

Perry Rhodan-Autor

K.H. SCHEER

**UTOPIA
BESTSELLER**



**Flucht
in den Raum**



Welt und Kosmos von morgen – Romane von einem Spitzenautor der Science Fiction.

Karl-Herbert Scheer ist einer der erfolgreichsten deutschen SF-Autoren. Die utopischen Romane aus seiner Serie ZBV und seine Romane in der großen PERRY RHODAN-Serie haben ihn bei Millionen Lesern bekannt gemacht.

In der Taschenbuchreihe

UTOPIA BESTSELLER

erscheinen auf Wunsch vieler Leser besonders erfolgreiche Romane in einer vom Autor bearbeiteten Neufassung.

Utopia-Bestseller Nr. 27

Flucht in den Raum

Im Jahre 2009 bricht der 3. Weltkrieg aus. Er wird von der Europäisch-Asiatischen Union mit Hilfe der neuen C-Bombe entschieden, die über viele Teile der Welt das atomare Chaos bringt. So auch über Australien, das schließlich von Truppen der EAU besetzt wird, die in Strahlenschutzanzügen Jagd auf die neuesten gegnerischen Errungenschaften der Raumfahrt-technik und deren Schöpfer machen.

Einige der gesuchten Wissenschaftler und Techniker entgehen ihren Häschern. Sie fliegen in den Weltraum und landen auf dem Jupitermond Ganymed, wo ein neuer Gegner sie erwartet.

Dies ist der erste Band der Centaurianer-Trilogie.

K.H. SCHEER

**UTOPIA
BESTSELLER**

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------------|
| 01 Octavian III | 24 Stern der Rätsel |
| 02 Revolte der Toten | 25 Brennpunkt Venus |
| 03 Der Verbannte von Asyth | 26 Welt ohne Ende |
| 04 Galaxis ohne Menschheit | 27 Flucht in den Raum |
| 05 Korps der Verzweifelten | 28 Vorposten Jupitermond |
| 06 Pronto 1318 | 29 Grenzen der Macht |
| 07 Rak 1212 überfällig | 30 Die Männer der Pyrrhus |
| 08 Vergessen | 31 Der rätselhafte Planet |
| 09 Amok | 32 Die Macht der Ahnen |
| 10 Sie kamen von der Erde | 33 Ruf der Erde |
| 11 Expedition | 34 Die Kosmische Fackel |
| 12 Antares II | 35 Unternehmen Diskus |
| 13 Der Mann von Oros | 36 Der Gelbe Block |
| 14 Die Fremden | 37 Hölle auf Erden |
| 15 Der unendliche Raum | 38 Das grosse Projekt |
| 16 Die Grossen in der Tiefe | 39 Weltraumstation I |
| 17 Über uns das Nichts | 40 Sprung ins All |
| 18 Die lange Reise | 41 Kampf um den Mond |
| 19 Verweht im Weltraum | 42 Piraten zwischen Mars
und Erde |
| 20 Stern der Gewalt | 43 Und die Sterne bersten |
| 21 Verdammt für alle Zeiten | 44 Stern A funkt Hilfe |
| 22 Und sie lernen es nie | |
| 23 Nichts ausser uns | |

 **TASCHENBUCH**

K.H. SCHEER

Flucht in den Raum

Utopia-Bestseller Nr. 27

ERICH PABEL VERLAG KG RASTATT/BADEN

UTOPIA-BESTSELLER-Taschenbuch
Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt
Copyright © 1981 by Erich Pabel Verlag KG, Rastatt
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
September 1981

1.

Dr. Rolf Katmann stöhnte verhalten. Unbewußt fuhr er sich mit der Rechten über das blutverschmierte Gesicht. Seine Lippen waren aufgesprungen, und das linke Auge schmerzte heftig von dem Kolbenhieb. Aber die glühenden Strahlen der Mittagssonne ließen seine Lebensgeister zurückkehren.

Schwerfällig richtete er sich mit den Ellenbogen vom Boden auf und starrte einen Augenblick wie geistesabwesend auf die Männer, die ebenfalls in dem heißen Sand der Richards-Wüste saßen. Dieser Landstrich gehörte zum Staat Südaustralien. Trostlos, trocken und flach, soweit der Blick reichte.

Dr. Katmann zuckte zusammen, als in seiner unmittelbaren Nähe ein gellender Schrei aufklang. Plötzlich wußte er wieder, was geschehen war.

Er fuhr ruckartig hoch. Automatisch glitt seine Hand an das Gürtelhalfter, in dem vor wenigen Minuten noch die schwere Automatik gesteckt hatte.

Die Waffe war verschwunden, aber dicht vor sich bemerkte er einen älteren Mann, der soeben unter dem Hieb eines Uniformierten zusammenbrach. In seinen Augen stand unverhülltes Entsetzen.

Der japanische Offizier in der dunkelgrünen Uniform winkte lässig mit der Hand. Schweigend ergriffen seine beiden Untergebenen den älteren Mann in dem weißen Laborkittel und richteten ihn wieder auf.

Dr. Katmann blickte sich zornig um. Wohin er auch schaute, überall sah er in erstarrte Gesichter, deren Augen panische Angst widerspiegelten. Doch niemand sprach ein Wort. Alle wirkten apathisch und waren anscheinend bemüht, sich möglichst unauffällig zu verhalten. Wahrscheinlich befürchteten sie, eine Bemerkung zu machen, die unter Umständen falsch ausgelegt werden könnte.

Waren das noch die selbstsicheren Wissenschaftler und Ingenieure des südaustralischen Raumschiffwerks Wilkinson-See? Waren das noch die Männer, die gestern unermüdlich in den riesigen Hallen und Laboratorien der Werft gearbeitet hatten?

Die drei Kernphysiker dort drüben – waren sie nicht vor einigen Stunden noch felsenfest davon überzeugt gewesen, den australischen Truppen gelänge es, die Invasion aufzuhalten?

Dr. Katmann stöhnte in ohnmächtigem Zorn auf. Er erhob sich schwerfällig und ging auf den Offizier zu.

»Lassen Sie Dr. Koalt gehen, sofort!« schrie er mit rauher Stimme. Wieder berührte seine Rechte das leere Halfter.

Ehe er noch weitersprechen konnte, starrte er in die Mündung einer schweren Maschinenpistole. Der Japaner sah ihn zwingend an. Seine schwarzen Augen funkelten.

»Diese Geschosse durchschlagen dreißig Zentimeter starke Stahlplatten«, erklärte er kühl. »Sie haben zu warten, bis Sie gerufen werden, verstanden?«

Dr. Katmann preßte die Zähne aufeinander.

»Was wollen Sie eigentlich von Dr. Koalt? Wenn Sie den Mann suchen, der einen Ihrer Landungshubschrauber vernichtete, dann sehen Sie ihn vor sich. Lassen Sie Dr. Koalt aus dem Spiel!«

Der Japaner lächelte nur, während seine Soldaten den Chemiker fortführten.

»Interessant, das waren Sie also? An sich wäre Ihr Platz auf unserer Seite gewesen. Deutschland ist ein Staat der Europäisch-Asiatischen Union.«

Dr. Katmann lachte gekünstelt.

»Mein Platz war in Deutschland, solange es sich noch gegen Sie wehren konnte. Das ist seit acht Jahren nicht mehr der Fall. Was wollen Sie also?«

Der Hauptmann lächelte erneut.

»Sie sind ein Narr, Doktor. Doch sicher gelingt es uns, auch Sie zur Vernunft zu bringen. Jetzt müssen Sie schweigen, oder Sie werden sich die Konsequenzen selbst zuzuschreiben haben.«

Der japanische Offizier drehte sich nach diesen Worten um und ließ Katmann stehen. Jede Vorsicht außer acht lassend, wollte ihm der Ingenieur nacheilen, doch gerade noch rechtzeitig bemerkte er die bewaffneten Wachen, die vor dem Gitter des quadratischen Platzes Posten bezogen hatten, auf dem man die führenden Leute der Werft zusammengetrieben hatte.

Katmann fluchte und verstummte erst, als vor dem Zaun scharfe Kommandos ertönten.

Zur Untätigkeit verdammt, mußte er miterleben, wie elf Menschen erschossen wurden.

Still, mit gesenkten Schultern und geballten Händen blieb er stehen, ehe er sich langsam umwandte.

Die Kollegen von gestern mieden seinen Blick. Nur einer schaute ihn voll an. In seinen hellen Augen lag unverhüllt ein Vorwurf.

Dr. Katmann setzte sich zögernd neben den hageren Mann in den Sand.

Professor R. Homer, einer der bedeutendsten Kernphysiker des Britisch-Amerikanischen Staatenbundes beobachtete ihn schweigend. Sein Gesicht wirkte asketisch und war von tiefen Falten durchzogen. Der heiße Wüstensand spielte in seinem schütteren, grauweißen Haar. Unablässig bewegte der Wissenschaftler die schmalen Hände.

Homer, den man nur als Choleriker kannte, war auffallend still. Sonst verlor er bei jeder Gelegenheit leicht die Beherrschung und übertraf dann sogar mit seinen Flüchen die gewiß nicht zart besaiteten Raumfahrer.

»Was starren Sie mich so an, zum Teufel!« fuhr ihn Katmann

an. »Gefällt Ihnen etwas an meinem Auftreten nicht? Ist Ihnen Ihre Zivilcourage auch abhanden gekommen?«

»Sie sind ein Narr, Katmann«, entgegnete der Wissenschaftler kopfschüttelnd.

»Was Sie nicht sagen, Professor«, spöttelte Katmann. »Merkt man das so deutlich?«

Der Kernphysiker blickte sich unauffällig um. Die beiden Männer saßen abseits von den anderen Gefangenen. Diejenigen, die sich bisher noch in der Nähe aufgehalten hatten, zogen sich betont auffällig zurück.

Homers hellgraue Augen begannen zu funkeln. Der Zyniker erwachte in ihm.

»Sie sind wirklich ein unbelehrbarer Narr, Katmann, aber aus verständlichen Gründen. Die aber«, er machte eine Kopfbewegung in Richtung der anderen Gruppe, »sind es nicht wert, daß man sich um ihr Schicksal besonders kümmert.«

Dr. Katmann sah sich nachdenklich um. Sein Gehirn registrierte alle Einzelheiten. Sein Blick schweifte über die weite Wüste zweihundert Kilometer nördlich der Bucht, die man die »Große australische Bucht« nennt.

Hier hatte bis gestern die größte australische Raumschiffswerft mit einem angegliederten Raumflughafen existiert. Nur in den USA gab es noch größere Anlagen.

Katmann befand sich mitten in der schattenlosen Wüste. Er wußte nicht, wie er in diese Drahtumzäunung hineingekommen war, sondern konnte sich nur noch an den Augenblick erinnern, da er mit einem Plutonium-Raketengeschoß einen Hubschrauber der japanischen Luftlandetruppen vernichtet hatte.

Rechts und links von ihm waren die Soldaten des Werksicherheitsdiensts gefallen. Es grenzte fast an ein Wunder, daß es ihn nicht auch getroffen hatte.

Etwa einen Kilometer entfernt gewahrte er den dreihundert Meter hohen Radarturm – die Fernlenkstation für landende und

startende Raumschiffe. Er schien unversehrt geblieben zu sein, obwohl gerade in seiner Nähe die heftigsten Kämpfe getobt hatten.

Die Unterkünfte des Werkschutzes waren noch vor der Landung der Truppen durch ein atomares Ferngeschoß zerstört worden. Das Landungsmanöver der Japaner ließ keinen Zweifel daran, daß sie über jede Einzelheit innerhalb der Schiffswerft orientiert gewesen waren. Der Angriff war blitzartig erfolgt.

Fast unzerstört war Werk Wilkinson-See in die Hände der Invasoren gefallen. Für Australien schien der dritte Weltkrieg und damit der erste Atomkrieg ziemlich glimpflich abgelaufen zu sein. Wie aber sah die Lage in den USA, Kanada und Lateinamerika aus?

Meldungen von gestern besagten, daß die amerikanischen Großstädte entlang der Atlantikküste in Schutthaufen verwandelt worden wären.

Vor vier Tagen war der erste atomare Überfall auf die USA erfolgt, doch heute schon hatte es den Anschein, als wäre dieser urplötzlich ausgebrochene Krieg bereits wieder beendet.

Niemand wußte genau, wie die Lage augenblicklich war. Hier in der Wüste waren sie abgeschnitten von allen Verbindungen, und zudem Kriegsgefangene der Japaner.

Japan war nur einer der Staaten der Europäisch-Asiatischen Union, die im Jahre 2001 gebildet worden war.

Dr.-Ing. Rolf Katmann war vor acht Jahren aus Deutschland emigriert und hatte sein Studium in den USA vollendet.

Seit seiner überstürzten Flucht aus Europa herrschte dort eine absolute Diktatur. Der dritte Weltkrieg hatte seit Jahren drohend vor der Tür gestanden, doch die Zentralregierung der Europäisch-Asiatischen Union hatte erst in dem Augenblick zugeschlagen, als die C-Bombe entwickelt war.

Die C-Bombe – die Kohlenstoffbombe. Katmann trat der

Schweiß auf die Stirn, als er an die verheerende Wirkung dieser Vernichtungswaffe dachte. Die Kernphysiker der USA waren um einige Wochen zu spät fertig geworden.

Der achtjährige »kalte Krieg« zwischen den beiden gewaltigen Machtgruppen der Erde war schon entschieden, nach nur vier Tagen!

Katmann wagte nicht weiterzudenken, an die USA schon gar nicht. Dort mußte ein unvorstellbares Chaos herrschen. Australien mit seinen wenigen Truppen und kaum beachtenswerten Widerstandszentren war im ersten Ansturm gefallen. Das war eine Angelegenheit der Japaner gewesen.

Die USA, Lateinamerika und Kanada waren seines Wissens gemeinsam von den anderen Bundesstaaten angegriffen worden. Europa und Asien zusammen waren mächtig: zu mächtig, wie sich gezeigt hatte.

Wieder waren Schüsse zu vernehmen. Katmann zuckte zusammen, und sein Gesicht verzerrte sich in ohnmächtigem Zorn. Leichenblaß sah er Professor Homer an, in dessen Augen ein warnender Ausdruck lag.

»Beherrschen Sie sich, Katmann! Lassen Sie sich Ihre Emotionen nicht anmerken. Denken Sie lieber darüber nach, auf welchem Wege wir hier herauskommen können.«

Katmann wurde plötzlich ruhig. Aus den Augenwinkeln gewährte er die anrollenden japanischen Truppeneinheiten. Erst jetzt trafen die regulären Streitkräfte ein. Auf der mehrspurigen Autobahn, die von der Küste zum Raumhafen Wilkinson-See führte, rollten ununterbrochen dichte Kolonnen.

Professor Homer wurde nervös, als Katmann schweigend hinüberdeutete.

»Sie kommen dicht an uns vorbei. Zumindest zwanzigtausend Mann. Nur gedacht für die Besetzung der Werft. Wie wollen Sie hier herauskommen? Wo ist unser Schiff, mit dem wir ankamen? Beschlagnahmt? Vernichtet?«

»Nein, das glaube ich nicht«, flüsterte Homer. »Ich hielt mich im Fernsteuerturm auf, als hier das Gefecht begann und konnte infolgedessen den Raumhafen gut übersehen. Unsere Rak war plötzlich verschwunden. Das ist mir rätselhaft. Verstehen Sie das?«

Katmann glich jetzt einem sprungbereiten Tiger. Unruhig blickte er sich um.

Niemand durfte ein Wort des Gespräches mithören. Professor Homer und er gehörten nicht zur Belegschaft der Werft. Sie waren erst kurz vor den japanischen Luftlandetruppen angekommen, um wichtige Materialien für die geheime Südpolstation zu besorgen.

Daran mußte Katmann vordringlich denken. Was war mit der großen Transportrakete geschehen, in der sich die unersetzlichen Rohstoffe und Fertigprodukte befanden?

»Was ist mit dem Schiff, Professor?« keuchte er. »Ist es gut angekommen? Es startete zehn Minuten vor dem Eintreffen der Japaner.«

Bedrückt zuckte Homer mit den Schultern. »Ich weiß es nicht; ich habe nichts gehört. Aber höchstwahrscheinlich konnte es den Invasoren entkommen. Inzwischen müßte der Transporter bereits die Antarktis erreicht haben.«

»Und wir sitzen hier«, stieß Katmann verbittert hervor. »Wer wir sind, ist den Söhnen Nippons bekannt. Das habe ich vorhin gemerkt, als mir der Hauptmann auf den Kopf zusagte, ich wäre ein Deutscher. Was soll das bedeuten? Was haben sie mit uns vor?«

Professor Homer fluchte.

»Was sie mit uns vorhaben? Katmann, diese Frage kann ich Ihnen exakt beantworten. Wir werden politisch umgeschult, da wir armen Geister in dieser Hinsicht doch sehr rückständig sind, nicht wahr? Die Demokratie dürfte der Vergangenheit angehören, denn die USA sind zweifellos gefallen. In Europa

und Asien haben sich die Leute an die andere Staatsform schon gewöhnt. Sie fühlen sich wohl, weil sie sich einen anderen Zustand nicht mehr vorstellen können. Nach außen hin gibt sich die Zentralregierung so, als richte sie sich genau nach dem durch Wahlen ausgedrückten Willen der Völker. Eine geschickt getarnte Diktatur, mein Lieber! Der Unionspräsident wird alle vier Jahre neugewählt – und die Wahlergebnisse werden von vornherein so großartig manipuliert, daß niemand Verdacht schöpfen kann.«

Als Homer den wütenden Blick des Ingenieurs bemerkte, meinte er ironisch:

»Was haben Sie? Sind Sie mit meinen Ausführungen nicht einverstanden? Wir schreiben das Jahr 2009, vergessen Sie das nicht. Dieser dritte Weltkrieg wird die Erde endlich einen. Ich bin ferner davon überzeugt, daß er bereits beendet ist. Ein Wunder, daß jenes Staubkörnchen in den ungeheuren Weiten des interstellaren Raumes, genannt Erde, die Massenexplosionen aushielt.«

Katmann ballte die Hände.

»Professor, unterlassen Sie in meiner Gegenwart solche sarkastischen Äußerungen. Ich will hier heraus! Das ist eine Mausefalle, verstehen Sie mich?«

Professor Homer lachte.

»Ich auch, mein Lieber! Solange ich denken kann, habe ich unter einem gewissen staatlichen Zwang gearbeitet; sogar in den USA, meinem Geburtsland. Man schrieb mir vor, was ich zu tun hatte, und man lehnte lächelnd ab, wenn ich etwas unternehmen wollte, was meiner Ansicht nach gut und richtig war, den militärischen Dienststellen aber mißfiel. Der Wissenschaftler ist nicht ein Sklave der Maschine geworden, wie das immer vorausgesagt wurde, sondern zu einem gutbezahlten Handlanger des Staates. Wertvollste Gedankenarbeit wurde seit vierzig Jahren an atomare Waffen

verschwendet. Bisher war ich jedoch noch immer ein einigermaßen freier Mensch, der seine Meinung offen sagen durfte, falls ihm etwas nicht paßte. Ihnen erging es ebenso. Doch das ist nun vorbei, Katmann. Seien Sie sich darüber klar. Entweder wir tun genau das, was die neuen Herren der Erde von uns verlangen, oder wir werden vernichtet.«

Professor Homer schwieg und starrte zur Autobahn hinüber, auf der endlose Truppenkolonnen heranrollten. Dumpf heulten die Gas-Turbo-Triebwerke der schweren Panzer. Spezialfahrzeuge mit schwenkbaren Kampftraketen-Startgestellen und selbstfahrende Erdbeschuß-Rak-Batterien dröhnten vorbei. Fahrbare Radarstationen für die Luftraumüberwachung und erdgebundene Zielortung vervollständigten die Demonstration der Macht. Australische Truppen waren nicht mehr zu sehen. Der letzte Widerstand in der Festung Adelaide war vor einem Tag durch eine C-Bombe restlos beseitigt worden. Die Großstadt an der Südküste Australiens war verschwunden. Auch die vorgelagerte Känguruh-Insel mitsamt den Städten am St. Vincent- und Spencergolf existierte nicht mehr.

Die große Eye-Halbinsel westlich von Adelaide war nun eine radioaktiv verseuchte Landschaft. Die York-Halbinsel war im aufkochenden Ozean versunken, und das ehemalige Küstengebirge bei Adelaide zog in der Form von großen Staubwolken um den gesamten Erdball. Der Detonationspilz war im Raumschiff werk Wilkinson-See deutlich sichtbar gewesen.

Auch die Druckwelle hatte man dort heftig zu spüren bekommen. Ungefähr vier Millionen Menschen hatten im dichtbesiedelten Adelaide und den umliegenden Orten den Tod gefunden.

Das war die Bilanz einer einzigen C-Bombe. Auf die USA waren schätzungsweise zwölf dieser Höllenbomben niedergegangen. Dort mußte das Grauen regieren.

Professor Homer und Dr. Katmann dachten gleichzeitig an dieses Inferno und seine Folgen, als sie zu den vorbeirollenden Einheiten hinübersahen. Trauer schwang in Homers Worten mit, als er murmelte:

»Es ist alles verloren, Katmann. Es besteht keine Hoffnung mehr. Wir dürfen nur noch an uns selbst denken, oder wir werden auch von der unersättlichen Hydra verschlungen. Unsere Lage ist klar. Ich«, er zögerte eine Sekunde, »ich riskiere alles, um hier herauszukommen. In der Antarktis existiert eine Station, besetzt mit den besten Wissenschaftlern und Ingenieuren unserer ehemaligen Forschungsabteilung. Dort wartet ein fast fertiges Raumschiff, das Sie, Katmann, konstruierten und erbauten. Meine Triebwerke sind einbaureif; Triebwerke, wie sie außer uns kein Mensch besitzt. Wir verfügen über einen großen Vorrat an Rohmaterialien und Halbfabrikaten. Die Anlage unter dem ewigen Eis der Antarktis kostete Australien und die USA über zehn Milliarden Dollar. Niemand weiß etwas von dieser streng geheimen Forschungsstation. Niemand, außer uns! Mehr habe ich nicht zu sagen.«

Homer preßte die Lippen aufeinander und sah Katmann starr an.

»Okay, Professor«, flüsterte der Ingenieur leise, während er sich unauffällig umsah. »Ich habe verstanden. Sie wollen mit dem Schiff verschwinden? Die Erde verlassen? Aber wohin wollen Sie sich wenden. Venus und Mars sind besetzt. Der Merkur kommt nicht in Frage. Und die äußeren Planeten? Noch niemals ist ein Raumschiff über die Jupiterbahn hinausgekommen. Drei Expeditionen sind in dieser Gegend spurlos verschwunden. Wohin also wollen Sie?«

Homers Gesicht wirkte wie eine Maske. Entschlossenheit lag in seinem Blick.

»Ich denke nicht an interplanetarische Bereiche, Katmann.

Mein Triebwerk eignet sich für weit größere Reisen. Interstellar, wohlgemerkt! Ich denke an das nächste Fixsternsystem Alpha-Centauri, das sich 4,3 Lichtjahre von unserem Sonnensystem entfernt befindet. Das ist alles.«

Dr. Katmann blickte Homer an, als stände ein Wahnsinniger vor ihm. In beschwörendem Tonfall meinte er:

»Gut, gut, Professor, also Alpha-Centauri. Dabei wollen wir alle Probleme einmal dahingestellt sein lassen. Ehe wir hier nicht herauskommen, ist jede Planung vollkommen sinnlos. Ich frage Sie, wo unsere Maschine geblieben ist, mit der wir hier eintrafen. Laufen können wir schließlich nicht.«

»Ich weiß es auch nicht«, brauste Homer auf. »Das sagte ich doch bereits. Die Maschine war plötzlich verschwunden, nachdem ich sie Minuten zuvor noch in der Nähe der großen Hangars gesehen hatte. Jetzt sind die Japaner dort.«

Dr. Katmann starrte in den Sand. Die Wunden in seinem Gesicht begannen stark zu schmerzen. Die leitenden Männer der Werft wechselten kaum ein Wort. Homer und Katmann waren ohnehin Außenseiter. Sie wußten nicht genau, was ihre Mitgefangenen gemacht hatten, und diese hatten keine Ahnung, daß Homer der Chef einer geheimen Großstation war, die infolge der drohenden Kriegsgefahr aus Sicherheitsgründen unter dem Eis des Südpolargebiets angelegt worden war. Darüber waren nur wenige Männer der australischen und amerikanischen Regierung informiert gewesen.

Unablässig mußte Katmann daran denken. Wesentlich ruhiger als Minuten zuvor sah er mit an, wie wieder einige der ihm unbekannten Männer von Soldaten abgeholt wurden. Anscheinend standen ihre Namen auf der schwarzen Liste.

Sechs von ihnen wurden auf Lastwagen gestoßen, die gleich darauf mit ihnen losfuhren, wahrscheinlich einem Ungewissen Schicksal entgegen.

»Verschwinden, schleunigst verschwinden«, dachte Katmann

ununterbrochen.

Aufmerksam studierte er die Aufstellung der Postenkette. Die Wachtürme außerhalb der weitläufigen Umzäunung waren auch inzwischen besetzt worden. Katmann erinnerte sich, daß hier vor Tagen noch wichtige Rohmaterialien gelagert worden waren.

Es wimmelte von japanischen Soldaten. In der Luft lag ein Dröhnen, erzeugt vom Lärm zahlreicher Triebwerke. Soeben landeten zwei schwere Ionosphären-Bomber mit thermischen Atomtriebwerken. Eilig wurde die Landebahn geräumt, als die riesigen Bomber mit den scharf nach hinten abfallenden Deltatragflächen an gewaltigen, gegenläufigen Rotoren zur Erde hinabpendelten.

Das waren die Bombertypen, die als Träger der C-Bomben ganze Landstriche in mikroskopisch feine Staubwolken verwandelt hatten.

Sie besaßen die weiterentwickelten thermischen Ato-Strahltriebwerke, die in den sechziger Jahren erstmalig verwendet wurden. Von den damaligen Riesenaggregaten war nicht viel übriggeblieben.

Die Plutonium-Kernreaktoren waren klein und leicht geworden, was auf die neuen wärmebeständigen Legierungen, und leichten Abschirmungen zurückzuführen war.

Bei diesen Triebwerken erfolgte die Aufheizung und zwangsläufige Ausdehnung der von Turbo-Aggregaten angesaugten Außenluft nicht durch die Verbrennung eines eingespritzten Brennstoffs wie beim chemischen Flüssigkeitsstrahltriebwerk, sondern durch die freiwerdende Bindungsenergie der Kernspaltungsreaktion. Diese Energie in der Form von freiwerdender Wärme erhitze die angesaugte Außenluft als Arbeitsmedium. Die thermische Ausdehnung erzeugte die Schubleistung nach dem Newtonschen Gesetz.

Die Riesenbomber erreichten mit diesen Triebwerken

Geschwindigkeiten bis zu Mach einundzwanzig, was der einundzwanzigfachen Schallgeschwindigkeit entspricht. Der Aktionsradius war unbegrenzt, da genügend atomarer Brennstoff für den Kernreaktor aufgefüllt oder zur Nachfüllung mitgenommen werden konnte.

Die heulenden Hubschrauber verstummten. Die beiden Maschinen waren auf kleinstem Raum gelandet. Vorbei war die Zeit der kilometerlangen Rollbahnen.

Dr. Katmanns Augen glänzten. In ihm erwachte nicht nur der fähige Ingenieur, sondern auch der Abenteurer.

»Das wäre die Chance«, flüsterte er mit heiserer Stimme, sah aber Homer nicht an. »Damit kämen wir ohne weiteres zum Südpol. Schnell genug sind die Maschinen.«

»Sie sind doch ein Narr«, entgegnete der Professor aufgebracht. »Wahnsinn! Außerdem sind die Maschinen veraltet; vor allem die Triebwerke. Es gibt bessere, glauben Sie mir das!«

»Das ist mir gleichgültig«, sagte Katmann kühl. »Für die Allgemeinheit sind sie noch modern. Von Ihren Triebwerken weiß noch niemand etwas. Professor, wenn ich an einen der Bomber herankomme, dann gehört er mir.«

»Wenn – wenn«, höhnte Homer. »Sie kommen mir wie ein Schuljunge vor, der einen Streich plant. Wenn wir dieses Lager nicht verlassen können, dann wird sich später eine Gelegenheit bieten. Vorher allerdings heißt es mit den Wölfen heulen.«

»Es gibt Methoden, mit denen die politische Polizei Ihr Gehirn so attackieren kann, daß Sie schnell Ihre Kenntnisse preisgeben. Wollen Sie es darauf ankommen lassen?« fragte Katmann scharf.

Blässe überzog Professor Homers Gesicht. Grauen stand plötzlich in seinen hellen Augen. Stumm schüttelte er den Kopf.

»Na also«, meinte Katmann leise. »Bis jetzt kümmert sich

noch niemand um uns. Wir haben eine Chance. Wenn man erst genau weiß, mit wem man es zu tun hat, dann ist es um uns geschehen. Bis jetzt kennen sie vermutlich nur unsere Namen, doch ich bin sicher, daß die anlaufenden Verhöre mit den Wissenschaftlern des hiesigen Werkes allerlei Anhaltspunkte ergeben werden, auch wenn sie nicht wissen können, wo und woran wir arbeiten. Schließlich waren wir oft genug hier, um Materialien persönlich zu übernehmen. Die Japaner fühlen uns bald auf den Zahn, verlassen Sie sich darauf. Dann folgt strengere Bewachung. Die Logik sagt mir infolgedessen, daß wir rechtzeitig verschwinden müssen.«

»Wie?« erkundigte sich Homer kurz. »Wirklich mit einem der Bomber? Können Sie solch eine Maschine überhaupt fliegen?«

Katmann grinste.

»Natürlich kann ich das. Es ist jetzt siebzehn Uhr. Bald wird es dunkel. Bis man mit der planmäßigen Besetzung fertig ist, vergeht noch einige Zeit. Noch herrscht ein wildes Durcheinander. Ich rechne fest auf das ›Faß‹. Er war bei mir, als ich den Hubschrauber sprengte. Ehe ich von dem Streifschuß getroffen wurde, schrie er mir noch zu, er würde sich absetzen, aber in der Nähe bleiben. Ich bin überzeugt, daß er uns nicht vergessen hat.«

Professor Homer stöhnte.

»Das ›Faß!‹« stieß er hervor. »Erwähnen Sie bloß seinen Namen nicht mehr. Der Mann bringt mich noch um den Verstand. Auf den rechnen Sie?«

Katmann lachte lautlos.

Das »Faß« – der Spitzname war treffend gewählt worden – war nicht nur fett, faul und stets hungrig, sondern verfügte auch über eine erstaunliche Energie, wenn es darauf ankam. Er war Major des australischen Sicherheitsdiensts und verantwortlich für die Sicherheit eines Sektors der Werft.

Sein Geburtsname lautete Isidor Rock. Er war ein Australier englischer Abstammung.

»Spotten Sie nicht, Professor. So wie ich das ›Faß‹ kenne, weiß er längst, daß wir hier in diesem eingezäunten Wüstenkäfig sitzen. Demnach haben wir zu warten. Wenn er nicht auftaucht, können wir immer noch versuchen, aus eigener Kraft zu entkommen.«

2.

Weit entfernt von den gigantischen Hallen der Raumschiffswerft lag inmitten der Richards-Wüste der australische Raumhafen. Er schien unendlich in seiner Ausdehnung zu sein.

In dem schwachen Licht des untergehenden Mondes nur verschwommen erkennbar, ragten die gewaltigen Startgestelle wie massige Türme in den Nachthimmel. Von den unterirdisch angelegten Bunkern waren nur die meterstarken Stahlbetondecken sichtbar.

Der Raumhafen besaß vier betonierte Landebahnen, von denen jede etwa acht Kilometer lang war. Sie waren jedoch nur für die interplanetaren Nahverbindungsschiffe bestimmt, also für die Raks, die den Verkehr zwischen Mond und Erde besorgten. Außerdem hatten sie als Landebahnen für die kleinen Versorgungsschiffe der beiden Raumstationen gedient, die in gemeinschaftlicher Arbeit zwischen den USA und Australien erbaut worden waren.

Die beiden Stationen, die die Erde in eintausendsiebenhundertunddreißig Kilometer Höhe ständig umkreist hatten, waren vernichtet worden.

Der Raumhafen machte einen trostlosen Eindruck. Auf Bahn

IV stand eines der mit Tragflächen ausgestatteten Mondschiffe, das noch kurz vor der Landung der Japaner angekommen war.

Östlich der Montagehallen, zwischen Bahn IV und der eigentlichen Werft gelegen, erhoben sich die unübersehbaren Tankbehälter aus dem Wüstenboden. In ihnen wurde der tiefgekühlte Wasserstoff aufbewahrt, der als Arbeitsmedium für die thermischen Atomtriebwerke verwendet wurde.

Die Schaltstation war von den Japanern sofort besetzt worden. Die Kühlanlagen der Tanks mußten ständig überwacht werden, damit sich der verflüssigte Wasserstoff nicht in Gas verwandelte.

Knapp einen Kilometer vor dem letzten Tank schien die Wüste öde und leer zu sein. Doch der Schein trug. Es war an sich verwunderlich, daß die Japaner die unterirdisch angelegten Brennstofftanks für die mit Flüssigkeitstriebwerken fliegenden Raketen Jäger der australischen Luftwaffe noch nicht gefunden hatten.

Langsam, wie von Geisterhänden bewegt, öffnete sich an einer Stelle der Boden. Mit einem kaum vernehmbaren Geräusch rieselte der Sand von dem kreisförmigen Metalldeckel, der nun mit einem gedämpften Knall zurückfiel.

Kaum hörbar klang eine Stimme auf:

»Tölpel, passen Sie doch auf! Wollen Sie die Japaner auf uns aufmerksam machen?«

Der uniformierte Mann in dem engen Loch zuckte sichtlich zusammen. Vorsichtig tauchte sein Kopf aus dem Wüstenboden auf. Behutsam tasteten seine Füße nach der nächsten Sprosse der schmalen Metalleiter.

Keuchend blickte er sich um. Seine Rechte umspannte fest den schweren Maschinenkarabiner mit dem aufgesetzten Rundmagazin.

»Nichts zu sehen, Sir«, flüsterte er nach unten. »Sie scheinen zu schlafen.«

»Kommen Sie herunter, aber vorsichtig«, raunte der Mann von unten. Er stand in einem runden, knapp drei Meter durchmessenden Schacht, dessen Wandungen aus Beton bestanden. Drei Meter über ihm begann erst der Erdboden. Direkt neben seinen Beinen befand sich ein wuchtiger, nun geöffneter Tankverschluß. Ein penetranter Brennstoffgeruch stieg aus dem darunter liegenden Behälter nach oben. Dumpf und unheimlich klang das Murmeln mehrerer Männerstimmen.

Die acht Soldaten des australischen Werksicherheitsdiensts hatten einen schweren Tag hinter sich.

Bewegungslos hatten sie stundenlang in dem großen Brennstoffbehälter gekauert und sich nach frischer Atemluft gesehnt. Immer wieder waren sie gezwungen gewesen, den Bodendeckel für einige Zeit zu öffnen. Doch es war gutgegangen; sie waren nicht bemerkt worden. Das Chaos nach dem Einmarsch der japanischen Kampftruppen war zu groß gewesen, als daß jemand daran gedacht hätte, die unterirdischen Brennstoffbehälter nach etwaigen Flüchtlingen zu durchsuchen.

Die Stimmen verstummten, als der Soldat wieder im Vorraum ankam. Seine Schritte hallten dumpf auf dem Boden.

Es war stockdunkel in dem Schacht. Sie wagten es nicht, auch nur für eine Sekunde die Handscheinwerfer anzuschalten.

Flüsternd erstattete der Soldat Bericht.

»Wirklich, es ist nichts zu sehen, Sir. Nicht einmal ein Wachtposten bei den Wasserstofftanks. Es ist natürlich möglich, daß sie sich zwischen den Anlagen herumtreiben. Von hier aus sind sie aber nicht auszumachen.«

Ein tiefer Atemzug war vernehmbar. Die hohe Stimme meinte:

»Gut, davon muß ich mich aber selbst überzeugen. Halten Sie meine Waffe, Sergeant.«

Der mit »Sir« Angesprochene kletterte die schmale

Metalleiter hinauf. Flüche klangen auf. Unten im Tank begann jemand zu kichern.

»Soll ich schieben helfen, Sir«, raunte der Sergeant.

»Schweigen Sie, Sergeant. Für unpassende Bemerkungen ist jetzt nicht die richtige Zeit.«

Major Isidor Rock lächelte vor sich hin, doch das konnte niemand sehen. Sollte es nur einer wagen, ihn »Faß« zu nennen.

Keuchend kam er oben an, und dann tauchte ein rotwangiges, bartloses Gesicht aus dem Wüstenboden auf.

Die kleinen Augen verschwanden fast in den Fettpolstern.

Das »Faß« war 1,60 Meter groß und brachte ein Gewicht von zwei Zentnern auf die Waage. Doch die äußere Erscheinung, die auf Schwerfälligkeit schließen ließ, stand im krassen Gegensatz zur Mentalität des Majors. Wenn es die Situation erforderte, verwandelte sich Isidor Rock in einen blitzschnell und entschlossen handelnden Kämpfer.

Die australische Regierung hatte genau gewußt, warum sie Rock zum Sicherheitsdienstoffizier im Raumschiffwerk Wilkinson-See ernannt hatte.

Rocks feistes Gesicht hatte sich verwandelt. Es hatte plötzlich harte Züge angenommen und strahlte eine unbändige Energie aus. Alles Weiche war daraus verschwunden.

Er blickte sich fünf Minuten lang prüfend um. Dann waren seine Überlegungen abgeschlossen.

Präzise gab er die Befehle:

»Sergeant Teth, alle Mann sofort zu mir heraufkommen. Überflüssige Ausrüstungsgegenstände bleiben zurück. Nur Waffen und Munition mitbringen. Rak-Werfer nicht vergessen. Beeilen Sie sich!«

Leise fluchend zwängte sich das »Faß« aus dem Loch und legte sich dann flach in den Wüstensand.

Behende gelangten die sechs Männer an die Oberfläche.

Schwer atmend preßten sie sich in den tiefen Sand. Fast geräuschlos fiel die Luke zu.

»Auf Deckung achten«, raunte der Major. »Genau herhören! Dr. Katmann und Professor Homer befinden sich in dem Lager, das wir erkannt haben. Sie dürften sich auch jetzt noch dort aufhalten. Hinter uns liegt die Wüste. Es gibt dort einige Stützpunkte, die den Japanern garantiert unbekannt sind. Katmann und Homer werden herausgeholt – und dann verschwinden wir. Wir werden Mittel und Wege finden, um zu jenem Ort zu gelangen, wo die Wissenschaftler erwartet werden. Das Ziel kann ich Ihnen noch nicht bekanntgeben.«

Die sechs Soldaten des Werksicherheitsdiensts sahen sich im Mondlicht an. Wie der Major sich das vorstellte!

Das »Faß« schmunzelte unterdrückt.

»Überlassen Sie das Denken mir. Wir befinden uns am äußersten Rand des Werkes. Die japanischen Truppen liegen alle innerhalb der Anlagen. Hier sind kaum welche anzutreffen. Für uns gilt nur, die Wachen am Lager so gründlich abzulenken, daß wir überraschend zuschlagen können. Wir gehen folgendermaßen vor ...«

Rock sprach noch fünfzehn Minuten lang. Danach wußte jeder, was er zu tun hatte.

»Ihr setzt euch also ab, nicht zum Lager kommen. Bei Bunker achtundzwanzig treffen wir uns.«

Sergeant Teth und ein anderer Soldat nickten schweigend. So konnte das Vorhaben gelingen.

Wie Schatten krochen die sieben Männer davon. Sie mieden die breiten Rollbahnen und huschten von einer Sandwelle zu anderen. Nirgends war ein Japaner zu sehen. Von dem fernen Werk drangen verschiedene Geräusche herüber.

Plötzlich blieb der Major bewegungslos liegen. Wenige hundert Meter vor ihm tauchten gewaltige Hallen aus der Dunkelheit auf. Dicht daneben gewahrte er die schattenhaften

Umrisse der beiden Atombomber.

Rocks Gehirn begann blitzartig zu arbeiten. Seine kleinen Augen funkelten. Er hatte einen verwegenen Plan gefaßt.

»Achtung, Teth, Befehle werden geändert. Wir treffen uns nicht bei Bunker achtundzwanzig. Sie warten hier und behalten die Wachtposten bei den Bombern im Auge. Warten, bis ich mit Katmann und Homer ankomme. Sie eröffnen das Feuer, wenn Sie von der anderen Seite meine Schüsse hören, klar?«

Den Soldaten stockte fast der Atem. Hoffentlich lief das gut ab.

»Klar, Sir«, flüsterte der Sergeant. »Ich warte auf Sie.«

Rock verschwand mit seiner kleinen Truppe. Nur der Sergeant blieb noch mit einem Soldaten zurück.

Fiebernd starrte er auf die Uhr. Eine Stunde, hatte der Major gesagt.

Schweigend griffen er und der andere Mann des Werksicherheitsdiensts zu den schweren Rak-Werfern. Es waren meterlange Rohre, die als Führungshülsen für die dreißig Zentimeter langen Kleinraketen dienten.

Grimmig lächelnd ließ Sergeant Teth das erste Rak-Geschoß in den Verschuß gleiten. Sorgfältig stellte er die Optik ein. Das Ziel lag nun drei Kilometer entfernt.

Auch sein Untergebener beschäftigte sich mit einer Rak-Waffe.

»Infrarotstrahler erst einschalten, wenn die Stunde abgelaufen ist«, murmelte Teth. »Ich nehme die Schaltstation, du hältst mitten in die Wasserstofftanks hinein.«

Keuchend kamen Major Rock und seine vier Männer in der Nähe des Lagers an. Sie hatten die Landebahn mit den beiden Ato-Bombern und den Hangars in einem weiten Bogen umgangen.

Immer wieder blickte Rock auf die Uhr. Die Stunde war bald um. Bis dahin mußten sie in Position liegen.

Das umzäunte Lager war strahlend hell erleuchtet. Auf den vier Wachtürmen bewegten sich hinter den flammenden Scheinwerfern schattenhafte Gestalten. Am Zaun selbst waren nur einige Posten auszumachen.

Rock verteilte seine Männer. Jeder bekam sein Ziel zugewiesen.

»Genau auf die Plattform der Türme halten«, raunte er. »Ich nehme mir die Posten auf dem Boden vor. Nicht in das Lager hineinschießen. Noch etwas verteilen. Beeilung!«

Die Gesichter der Männer waren angespannt und drückten Entschlossenheit aus. Leise klickten die Sicherungen der Maschinenkarabiner, deren Rundmagazine dreihundert Rahob-Geschosse faßten.

Diese Geschosse besaßen keine Hülsen mehr, die nach dem Schuß ausgeworfen wurden. Die Treibladung war innerhalb der Projektile untergebracht. Nach der elektrischen Zündung jagte das Geschoß mitsamt der in Sekundenbruchteilen abbrennenden Treibladung aus dem Lauf.

Schwach leuchteten die optischen Visiere auf. Bewegungslos, unentdeckt warteten die Männer.

Major Isidor Rock fieberte. Die Zeiger seiner Uhr schienen stillzustehen.

»Ruhig bleiben«, mahnte er leise. »Keinesfalls vorher schießen. Abwarten!«

Dr. Katmann blinzelte aus halb geschlossenen Augen zu den Wachtürmen hinauf. Er und die Leidensgefährten lagen ohne Deckung im kühl werdenden Sand des Lagers. Bisher hatte sich noch niemand um ihn und Professor Homer gekümmert. Nur einige Wissenschaftler der Werft waren bei Anbruch der Nacht noch abgeholt worden.

Der Kernphysiker verkrampfte die Hände im Sand. Sein Mund lag dicht an Katmanns Ohr.

»Fehlanzeige, mein Junge«, flüsterte er erschöpft. »Das ›Faß«

wird nicht auftauchen. Spätestens morgen wissen die Japaner, mit wem sie es bei uns zu tun haben.«

Katmann preßte die Lippen zusammen. Er hatte noch nicht aufgegeben. Unablässig mußte er an die Südpolzentrale denken – an sein Raumschiff, das fast fertig tief unter dem ewigen Eis lag. Dort wurden Professor Homer und er dringend erwartet.

Ob man sie schon aufgegeben hatte? Katmann wollte es nicht glauben. Ohne sie konnte der Start niemals gelingen.

Eine halbe Stunde verging in quälender Monotonie. Die Wachablösung erfolgte mit viel Lärm. Verstört fuhren die Gefangenen aus dem unruhigen Schlaf auf. Mit heulender Gasturbine verschwand der Wagen auf der Straße, die zum weit entfernten Werk hinüberführte. Anschließend herrschte wieder Ruhe.

Katmann wehrte sich gegen die aufsteigende Verzweiflung. Er wollte sich gerade auf die andere Seite legen, als sechs Kilometer entfernt die Hölle losbrach.

Eine gigantische, weißglühende Feuersäule schoß in den dunklen Himmel. Gleich darauf noch eine. Eine heiße Druckwelle brauste über die verstörten Männer hinweg. Dichte Sandwolken wurden emporgeweht.

Dann trafen die Schallwellen der beiden Explosionen ein. Es donnerte und dröhnte, als ginge die Welt unter. Das waren zweifellos zwei atomare Explosionen gewesen.

Beherzt drückte Dr. Katmann den aufspringenden Professor in den Sand zurück.

»Kopf runter!« brüllte er. »Der Zauber geht gleich los.«

Ehe Homer die Sachlage annähernd erfaßt hatte, verwirklichten sich Katmanns Worte.

Weit hinten breitete sich ein Flammenmeer aus. Heftige Explosionen ereigneten sich in so schneller Reihenfolge, daß sie zu einem tobenden Inferno verschmolzen.

Die beiden Klein-Atomgeschosse, deren Energie von einem

Plutonium-Kernspaltungsprozeß erzeugt wurde, waren genau im Ziel explodiert. Eines von ihnen hatte die große Schaltstation zerstört, von der aus die Kühlanlagen der Tanks reguliert wurden.

Das andere Plutonium-Geschoß war mitten zwischen den Tanks detoniert. Der flüssige Wasserstoff vergaste unheimlich schnell, verband sich mit dem Sauerstoff der Luft, und das dadurch entstandene, hochexplosive Knallgas entzündete sich an den Feuerpilzen der Atomexplosionen.

Ein Tank nach dem anderen flog in die Luft. Kilometerhoch schossen die entflammten Gasmassen in den Himmel, der sich hellrot verfärbte.

Das war in Bruchteilen von Sekunden geschehen. Katmann lag bewegungslos im Sand und preßte Homer fest an seinen Körper.

Er wartete, doch nicht lange.

Außerhalb der Umzäunung blitzte es in rasender Folge auf. Das Heulen der Raketenhochbrisanz-Geschosse ging in den Knallgasexplosionen unter. Die Posten auf den Wachtürmen kamen nicht mehr dazu, an eine Gegenwehr zu denken.

Es wurde schlagartig dunkel, da die Scheinwerfer getroffen worden waren.

Katmann sprang wortlos auf und zerrte den Professor mit sich. Mit weiten Sprüngen eilten sie auf das Gittertor zu, vor dem soeben zwei Wachtposten lautlos zusammenbrachen.

Rahob-Geschosse zischten an Katmann vorbei, der rücksichtslos die schreienden Mitgefangenen zur Seite stieß.

Es herrschte eine chaotische Situation; niemand achtete auf sie.

Nachdem Katmann mit einem Fußtritt den schwachen Riegelverschluß geöffnet hatte, rannte er mit dem Kernphysiker ins Freie.

Professor Homer keuchte heftig. Kaum vermochte er dem

jungen Ingenieur zu folgen.

Wie aus dem Boden gewachsen stand plötzlich eine unförmige Gestalt vor ihnen.

»Hierher, Katmann«, klang Rocks Stimme auf. »Hierher!«

Gleichzeitig kehrten die vier Soldaten aus ihren Stellungen zu dem Major zurück.

»Danke, ›Faß‹«, stieß Katmann erschöpft hervor. »Die Wasserstofftanks – dein Werk?«

»Klar, was denkst du?« grinste Rock. »Die Posten sind ausgeschaltet und die Funksprechanlagen auch. Jetzt werden alle zur Tankstation eilen. Wir haben einige Augenblicke Zeit. Schon Pläne?«

Katmanns Augen leuchteten auf. Schweigend nahm er dem Major einen Maschinenkarabiner mit zwei Ersatzmagazinen aus den Händen.

»Die Bomber?« fragte er überstürzt. »Was ist mit den Bombern? Hast du Wachen bemerkt?«

»Das wollte ich nur wissen. Wir haben die gleiche Absicht«, lachte Rock hart. »Folge mir mit dem Professor. Es ist alles vorbereitet.«

Die Männer hatten sich verstanden. Sie verschwanden so rasch und lautlos, wie sie gekommen waren.

Nur einen Kilometer entfernt standen die großen Bomber.

Kein Mensch begegnete ihnen, während sie durch den tiefen Sand hasteten.

Die Soldaten des Sicherheitsdiensts schwärmten am Rand der Betonfläche aus.

Die Scheinwerfer bei den Hangars waren aufgeflammt. Deutlich sahen die Männer etwa fünfzig Uniformierte, die mit der Bewachung der Bomber beauftragt worden waren und nun verstört vor den Riesenhallen herumrannten.

Sie hatten nicht bemerkt, was sich bei dem Lager ereignet hatte. Das Ablenkungsmanöver hatte sich als äußerst wirksam

erwiesen. Sie standen dicht zusammen, starrten aufgeregt zu dem flammenden Himmel hinüber und dachten überhaupt nicht daran, hinter ihnen könnten sich Feinde nähern.

Es dauerte nur einige Sekunden, bis die Bewacher der Bomber ausgeschaltet waren.

»Ich mache eine Maschine klar«, schrie Katmann erregt. »Bleibt hier liegen und gebt mir Feuerdeckung. Es könnte noch jemand auftauchen. Wenn die Hubschrauben sich zu drehen beginnen, kommt sofort nach.«

Als Dr. Katmann aufsprang, peitschten hinter den Hangars einige Schüsse auf. Fluchend ließ sich der Ingenieur zu Boden fallen und riß seine Waffe an die Schulter.

»Was war das?« rief er zu Rock hinüber. »Verstärkung der Japaner?«

»Meine Leute, beruhige dich.«

Wortlos sprang Katmann wieder auf und rannte über das betonierte Landefeld.

Es blieb alles ruhig; nirgends fiel ein Schuß.

Schwer atmend kam er bei dem gigantischen Bomber an und verschwand sofort unter den weitausladenden Delta-Tragflächen.

Katmann rannte unter ihnen hindurch und an dem weit vorragenden Rumpf entlang.

Dicht hinter dem mächtigen Bugrad-Fahrwerk bemerkte er die ausgefahrene Leichtmetalleiter, die zur geschlossenen Luke hinaufführte.

Laut hallten seine Sohlen auf den Sprossen. Viel zu langsam für ihn öffnete sich die hydraulisch bewegbare Luke.

Katmann schwang die Waffe über die Schulter und kletterte in den Rumpf hinein.

Die vordere Luke mündete direkt in den Navigationsraum, vor dem sich die Pilotenkabine befand.

Hell flammte sein Handscheinwerfer auf, als er in die

Zentrale eilte. Außer Atem nahm er in dem linken Kunstpolstersessel Platz. Vor sich gewahrte er zahlreiche Instrumente.

Es dauerte eine Weile, ehe er sich orientiert hatte, doch dann schalteten seine Hände sicher und ruhig.

Die Armaturenbeleuchtung flammte auf. Heulend begannen die E-Motoren anzulaufen. Aufzuckende Kontrollampen bewiesen, daß die Anlassermotoren die Ansaugturbinen der vier schweren Turbo-Triebwerke drehten. Die Außenluft wurde angesaugt, in den Brennkammern verdichtet, und dann spritzten die Turbopumpen den Brennstoff in die Brennkammern. Die Zündung erfolgte automatisch durch Glühkerzen.

Die vier Gasturbinen waren nur als Antriebsaggregate für die acht gegenläufigen Hubschrauben bestimmt. Das Atomtriebwerk konnte erst in Tätigkeit treten, wenn die Maschine bereits in der Luft schwebte.

Die ersten Verbrennungen erfolgten. Die Treibgase der Brennkammern trieben die Turbinen an, die wiederum durch komplizierte Flüssigkeitsgetriebe ihre Kraft auf die Hubschrauben übertrugen.

Mit einem Griff kuppelte Katmann ein. Pfeifend begannen sich die ausgefahrenen Rotoren über den Tragflächen und dem Rumpf zu drehen.

Katmann umklammerte das Steuer und prüfte die Ruderausschläge.

Er verzweifelte bald, ehe er hinter sich polternde Geräusche hörte. In fliegender Eile stürzten die Männer des Sicherheitsdiensts in den Navigatorraum, wo sie sich unschlüssig zusammendrängten.

»Verteilung, Tempo!« rief Katmann über die Schulter nach hinten. »Stehen Sie nicht herum! Suchen Sie die Sessel der Besatzung auf und schnallen Sie sich an.«

Als letzter Mann betrat Major Rock die Maschine. Er schloß die Hermetikluke der druckfesten Kabine und rannte dann nach vorn. Sein vollwangiges Gesicht war schweißüberströmt. Fluchend wies er seinen Männern die schwenkbaren Sitze der Besatzung zu.

Erschöpft ließ sich der Kernphysiker in den Sessel des Radarbeobachters fallen, während Rock einige Mühe hatte, seine Körperfülle in den Sitz des zweiten Piloten zu zwängen.

»Fertig! Es kann losgehen«, stöhnte er. »Wenn uns die Japaner zu früh bemerken, holen sie uns noch mit Abwehrraketen herunter.«

Katmanns muskulöser Körper spannte sich. Heller piffen die gewaltigen Rotoren über dem Rumpf. Die vier schweren Gasturbinen dröhnten auf.

Langsam begann der Bomber senkrecht zu steigen. Immer schneller wurde der vertikale Flug. Das Innere der Maschine wurde plötzlich hellrot erleuchtet, als sie die Höhe der Hangardächer erreicht hatten. Nur wenige Kilometer entfernt waberte ein Feuermeer. Auch die flüssigen Brennstoffe der Raketenjäger hatten sich nun entzündet. Dort wimmelte es von Truppen, die in dem Augenblick den hinter den Hallen auftauchenden Bomber bemerkten.

Katmann bewahrte seine Ruhe. Die Maschine befand sich nun in dreihundert Meter Höhe. Seine Rechte drückte einen rotmarkierten Schalter nach unten.

Weit hinten, innerhalb der Delta-Tragflächen, begannen vollautomatische Geräte zu arbeiten. Dort hielt sich kein Mensch auf, denn das war die »Heiße« Zone des Bombers, in der sich der kleine Atommeiler befand. Der Reaktor selbst, der Wärmeaustauscher, die Turbinen, alle unmittelbar mit dem Brenner zusammenhängenden Maschinenteile waren radioaktiv verseucht.

Nach Katmanns Schaltung verbreiteten die kleinen E-

Motoren ein Summen. Langsam schoben sich die als Neutronen absorbierenden Kadmiumstäbe aus dem Brenner, bei dem es sich um einen Plutonium-Reaktor handelte. Durch die Entfernung der Kadmiumstäbe begann der Kernzerfall durch die einfallenden Teilchen der Höhenstrahlung.

Mit unheimlicher Geschwindigkeit setzte die Kettenreaktion ein. Sofort wurden enorme Wärmemengen frei, die durch die Arbeitsflüssigkeit abgeleitet und in den Wärmeaustauscher gepumpt wurden.

Die Ansaugturbinen begannen zu arbeiten. Die angesaugte Kaltluft erhitze sich schlagartig an dem im Luftstrom eingebauten Wärmeaustauscher und zischte mit starkem Überdruck aus den Düsen.

Die Kettenreaktion in dem Plutoniummeiler lief ständig weiter, geregelt durch die Kadmiumbremsen. Die konstante Arbeitstemperatur lag bei zwölftausend Grad, was nur durch die neuen Metallegierungen möglich geworden war. Die Temperatur der gleichmäßig erhitzten Arbeitsflüssigkeit betrug knapp elftausend Grad Celsius.

Das war ein sogenanntes thermisches Atom-Strahltriebwerk, bei dem die Aufheizung der angesaugten Luftmassen durch die freiwerdende Wärmeenergie eines gesteuerten Kernzerfalls erfolgte. Diese Triebwerksentwicklung war bereits 1956 vorauszusehen gewesen, obgleich damals die entsprechenden hitzebeständigen Legierungen für Leitungen usw. noch nicht zur Verfügung standen.

Donnernd schossen die hochoerhitzten Luftmassen aus den Düsen der vier Triebwerke. Die Ausströmgeschwindigkeit betrug etwa zweiundzwanzigtausend Meter/Sekunden, die Schubleistung pro Triebwerk zirka fünfzig Tonnen.

Die Anlaufzeit hatte nur wenige Sekunden beansprucht. Hastig justierte Katmann das Robotgerät, das die Temperatur im Innern des PU-Brenners konstant hielt. Der Meiler konnte

sich leicht in eine spontan explodierende Atombombe verwandeln, sobald der Neutronenfluß nicht ständig reguliert und gesteuert wurde.

Kontrollampen glühten auf; Drehskalen begannen zu klicken. Ruckartig stieß Katmann die vier Schubhebel nach vorn. Die Arbeitsturbinen drehten sich im tobenden Heißluftstrom.

Mit pfeifenden Geräuschen schoß der Bomber davon.

Schwer wurden die Männer gegen die Lehnen der Kunstpolstersessel gedrückt. Katmann beschleunigte vorläufig mit zwei g.

Die Maschine raste im Winkel von fünfundvierzig Grad in den Himmel. Die Geschwindigkeit war schon so hoch geworden, daß auf die tragenden Starthubschrauben verzichtet werden konnte.

Nachdem Katmann erneut geschaltet hatte, verschwanden die Rotoren langsam im Rumpf und in den Tragflächen.

Ab zehntausend Meter Höhe beschleunigte Katmann mit vier g. Stöhnend und heftig nach Luft ringend, lagen die Soldaten des Sicherheitsdiensts in ihren Sesseln, die sich unter dem stärker gewordenen Beschleunigungsdruck langsam nach hinten neigten.

Vor Professor Homers Augen wallten rote Nebel. Ihm war, als säße ein Titan auf seiner Brust.

Erst in dreißig Kilometer Höhe drückte Katmann den Knüppel nach vorn. Langsam ging die Maschine in die horizontale Flugrichtung über. Der lastende Andruck verschwand. Mit zwanzigfacher Schallgeschwindigkeit raste der Atombomber weit über der Erde durch den Nachthimmel.

Katmann dachte angestrengt nach.

Dort unten würden sich jetzt die Radargeräte auf seine Maschine einspielen. Für die modernen, radarferngesteuerten Jagdraketen war es nicht schwierig, die Maschine herunterzuholen.

Professor Homer befreite sich aus den Gurten und wankte zu Katmann hinüber. Schwer stützte er sich mit den Händen auf dessen Sessellehne.

»Wo sind wir? Schon auf Südkurs?«

Dr. Katmann nickte.

»Es blieb mir nichts anderes übrig, Professor. An sich wollte ich erst nach Norden fliegen. Doch in diesem Fall hätten wir Australien überqueren müssen. Ich dachte noch rechtzeitig an die japanische Luftüberwachung. Jetzt befinden wir uns schon weit über der See und außerhalb des Radar-Tastbereiches. Wollen wir hoffen, daß dort unten keine Schiffe stationiert sind, die uns jetzt noch orten könnten.«

Homer nickte nachdenklich, doch in seinen Augen glomm schon wieder Zuversicht auf.

»Nur Mut, Katmann! Wir werden es schaffen. Die Antarktis ist groß – und in einer Woche sind die Arbeiten am Raumschiff beendet. Dann verlassen wir die Erde.«

Das »Faß« schaute den Wissenschaftler verständnislos an.

»Wie – wie war das? Sie haben ein Raumschiff? Davon weiß ich ja gar nichts? Ich dachte, Sie wären mit der Entwicklung der C-Bombe beschäftigt?«

In ihm erwachte wieder der Wissenschaftler, der sein wahres Ich gar zu gern hinter einer rauhen Schale verbarg. Homer schaute das »Faß« ironisch an.

»Das wußten nur bedeutende Männer. Sie lieben zu sehr die Genüsse des Lebens, als daß man Sie hätte einweihen können. Sie verkaufen für ein Masthühnchen Ihre Seele.«

»Isidor Rock, der Hühnerkiller«, lachte Katmann und amüsierte sich über das empörte Gesicht des Majors.

»Frechheit«, wehrte sich das »Faß« und gestikulierte heftig mit den Armen. »Sie sprechen mit einem Major des Sicherheitsdiensts, Professor Homer.«

»Das waren Sie einmal, junger Mann. Australien hat

kapituliert, und zwar bedingungslos. Für die neuen Herren des Planeten Erde sind Sie ein gewisser Mister Rock, der infolge seiner Tat bereits auf der schwarzen Liste steht. Ihr Angriff heute nacht wird als ein Gangsterstück gewertet, da der offizielle Widerstand der australischen Truppen bereits eingestellt war. Ich persönlich bin Ihnen dafür dankbar, was aber nicht heißen soll, ich hielte Sie nicht für stets hungrig. Wenn man Sie, Dr. Katmann und mich einfangen sollte, so stellt man uns alle vor Gewehrmündungen. Es bleibt Ihnen demnach nichts anderes übrig, als in den sauren Apfel zu beißen und mit uns zu kommen.«

Das »Faß« runzelte nachdenklich die Stirn. Dann grinste Rock und meinte:

»Gut, gut, Professor, das habe ich doch gewollt. Ich verstehe deshalb nicht, warum Sie von einem sauren Apfel sprechen.«

Homer lächelte anzüglich, als er erwiderte:

»Ganz einfach, mein Lieber, bei uns gibt es nur chemische Nahrungskonzentrate. Für Sie kann das nur vorteilhaft sein, da Sie unbedingt achtzig Pfund abnehmen müssen, ehe Sie raumflugtauglich werden.«

Das »Faß« blickte dem davonschreitenden Wissenschaftler mit gemischten Gefühlen nach, Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn.

»Stimmt das wirklich?« fragte Isidor Rock deprimiert und sah Dr. Katmann an, mit dem er seit zwei Jahren freundschaftlich verbunden war. Der Ingenieur und er hatten sich einige Streiche geleistet, die Katmann beinahe den Dokortitel und ihn die Rangabzeichen gekostet hätten.

Katmann blickte starr auf seine Instrumente, als er mit schwankender Stimme meinte:

»Nimm dich zusammen, »Faß«! Homer ist unerbittlich. Wenn du die Konzentrate nicht willst, bringt er es fertig, deinen Kugelnkörper als Neutronen-Reflektor zu verwenden.«

»Wenn ich das geahnt hätte, hätte ich ihn niemals aus dem Lager herausgeholt«, stöhnte Rock. »Übrigens bin ich sehr neugierig, wie es in der geheimnisvollen Südpolstation aussieht. Was werden meine sechs Männer dazu sagen! Sie wissen noch gar nicht, welche Leiden ihnen bevorstehen.«

»Schweige, Faß«, sagte Dr. Katmann kopfschüttelnd und begann sich in die Kursberechnungen zu vertiefen.

Major Isidor Rock spielte den Gekränkten und würdigte Katmann vorerst keines Blickes mehr.

3.

Der weißhaarige Mann in der zerrissenen und verschmutzten Uniform der amerikanischen Luftwaffe wälzte sich stöhnend auf dem harten Lager.

Aus fieberglänzenden Augen starrte er zu dem kleinen Gitterfenster hinüber, durch das die ersten Strahlen der Morgensonne drangen.

Die Zelle war knapp zwei Meter lang und einen Meter breit. Selbst wenn er hätte laufen können, hätte er wohl kaum eine Bewegungsmöglichkeit gehabt. Unerbittlich zehrte der Atomtod an seinem Zellgewebe. Unabwendbar schritt der Zersetzungsprozeß in seinem Knochenmark fort. Zu lange war der Körper den gefährlichen radioaktiven Nebenprodukten einer C-Bomben-Explosion ausgeliefert gewesen. In großen Dosen hatte er die verseuchten Staubschwaden eingeatmet, die sich auch auf seiner Haut niedergeschlagen hatten. Zudem war er direkt der intensiven Strahlung nach der Explosion ausgesetzt gewesen.

In erster Linie hatte die Gamma-Radioaktivität die eigentümlichen inneren Verbrennungen im Gesamtbereich des

Körpers hervorgerufen. Diese tödlichen Strahlen, deren Wellen außerordentlich kurz sind, überflügelten bei weitem die Energie der Röntgenstrahlen.

Mühe los hatten sie seinen Körper durchdrungen und den gesamten chemischen Austausch in und zwischen den Körperzellen gestört.

Der weißhaarige Mann war unendlich müde.

»Atomtod – Atomtod für alle«, murmelte er vor sich hin und lächelte plötzlich, als er zurückdachte.

Wie lange war es schon her, daß er als General der US-Luftwaffe die Ionosphärenjäger inspizierte? Welche Zeitspanne war vergangen, seitdem er, der Zweiundfünfzigjährige, in der Zentrifuge gelegen hatte, die seinen Körper auf zwölf g beschleunigte, ohne daß er das Bewußtsein verlor? War es wirklich erst vor einer Woche gewesen, als er seinen staunenden jungen Fliegern gezeigt hatte, daß auch der »Alte« noch solche Belastungen aushalten konnte.

Jetzt war er ein Wrack. Ein Wunder, daß er überhaupt noch lebte.

Als Washington unter der grauenhaften Wirkung einer Kohlenstoff-Fernkampfrakete zerstört und in den Raum geweht wurde, befand er sich vierhundert Kilometer entfernt. Zweihundert Kilometer über der Erdoberfläche hatte er seinen Rak-Jäger herumerissen und war mit Vollschub nach Westen geflogen. Als er auf einem Flugplatz in der Nähe von Los Angeles landete, war auch diese Großstadt durch eine C-Bombe vernichtet worden.

Dabei hatte ihn das Schicksal ereilt. Stundenlang war er in der plötzlich entstandenen Wüste umhergeirrt. Verzweifelt hatte er nach den Kameraden gerufen und entsetzt zu dem viele Kilometer entfernten Detonationspilz hinübergeblickt, aus dem der Tod strahlte.

Wiederum Stunden später hatten ihn die dazwischen

gelandeten Truppen der Europäisch-Asiatischen Union, der EAU, gefangenengenommen.

Er lächelte, als er daran dachte, wie vorsichtig sie vorgegangen waren. Sie hatten schwere Schutzanzüge angezogen und ihn mit Beta- und Gammazählern abgetastet, um festzustellen, welches Strahlenquantum er bereits aufgenommen hatte. Dann hatten sie ihn in einen leichten Atombomber gelegt und nach Europa transportiert. Vor Stunden war er in diese Zelle gebracht worden.

Das mußte Frankfurt am Main sein, der Sitz der Zentralregierung.

Draußen näherten sich Schritte. Der General zuckte bei dem Geräusch zusammen. Angst erfüllte ihn plötzlich. Kamen sie zu ihm? Was wollten sie noch? Hatten sie ihn nicht schon genug ausgefragt?

Er hielt die Luft an und lauschte.

Die Schritte verhielten vor seiner Tür. Er vernahm eine harte Stimme. Dann wurde seine Zellentür so heftig geöffnet, daß sie gegen die Wand schlug.

Der General erblickte einen breitschultrigen Mann in einer tief schwarzen Uniform. Die offene Pistolentasche baumelte vorn an seinem Leib. Breitbeinig stand er in der Türöffnung und sah ihn aus kalten Augen an.

Der General wagte kaum zu atmen. Diese Uniformen kannte er, auch die Rangabzeichen. Staatspolizei! Diese Männer waren mit ungeheuren Machtbefugnissen ausgestattet. Sie konnten jeder militärischen Dienststelle Befehle erteilen, wenn es die Lage erforderte.

Der Oberleutnant blickte kurz auf einen Papierbogen in seiner Linken, der verschiedene Stempel und Unterschriften auf wies. Mitleidlos sagte er:

»Darting – Roger Darting, General der USAF, Kommandeur der Ionosphären-Jagdabwehr, Gruppe Atlantik-Süd. Sind Sie

das? Antworten Sie!«

General Darting nickte bestätigend.

Der Oberleutnant steckte das Formular in die Rocktasche zurück.

»Aufstehen, mitkommen! Los, los!« forderte er anschließend.

»Ich – ich protestiere«, begehrte Darting auf. Ein Hustenanfall quälte ihn. »Ich bin Kriegsgefangener und verlange, wie ein solcher behandelt zu werden. Ich wünsche, von einem Offizier Ihrer regulären Armee verhört zu werden. Der Staatspolizei gebe ich keine Auskünfte.«

Im Gesicht des Schwarzuniformierten zuckte kein Muskel. Ruckartig wandte er sich um.

»Rausholen, Tempo!« rief er einigen Personen zu, die Darting nicht sehen konnte.

Zwei Männer in schweren, grauweißen Strahlschutzanzügen drängten sich hastig in die Zelle. Sie zerrten den General von der Pritsche und schoben ihn gewaltsam aus der Zelle.

Darting wäre zusammengebrochen, wenn sie ihn nicht rechts und links gestützt hätten.

Die drei anderen Staatspolizisten wichen einige Schritte zurück. Trotz des wehrlosen Zustandes des Generals senkten sie nicht die schußbereiten Maschinenpistolen.

»Folgen, aber rasch!« klang die Stimme des Oberleutnants erneut auf.

Sie führten Darting durch matterleuchtete Gänge des Hauptquartiers der Staatspolizei in Frankfurt am Main. Die Einwohner mieden diesen Bezirk, in dem das Grauen und die Gewalt regierten. Militärs ließen sich dort überhaupt nicht sehen. Die Soldaten, obwohl sie der EAU angehörten, mieden den Umgang mit der Staatspolizei. Von einem Offizier der Armee, der Luft- und Raketenwaffe wäre Darting niemals derart behandelt worden.

Die Männer in den Schutzanzügen keuchten, als sie mit dem

willenlosen General vor einem breiten Portal anhielten.

Der Oberleutnant befahl ihnen zu warten und verschwand. Nach einigen Augenblicken kehrte er zurück und deutete auf die Tür.

Sie drängten Darting in einen großen, luxuriös ausgestatteten Raum.

Der Oberleutnant grüßte militärisch und meldete:

»Der Gefangene, Herr Oberst. Roger Darting, ehemaliger General der US-Luftwaffe.«

Der Oberst, der hinter seinem Schreibtisch saß, nickte gleichmütig und befahl:

»Gut, Sie können gehen. Nehmen Sie Ihre Leute mit. Die Männer in den Schutzanzügen bleiben hier.«

Der Oberleutnant verließ den Raum. Ruhig musterte der schwarzuniformierte Oberst den Mann, der sich aus eigener Kraft nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

Er wechselte einige Blicke mit den zurückgebliebenen Männern. Das schien ihm zu genügen, denn er erhob sich danach rasch aus seinem Schreibtischsessel.

»Warten Sie«, sagte er und verschwand hastig durch eine Nebentür. Kurz darauf kehrte er aber zurück.

Darting lächelte vor sich hin. Sie wußten also, daß sie einen vom Tode Gezeichneten vor sich hatten. Sie wollten sich beeilen.

Sie schleppten ihn in einen anderen Raum. Mehrere hohe Offiziere der Staatspolizei und zwei Ärzte waren anwesend.

Schweigend starrte Darting den einzigen Zivilisten in diesem großen Zimmer an.

Der zartgebaute, kahlköpfige Italiener mit der dunklen Hornbrille saß auf der Kante seines Schreibtischs. Auf einen unbefangenen Menschen hätte er höchstwahrscheinlich einen harmlosen Eindruck gemacht, doch General Darting wußte, daß er dem gefährlichsten Mann der Europäisch-Asiatischen

Union gegenüberstand.

Es war Alexandro Torni, Minister für innen- und außenpolitische Sicherheit, höchster Chef der Staatspolizei. Er wurde mehr gefürchtet als der Staatspräsident der EAU, den nur wenige Menschen offen einen verkappten Diktator zu nennen wagten.

Torni gab sich zuvorkommend. Etwas anderes hatte Darting auch nicht von ihm erwartet.

»Oh, sieh an, lieber Darting, Sie sind es?« begrüßte ihn der kleine Mann. »Welche Überraschung. Warum hat man mir nicht mitgeteilt, daß es sich bei dem Gefangenen um Sie handelt? Aber meine Herren«, vorwurfsvoll wandte er sich an seine Untergebenen, »so geht das doch nicht! Ich bin mit General Darting befreundet. Wir sahen uns noch vor einem halben Jahr in Washington. Bitte, nehmen Sie doch Platz, lieber Darting.«

Eigenhändig schob er einen schweren Sessel mitten in den Raum und war sorgsam darauf bedacht, daß die Begleiter den General vorsichtig niedersetzten.

Darting lächelte verächtlich.

»Lassen Sie das Theater, Torni. Ich durchschaue Ihre Maske. Was wollen Sie von mir? Weshalb haben Sie mich nach Europa geschleppt? Wollen Sie etwas über die amerikanische Luftverteidigung wissen? Recht gern, ich verrate keine Geheimnisse mehr.«

»Aber, lieber Darting, warum solche Redensarten?« erwiderte Alexandro Torni. »Ich meine es gut mit Ihnen; ich will Ihnen helfen. Sehen Sie nicht, daß ich die besten Ärzte herbefohlen habe? Wir werden Sie wieder gesundpflegen. Wir verfügen über neue Mittel gegen radioaktive Verbrennungen.«

Darting lächelte nur. Er war schon zu schwach, um den Kopf zu schütteln über soviel Unverschämtheit.

Einer der Ärzte trat zu dem Minister und flüsterte ihm zu:

»Bitte, beeilen Sie sich, Exzellenz. Ich kann für nichts mehr garantieren. Wenn Sie noch etwas wissen wollen ...«

In Tornis Augen blitzte es auf. Nun ließ er die Maske fallen. In schroffem Ton sprach er die Worte:

»Nun gut, Darting. Für Sie ist jede Minute kostbar. Je eher Sie in Behandlung kommen, um so besser ist es für Sie. Sagen Sie mir das, was ich wissen möchte – und ich werde dafür sorgen, daß Sie als gesunder und freier Mann gehen können. Ich werde Ihnen eine führende Position in der Luft- und Raketenwaffe der Europäisch-Asiatischen Union verschaffen. Sie wissen, daß zur Zeit eine Zentralregierung für die gesamte Erde gebildet wird. Es wird schön werden auf dieser Welt. Die ewig drohende Kriegsgefahr ist für immer vorbei. Die Menschen brauchen keine Furcht mehr zu haben. Was halten Sie davon?«

Der General lächelte gelassen und sagte:

»Weshalb interessieren Sie sich für Dinge, die ich als Soldat erfahren habe? Das ist doch eine Angelegenheit Ihrer Luftwaffe. Das sind rein militärische Interessengebiete. Was wollen Sie in Ihrer Eigenschaft als Chef der Staatspolizei von mir? Militärische Geheimnisse? Neukonstruktionen? Verteidigungspläne? Alles vorbei und überholt, Torni!«

Der Minister verbarg seine Ungeduld. Erneut wechselte er Blicke mit den Ärzten.

»Nein, lieber Darting, das interessiert mich auch nicht. Sie wissen, daß ich nur solche Dinge erfahren möchte, die zu einer Gefahr für die EAU werden könnten. Ihr Land ist besiegt. Die diesbezüglichen Geheimnisse sind wertlos geworden.«

Mühevoll hob der General den Kopf. Sein Gehirn begann noch einmal kraftvoll zu arbeiten. Plötzlich wußte er, was dieser Teufel von ihm wollte.

Freundlichkeit heuchelnd, fuhr Torni fort:

»Sie waren Kommandeur der Luftraumabwehr Atlantik-Süd,

Darting. Wir wissen, daß Sie gleichzeitig Chef der Lufttransporte waren, die von dort abgingen. Ferner ist uns bekannt, daß Sie von dem verstorbenen Präsidenten der USA den Geheimauftrag erhielten, wertvolle und kostspielige Materialien nach einem Punkt in der Antarktis zu befördern, wo Ihr Land im Einvernehmen mit Australien eine streng geheime Forschungszentrale eingerichtet hat. Uns ist auch nicht verborgen geblieben, daß Sie die besten Wissenschaftler und Ingenieure dorthin gebracht haben.«

Torni schwieg und sah lauernd den General an, dessen Herz heftig klopfte.

An diese Station dachte er schon die ganze Zeit über.

Die Männer, die am Südpol arbeiteten, sollten nicht in die Hände dieser Teufel fallen. Das schwor sich General Darting in dem Augenblick.

Gleichgültig schaute er den Minister an.

»Na und? Was ist dabei? Wenn Sie das alles wissen, ist es ja gut. Ein Lob Ihrem Geheimdienst.«

Alexandro Tornis Unruhe steigerte sich. Die Ärzte warnten mit eindringlichen Blicken.

»Darting«, brauste Torni auf, die Maske der Loyalität endgültig fallen lassend, »Darting, ich will von Ihnen wissen, wo wir diese Station finden können. Ich will auch erfahren, was Ihre Wissenschaftler dort treiben. Die Leute arbeiten an der Fertigstellung der C-Bombe, nicht wahr?«

Der General lachte triumphierend auf. Höhnisch blickte er auf den schwächigen Mann.

»Ach nein, das wissen Sie also nicht? Sie wissen nicht, wo die Station zu suchen ist, wie? Die Antarktis ist groß und menschenleer. Suchen Sie doch! Sie haben wohl Angst, die enorm tüchtigen Wissenschaftler könnten Ihnen eines Tages ebenso unverhofft einige Kohlenstoffbomben auf das Haupt werfen, wie Sie das mit uns gemacht haben. Das könnte leicht

möglich sein, Torni. Vielleicht haben sie diese Waffe schon fertiggestellt. Warum auch nicht? Der Vorsprung Ihrer Wissenschaftler war nicht groß. Suchen Sie, Torni, suchen Sie!«

Der General hatte die letzten Worte herausgeschrien. Dann lehnte er erschöpft in dem Sessel.

Torni beherrschte sich mühevoll und versuchte es nochmals.

»Seien Sie kein Narr, Darting. Ihre Heilung hängt von der Beantwortung meiner Fragen ab. Nennen Sie mir die genaue geographische Lage der Geheimstation. Was wird dort erforscht oder hergestellt? Annähernd wissen wir es schon. Dr. Katmann und Professor Homer – die Namen sind Ihnen sicher bekannt – konnten vor zwei Tagen entfliehen, nachdem sie von unseren japanischen Verbündeten in Australien festgenommen wurden. Leider erkannte man zu spät, daß es sich bei diesen beiden Personen um die Chefs der Geheimstation handelte, sonst wären sie nicht mit einem unserer Atombomber entkommen. Ich sage Ihnen das, um Ihnen gegenüber glaubhaft zu machen, daß wir gerade durch diese Flucht ungefähr wissen, wohin sie sich gewendet haben. Sie wurden laufend von unseren Radarstationen beobachtet. Geben Sie mir die Bestätigung; mehr will ich nicht wissen.«

Darting lachte aufreizend.

»Zwei tüchtige Männer, Torni. Sie werden Ihnen noch die Zähne zeigen. Sie werden Ihre menschenunwürdige Diktatur über die gesamte Menschheit brechen, verlassen Sie sich darauf. Ersparen Sie sich Ihre Lügen von den Radarbeobachtungen. Wenn Sie die Lage der Station auch nur annähernd kennen würden, hätten Sie das gesamte Gebiet schon mit einer C-Bombe ausgelöscht, um die Gefahr zu beseitigen. Von mir erfahren Sie nichts!«

Der General sank in sich zusammen. Ein Lächeln umspielte seine blassen Lippen.

Alexandro Torni begann zu toben. Er eilte auf die Ärzte zu und schrie sie an:

»Mitnehmen, sofort in die Verhörräume bringen. Gehirneingriff vornehmen. Die Willenssperre muß beseitigt werden. Sofort.«

Die Ärzte der Staatspolizei bemühten sich um Darting und tasteten ihn mit Beta- und Gammazählrohren ab.

»Dreißigtausend Schläge pro Minute«, murmelte der Mann mit dem Geigerzähler. »Normal sind zwanzig bis vierzig. Total verseucht. Es ist lebensgefährlich, sich in seiner Nähe aufzuhalten.«

»Trotzdem Gehirneingriff vornehmen«, verlangte Torni außer sich. »Er muß noch reden!«

Die Polizisten in den Schutzanzügen rissen Darting hoch. In fliegender Eile schleppten sie ihn hinunter in die Kellerräume, wo die Verhörräume lagen.

Sie banden den General auf dem OP-Tisch fest und vereisten nur flüchtig seine Kopfhaut. Die Gehirnochirurgen arbeiteten in Strahlschutzanzügen. Darting fühlte den grellen von der Knochenfräse verursachten Schmerz noch deutlich.

Torni stand hinter den dicken Glasfenstern des Raumes. Fiebernd starrte er auf den Mann, in dem der Atomtod sein Werk vollendete.

Nach den Grundsätzen der Lobotomie, einer operativen Kunst, die in den Jahren 1945 bis 1956 in den Sprachschatz der Wissenschaftler eingegangen war, erfolgte der Gehirneingriff. Es hatte dreißig Jahre gedauert, bis sich die Spezialisten der Lobotomie endgültig in dem unendlich komplizierten Schaltsystem des menschlichen Gehirns zurechtgefunden hatten. Irrsinn, Schizophrenie in all ihren Erscheinungsformen konnte so durch die Ausschaltung des betreffenden Gehirnteils beseitigt werden. Es konnte aber auch ein Mensch damit gezwungen werden, etwas zu sagen, was er mit seinem normal

funktionierenden Gehirn niemals ausgesprochen hätte.

Weißglühende Drahtsonden drangen in Roger Dartings Gehirn ein. Nervenbahnen wurden durchtrennt.

Dann hatten die Chirurgen ihre Arbeit beendet. Darting mußte nun auf jede Frage antworten. Er besaß kein eigenes Wollen mehr und war zu einer bedingungslos antwortenden Maschine geworden.

»Erklären Sie mir die genaue geographische Lage der geheimen Südpolstation«, schrie Torni durch das inzwischen geöffnete Fenster.

Fassungslosigkeit spiegelte sich in seinem Gesichtsausdruck wider, als Darting nicht reagierte.

Das war doch unmöglich! Der Eingriff hatte sich tausendfach bewährt.

Die Chirurgen sahen sich an. Einer von ihnen sagte leise:

»Es ist zu spät, Exzellenz, er ist tot. Die Strahlung – Sie verstehen! Sein Zellgewebe weist noch schwache Lebenszeichen auf, aber die empfindlichen Gehirnwindungen sind bereits abgestorben. Der General ist medizinisch tot!«

Alexandro Torni gebärdete sich wie ein Wahnsinniger. Bleich umstanden ihn seine Untergebenen.

»Oberst Charne!« fuhr er den Mann an, der Darting zuerst empfangen hatte, »wenn wir die Station nicht innerhalb von acht Tagen finden, dann schicke ich Sie in die Gaskammer. Haben Sie mich verstanden? Sie hätten mir schon vor zwölf Stunden das Eintreffen des Generals melden müssen. Sie wußten, daß er für die Lufttransporte zu der Geheimstation verantwortlich war. Sie haben nicht schnell genug geschaltet, Oberst Charne! Handeln Sie und beeilen Sie sich in Ihrem eigenen Interesse!«

Der Oberst wurde leichenblaß. Wie eine Statue starrte er dem Chef der Staatspolizei nach, der mit hastigen Schritten zu dem Lift ging.

Acht Tage – das war eine sehr kurze Zeit. Die noch immer unerforschte Antarktis war groß und voller Gefahren. Wo, um alles in der Welt, sollte er die Station suchen? Wenn sie außerdem unterirdisch, also unsichtbar angelegt worden war, dann sah er sich fast nicht in der Lage, die an ihn gerichtete Forderung zu erfüllen.

Oberst Charne brach der Schweiß aus. Er hatte das Gefühl, schon jetzt ein toter Mann zu sein.

4.

Wie von Geisterhänden bewegt, klappte die große Eisscholle nach oben. Sie besaß eigentümlich glatte Ränder, als wären sie mit einem scharfen Werkzeug geschnitten und dann durch einen Glühkörper geglättet worden.

Wenn ein Beobachter in der Nähe gewesen wäre, hätte er – nachdem die Eisscholle vollkommen zurückgeklappt war – sehen können, daß ihre Unterseite aus Metall bestand.

Ein warmer Brodem stieg aus der so entstandenen Öffnung im ewigen Eis des Südpolargebiets.

Leise surrend schob sich ein seltsames Gebilde ins Freie. Die Radarantenne glich einem großen, leicht oval geformten Sieb. Sie begann sich langsam zu drehen. Während sie den Luftraum absuchte, tasteten andere Geräte die umliegenden Bodenflächen ab. Auch diese Radarantennen waren so geheimnisvoll aus dem schneebedeckten Eisboden aufgetaucht.

Die Strahlen der tiefstehenden Wintersonne flimmerten und gleißten auf dem Metall. Sonst brach sich ihr Licht nur in Eiswüsten, die teilweise von meterhohen Schneemassen bedeckt waren.

Die Landschaft war kalt und öde. Obgleich ausnahmsweise

einmal kein heftiger Schneesturm über sie hinwegbrauste, zeigten die Thermometer minus dreiundsechzig Grad Celsius an. Die Natur war hier gnadenlos hart.

Die Station lag nur zweihundert Kilometer vom Pol entfernt. Jenseits der Berge, nach dem Pol zu, begann die gigantische Eishochfläche des Poles, wo Eisstärken von etwa drei Kilometer gemessen wurden.

Dieser Teil der Antarktis war der ödeste. Ungeheure Stürme fegten über die Hochflächen aus Eis und Schnee. Die zahlreichen Gebirge, die nach den neuen Forschungsunterlagen überall vorhanden waren, wurden zum größten Teil von den überaus dicken Eisschichten so vollständig bedeckt, daß nicht einmal die höchsten Erhebungen herausragten. Es mußten schon Giganten sein, wenn ihre Gipfel über die Inland-Eisdecke hervorragen sollten.

Das war bei diesem Gebirge der Fall. Man hatte es nach dem amerikanischen Entdecker Johns-Gebirge genannt. Vor zehn Jahren war die Geheimstation angelegt worden. Kilometerweit erstreckten sich die Gänge und Hohlräume auf verschiedenen Ebenen in dem harten Eis. In mühevoller Arbeit waren die Hohlräume eingeschmolzen, isoliert und anschließend ausgebaut worden.

Darüber waren nur wenige Personen der amerikanischen und australischen Regierung informiert gewesen. Man hatte mit einem Kleinstaufgebot von Menschen gearbeitet.

Erst vor zwei Jahren war die Station fertiggestellt worden. Besonders geschulte Wachtruppen, sowie hervorragende Wissenschaftler und Ingenieure waren dorthin geschickt worden.

Als wissenschaftlicher Chef galt der Kernphysiker Professor R. Homer, als Chefindenieur fungierte Dr. Rolf Katmann.

Er und Homer hatten den Auftrag erhalten, ein völlig neuartiges Raumschiff für interstellare Fernflüge zu

konstruieren und vor allem das entsprechende Triebwerk zu schaffen. Ein nur kleiner Mitarbeiterstab war ihnen zur Verfügung gestellt worden.

Die Station mit der Raumschiffswerft war voll mechanisiert. Es sollte alles so geheim wie möglich gehalten werden. Die Wachtruppe war nur fünfzig Mann stark. Sie genügte für die Sicherheit der Station, deren größter Schutz ihre Unsichtbarkeit war.

Die erste Sohle der Station begann zweihundert Meter unter der Eisdecke. Über den am tiefsten liegenden Räumen mit der starken Atom-Kraftstation befand sich eine Eisdecke von fünfhundert Meter Stärke. Dessen ungeachtet hätte man noch zwei Kilometer tiefer in das Eis vordringen müssen, ehe man auf den Boden des antarktischen Kontinents gestoßen wäre.

Alle Räume waren mit den vielen neuentwickelten Kunststoffen so gut isoliert, daß die Kälte nicht hindurchdringen und wiederum die im Innern herrschende Wärme das Eis nicht zum Schmelzen bringen konnte.

Es war gemütlich unter dem Eis. Nirgendwo hätten die Männer ungestörter arbeiten können als dort.

Die ausgefahrenen Radarantennen drehten sich immer noch. Intensiv suchten sie den Luftraum ab, während tief unter ihnen fieberhaft gearbeitet wurde.

Der Atombomber, mit dem Dr. Katmann, Professor Dr. Homer und die Soldaten des australischen Werksicherheitsdiensts vor sieben Tagen angekommen waren, war hundert Kilometer entfernt durch die herbeigeführte Explosion des Plutonium-Meilers in Energie verwandelt worden.

Die Flüchtlinge waren von einem kleinen Schiff der Station abgeholt worden. Die gerichteten Wellen des Funksprechrufs waren nur von den Gefährten, nicht aber von den Japanern aufgenommen worden.

Unendlich weit konnten die Wachsoldaten über die zerrissene und meist flache Eiswüste sehen, wenn sie ihre Blicke auf die leuchtenden Fernbildflächen der modernen Geräte konzentrierten.

Die Station lag auf neunzig Grad östlicher Länge und vierundachtzig Grad südlicher Breite. Das Ross-Meer, das erforschte Süd-Viktoria-Land, die Alexandra-Kette und wie die bekannten Küstenstrecken alle hießen, lagen Hunderte von Kilometern entfernt.

Gespannt starrte Major Isidor Rock auf die große Fernbildfläche, auf der aber nichts Auffälliges zu erkennen war.

»Halten Sie weiter Ausschau«, wandte sich Major Rock an die beiden Soldaten, die sich außer ihm in der halb ausgefahrenen Metallkuppel der Radarstation befanden. »Die Station muß laufend besetzt bleiben. Sollten Sie jedoch ein Flugobjekt orten, den Taster sofort abschalten. Es kann sich nur um ein Flugzeug der BAU handeln, denn einen anderen Staat gibt es auf dieser Erde nicht mehr. Die Piloten verfügen an Bord garantiert über Geräte, mit denen sie unsere Tastwellen auffangen, registrieren und anschließend den Sender anpeilen können. Das wollen wir unbedingt vermeiden, denn es wäre unser Untergang. Also sofort abschalten, wenn Sie ein fremdes Objekt erkennen. Meiner Ansicht nach kann uns nur Gefahr aus dem Luftraum drohen.«

Die Soldaten nickten ernst. Sie wußten, worum es ging.

Das »Faß« öffnete eine Schiebetür neben den wärmespendenden Heizkörpern und zwängte sich in den kleinen Lift.

Er fuhr rasch in dem Schacht nach unten. Erst zweihundert Meter tiefer stoppte der Aufzug, und Rock befand sich in der eigentlichen Station.

Es existierten zahlreiche Lifts. Jede Radarstation dicht unter

der Eisdecke verfügte über einen. Außerdem gab es noch die gigantischen Lastenaufzüge. Einer war so groß, daß ein Stratosphären-Transporter von fünfzig Meter Länge bequem in die riesigen Eishallen befördert werden konnte, die nur knapp dreißig Meter unter der Oberfläche eingeschmolzen worden waren.

In den Hallen waren die modernsten Entladeeinrichtungen vorhanden. Kleinere Aufzüge führten dann weit nach unten. So war die geheime Antarktis-Station mit Lebensmitteln und vor allem mit Material versorgt worden.

Das neue Raumschiff war Stück für Stück in amerikanischen, englischen und australischen Werken hergestellt worden. In den verschiedenen Werken waren immer nur Einzelteile fabriziert worden. Für Dr. Katmann war das eine schwere Belastung gewesen, denn er war der geistige Vater der Neukonstruktion, wie sie bis dahin undenkbar gewesen war.

Auch Professor Homer hatte viele Wünsche geäußert, die von den Regierungen großzügig berücksichtigt worden waren. Als der Bau des Schiffes begann, dachte noch niemand ernsthaft an einen Atomkrieg. Das Raumschiff sollte friedlichen Zwecken dienen. Es sollte Himmelskörper erforschen zum Nutzen der Staaten, die noch frei und unabhängig waren. Über zehn Milliarden Dollar waren in das Programm investiert worden. Besonders General Roger Darting war es gewesen, der seinen ganzen Einfluß aufgeboten hatte, die finanzielle Seite des Unternehmens zu sichern. Natürlich sah er die Angelegenheit auch vom militärischen Standpunkt aus.

Mit derartigen Riesenschiffen konnte man den Raum, die näheren Planeten des Sonnensystems und damit auch die Erde beherrschen. Der dritte Weltkrieg war durch Streitigkeiten um den Planeten Mars entfesselt worden. Nur dort gab es die Mineralien, aus denen sich Legierungen herstellen ließen, die ohne weiteres zwanzigtausend Hitzegrade aushielten, ohne zu

schmelzen. Das war für die modernen Atomindustrien mit ihren thermischen Anforderungen an das Material überaus wichtig.

Professor Homer und Dr. Katmann hatten ohne Pause gearbeitet. Es wäre alles planmäßig verlaufen, wenn nicht der Atomüberfall auf die Staaten und Australien stattgefunden hätte.

Isidor Rock starrte stirnrunzelnd auf die Heizschlangen entlang des gewölbten Ganges, dem es nicht anzusehen war, daß er aus glashartem Eis bestand, das lediglich isoliert worden war.

Der Major kam an Schiebetüren vorbei, die in mehr oder weniger große Räume führten. Nur wenige Männer kreuzten seinen Weg.

Für das Bauvorhaben war die Station minimal besetzt. Nur achtzig Spezialarbeiter, sowie zwanzig Wissenschaftler und Ingenieure hatten das Werk geschaffen, von dem die Staatspolizei der EAU annahm, es handelte sich dabei um die C-Bombe.

In der Station befanden sich also hundertfünfzig Menschen, die fünfzig Wachsoldaten eingeschlossen. Nur durch die Vollmechanisierung der Raumwerft und der anderen Abteilungen war es möglich gewesen, das Bauvorhaben planmäßig durchzuführen. Dazu kam die Tatsache, daß die Station laufend mit Teilfabrikaten beliefert worden war. Unter dem Eis erfolgte praktisch nur der Zusammenbau.

Rock betrat einen größeren Aufzug, der ihn nochmals hundert Meter tiefer brachte. Nun befand er sich dreihundert Meter unter der Eisoberfläche.

Einige Wissenschaftler hasteten an ihm vorbei. Nur flüchtig wurde sein Gruß erwidert. Dieses Verhalten gab dem »Faß« allerlei zu denken.

An einer Gangkreuzung blieb er stehen. Nachdenklich

schaute er in das helle Licht der Leuchtröhren. Er kam in die Versuchung, nach links abzubiegen, wo die Küche lag. Wehmütig dachte er an die vollen Vorratslager der Geheimstation.

Doch er überwand sein Verlangen und ging rechts weiter.

»Den Professor soll der Teufel holen!« murmelte er entsagungsvoll vor sich hin.

Die Verwünschung resultierte daher, weil Homer den Köchen verboten hatte, dem »Faß« außerhalb der Mahlzeiten Nahrungsmengen auszuhändigen.

Der Hauptgang erweiterte sich zu einem kleinen Kuppelraum, dessen eine Wandfläche von einer großen Schiebetür aus Kunststoff eingenommen wurde.

Zwei bewaffnete Posten standen vor dem Tor. Rock schritt zwischen ihnen hindurch.

Der eine Wachhabende grüßte flüchtig.

»Dr. Katmann erwartet Sie, Sir. Sie möchten ihn sofort aufsuchen. Er hält sich im Schiff auf.«

Das »Faß« dankte und wartete, bis sich die kleine Pforte in dem Tor öffnete.

Er betrat eine wahrhaft gigantische Halle, die mühevoll aus dem Eis herausgeschmolzen worden war. Sie war zirka vierhundert Meter lang und halb so breit. Die gewölbte Decke mochte hundert Meter hoch sein.

Hunderte von starken Leuchtstoffröhren erhellten den Saal bis in den letzten Winkel.

Fast ehrfürchtig blieb Major Rock stehen. Vor sich erblickte er ein gigantisches Gebilde, das waagrecht auf der langgestreckten Baurampe lag. In einem hellen, metallischen Blau glänzte die Hülle des größten Raumschiffes, das bisher auf der Erde gebaut worden war. Es besaß die Form einer Zigarre und war zweihundertsechzig Meter lang.

Rock fühlte sich klein und unscheinbar vor diesem Giganten,

dessen Hülle nur von einigen kleinen Kunststoffluka unterbrochen wurde. Vorn, im spitz zulaufenden Bug, war die Zentrale des Schiffes angeordnet. Auch dort war kaum eine Sichtluka zu sehen. Dafür waren die Öffnungen der vier gewaltigen Bugdüsen deutlich zu erkennen.

Bei diesem Schiff würde es nicht mehr notwendig sein, bei Bremsmanövern den ganzen Körper zu drehen, um mit den vorher vorantreibenden Heckaggregaten die Fahrt allmählich zu stoppen.

Weiter schweiften Rocks Blicke.

Hundert Meter vor dem kreisförmig gestalteten Heck erweiterte sich der Rumpf zu einem mächtigen Kugelgebilde. Es hatte den Anschein, als wäre der Vorderteil des Rumpfes in dieser Kugel versenkt worden und würde am entgegenliegenden Ende wieder heraustreten. Dort verjüngte sich die Hülle immer mehr, bis sie schließlich fünfzig Meter weiter im ebenfalls runden Heckteil mündete. Die Kugel mitten zwischen der schlanken Hülle besaß einen Durchmesser von fünfzig Metern. An ihr bemerkte Rock außerdem zwei scharf nach hinten abfallende Tragflächen, die zusammen eine Spannweite von achtzig Metern auf wiesen.

Sie waren jedoch ausschließlich als Hilfsorgane gedacht, die nur dann Bedeutung gewannen, wenn das Schiff zur Landung auf einem Himmelskörper ansetzte, der über eine Atmosphäre verfügte.

Es hatte sich erwiesen, daß man mit ihnen gewaltige Treibstoffmengen einsparen konnte, wenn man nach dem Eintauchen in eine Lufthülle die tragenden Flügel zu Hilfe nahm. Es war leicht möglich, ein Schiff so lange in einer bestimmten Höhe zu halten, bis die Fallgeschwindigkeit von selbst durch den atmosphärischen Reibungswiderstand immer mehr abnahm. Beim Flug durch den Raum selbst waren sie nicht hinderlich, denn dort gab es nichts, was den

weitausladenden Tragflächen Widerstand hätte bieten können.

Das »Faß« dachte flüchtig daran, wieviel Verpflegung die geräumige Maschine wohl laden könne. Für ihn, der gutes Essen liebte, war dies ein wichtiger Punkt.

Die knapp hundert Menschen in der Halle verschwanden fast in deren Weitläufigkeit, zumal fast alle Spezialarbeiter, Ingenieure und Wissenschaftler innerhalb des Rumpfes beschäftigt waren. Längst waren die Gerüste außerhalb der Zelle demontiert. Der Gigant war fertig, bis auf die letzten komplizierten Schaltungen von der Zentrale zu dem Triebwerk.

Die Hochfrequenztechniker und Physiker hatten jetzt das letzte Wort.

Isidor Rock, der noch die Uniform eines australischen Majors trug, schritt weiter durch die Halle. Er hatte hundertsechzig Meter weit zu laufen, bis er endlich unter den Tragflächen angekommen war, die aus der Riesenkugel am letzten Drittel der Hülle hervorwuchsen.

Mißtrauisch blickte er nach oben. Die Tragflächen befanden sich in fünfundzwanzig Meter Höhe über ihm.

Einige Monteure hasteten an ihm vorbei. Kopfschüttelnd sah er mit an, wie sie über die breite Leichtmetalltreppe in der Kugel verschwanden.

»Wenn Sie irgendwo Dr. Katmann sehen sollten, so sagen Sie ihm, ich warte hier unten«, rief er den Männern nach.

Einer von ihnen, ein junger Ingenieur, entgegnete: »Warten Sie nicht zu lange, Rock, Sie stehen nämlich genau unter dem Plutonium-Meiler. Ich habe gehört, so ein Aggregat soll ab und zu schädliche Strahlungen aussenden.«

Das »Faß« wurde plötzlich äußerst munter. Behende rannte er unter der Raumschiffshülle hervor.

Der Ingenieur krümmte sich vor Heiterkeit. Dieses Verhalten reizte Isidor Rock.

»Was gibt es da zu lachen! Sie haben wohl noch nie jemand

gesehen, der sich sportlich betätigt, oder?»

Der Ingenieur lachte schallend. Auch in den Gesichtern der anderen Männer zuckte es verdächtig.

Isidor Rock ließ sich nicht länger provozieren. Er überwand seine Furcht vor den radioaktiv strahlenden Kernspaltungsprodukten des Meilers und näherte sich wieder der Treppe. Zu seiner größten Erleichterung fiel ihm ein, daß dieser Meiler bestimmt abgeschirmt war.

Mit vernichtenden Blicken schritt er an dem Ingenieur vorbei.

»Altmodischer Kahn – Plutonium-Meiler, ha! Es gibt bessere Wege zur Energiegewinnung. Doch Professor Homer ist ja unbelehrbar.«

Der Ingenieur sah ihn verwundert an.

»Moment, der Meiler ist nur ein Hilfsaggregat. Er dient praktisch als Anlasser für das Ionen-Strahltriebwerk. Verwechseln Sie das epochale Triebwerk keinesfalls mit einem thermischen Atomtriebwerk, wie es bisher in allen Raumschiffen verwendet wurde.«

Rock lächelte süffisant und winkte überheblich ab, obgleich er kein Wort begriffen hatte.

»Ist mir natürlich bekannt. Ich bin technisch vollendet, wie sich das für einen Major des Sicherheitsdiensts auch gehört. Ich würde das Schiff ganz anders antreiben lassen, klar?«

Der Ingenieur sah ihn aus geweiteten Augen an. Seine Mundwinkel begannen wieder zu zucken.

»So? Und wie?«

»Raumenergie, natürlich! Da oben gibt es genug Energie, verstanden! Einige Antennen ausfahren, Sonnenenergie auffangen, diese in Batterien speichern und den ganzen Zauber dann durch Düsen hinten rausjagen. Das ergibt viel Kraft. Lichtgeschwindigkeit ist gar kein Problem.«

Der Ingenieur begann zu stöhnen. Das »Faß« sah ihn empört

an.

»Haben Sie etwas dagegen?« fragte er mit hoher Stimme.
»Das ist bewiesen. Hier – sehen Sie her!«

Hastig zerrte er einen kleinen farbigen Bildband aus der Tasche. Auf der Titelseite war ein gutaussehender Raumfahrer zu erkennen, der gerade mehrere Lebewesen in blaue Blitze verwandelte. Darunter stand: »Eddy Power, der Held der Erde«.

Das »Faß« strahlte, der Ingenieur kämpfte um seine Selbstbeherrschung.

»Der Bursche fliegt mit Raumenergie«, behauptete Isidor Rock. »Unerschöpfliche Kraftquelle, verstehen Sie! Die Batterie ist so groß wie eine Zigarrenkiste. Ihr unterentwickelten Geistesgrößen könnt nicht einmal eine Strahlpistole herstellen. Eddy Power besitzt sogar zwei. Eine rechts, die andere links. Ein Knopfdruck genügt, und schon verbreitet sie reine Energie. Was der Strahl trifft, wird auch in Energie verwandelt. Das verschlägt Ihnen wohl die Sprache?«

Triumphierend stand er vor dem Techniker, der seine feixenden Monteure anblickte.

»Richtig«, flüsterte der Ingenieur, »das können wir nicht. Dafür sind wir zu einfältig. Wir sind nur Realisten, die sich mit einem komplizierten Ionen-Strahltriebwerk abmühen, die sich wegen der thermischen Belastung eines Ato-Meilers den Kopf zerbrechen und die heilfroh sind, wenn die verwendeten Arbeitsmedien als Strahlmassen eine Ausströmgeschwindigkeit von knapp dreitausend Kilometer pro Sekunde erreichen. Dabei ist für uns eine Ausströmgeschwindigkeit von dreitausend km/sec schon gewaltig und nur erreichbar mit dem neuen Ionen-Strahltriebwerk von Professor Homer. Ihr Raumheld macht das im Vorbeigehen. Er hängt nur eine Antenne in den Raum – und schon hat er alles, was er braucht. Ich will Ihnen einmal etwas sagen, Major Rock! Ich ...«

»Schweigen Sie!« schrie das »Faß« wütend. »Die Belehrungen kenne ich. Die Erzählungen von Eddy Power sind wahr. Ich kenne sogar den Mann, der das niedergeschrieben hat. Er ist ein berühmter Wissenschaftler, der nur ein Pseudonym benutzt.«

»Den möchte ich einmal kennenlernen«, meinte der stämmige Ingenieur. »Es gibt gute und schlechte Erzählungen dieser Art. Was Sie mir soeben zeigen, ist mehr als minderwertig. Die Phantasie in allen Ehren, aber ein Körnchen Wahrheit muß doch darin enthalten sein. So – und jetzt gehen Sie den Gang hinunter. Hinter der Luke mit der Aufschrift ›Lebensgefahr, nur mit Schutzanzug betreten‹ finden Sie Dr. Katmann.«

Das »Faß« hielt sich nicht länger auf, sondern ging an den arbeitenden Monteuren vorbei auf die bezeichnete Tür zu.

Sie bestand aus dem hellblau schimmernden Marselium, jenem enorm widerstandsfähigen Metall, das nur auf dem Mars gefunden wurde. Diese Marselium-Minen waren die Ursache zum Kriegausbruch gewesen. Der Schmelzpunkt des Metalls lag bei plus zwanzigtausend Grad Celsius; seine Festigkeit übertraf die des besten Stahles ums Neunzigfache. Das spezifische Gewicht grenzte an die Werte des Aluminiums. Es war also sehr leicht und dennoch von größter Widerstandsfähigkeit.

Isidor Rock öffnete vorsichtig die nur angelehnte Luke, an deren elektrischen Öffnungsmechanismus noch gearbeitet wurde.

Jemand stieß einen Schmerzenslaut aus. Dann vernahm Rock einige Flüche, die ihn erröten ließen.

»Nicht doch, nicht doch, guter Mann«, meinte das »Faß« und zwängte sich durch die Luke.

Ein Monteur sah ihn aufgebracht an, während er seinen gequetschten Daumen massierte.

Isidor Rock stolperte in den großen, rechteckigen Raum. Verwirrt starrte er auf die wuchtigen Maschinen, von denen er keine einzige zu deuten wußte. Besonderes Interesse rief bei ihm eine sieben bis acht Meter lange und mehr als zwei Meter durchmessende Walze hervor. Blau schimmerte der Marselium-Stahl des Geräts, auf dessen Oberseite Isolatoren angeordnet waren. Schwere Kabel waren damit verbunden, die alle im Boden verschwanden. Rock wußte, daß unten der Plutonium-Meiler stand, die Station zur Gewinnung elektrischer Energie.

Rock entdeckte Dr. Katmann am anderen Ende des Raumes. Mit einigen Monteuren arbeitete er an zwei schweren Turbopumpen, die mit E-Motoren gekuppelt waren.

Das »Faß« ging auf den Chefsingenieur der Station zu und blieb breitbeinig vor ihm stehen.

Katmann hob den Kopf. Sein Gesicht war verschmutzt. Er lächelte versteckt, als er den Freund ansah. »Na endlich, wo hast du so lange gesteckt?« fragte er.

»Kunststück! Soll sich mal einer in dem Gewirr zurechtfinden. Was willst du eigentlich von mir?«

Katmann holte tief Luft.

»Ich erinnere mich, daß du zusammen mit Captain Lasing für die Sicherheit der Station verantwortlich bist. Was haben die heutigen Radarkontrollen ergeben? Sind wir überflogen worden? Besteht Gefahr?«

»Nein, noch nicht«, erwiderte Rock ernst. Jetzt sprach wieder der Sicherheitsdienstoffizier aus ihm. »Sie scheinen uns noch nicht gefunden zu haben. Zwar verstehe ich das nicht, denn in Australien und in den USA gab es doch einige Leute, die genau über die Station informiert waren. Ob sie der Aufmerksamkeit der Staatspolizei entgangen sind?«

»Seltsam«, murmelte Dr. Katmann beunruhigt. »Äußerst seltsam! Was ergeben die aufgefangenen Radio- und

Fernsehberichte? Sind wir darin erwähnt worden?»

»Nein! Die Propaganda der EAU läuft auf vollen Touren. Die Feinde von gestern sind plötzlich bedauernswerte Opfer einer verblendeten Regierung geworden. Ausgedehnte Rettungsunternehmen sind im Gange. Die Machthaber der EAU geben sich als Menschenfreunde. Überall in den radioaktiv verseuchten Gebieten der USA landen Spezialtruppen. Die Strahlungsgeschädigten Menschen werden in Großaktionen nach Südamerika und Kanada transportiert. Dort sind nur einige C-Bomben gefallen. Nur die großen Städte und Truppenzentren sind vernichtet worden. Das Inland ist strahlungsfrei. Das ist die Lage.«

Diese Worte trugen nicht zu Katmanns Beruhigung bei. Bedächtig zündete er sich eine Zigarette an.

»Ich verstehe das nicht! Die Staatspolizei der EAU weiß garantiert von unserer Station. Es dürfte bei den skrupellosen Verhörmethoden dieser Organisation doch nicht schwer sein, aus den Mitgliedern unserer Regierung herauszupressen, wo die Station zu finden ist. Es gab auch einige Militärs, die über die genaue geographische Lage orientiert waren.«

Rock lachte seltsam.

»Immer vorausgesetzt, es ist noch jemand da, den man verhören kann. Das ist unsere einzige Chance, Rolf. Mache dir nichts vor. Washington ist atomisiert worden und damit neunzig Prozent der Männer, die Bescheid wußten. Die Soldaten, die informiert waren, dürften größtenteils gefallen sein. Wenn wir Glück haben, gibt es auf dieser Erde keinen Menschen mehr, der der Staatspolizei den Standort der Station verraten könnte.«

Dr. Katmann schwieg. Er war sehr ernst.

»Das ist furchtbar«, flüsterte er. »Wenn wir entdeckt Werden sollten, wird man uns mit einer C-Bombe vernichten. Darüber bin ich mir klar. Wenn wir uns freiwillig stellen, geben wir den

Machthabern der Erde ein noch größeres Instrument der Gewalt in die Hände. Sprengen wir die Station aber vorher in die Luft, um unsere Geheimnisse zu wahren ...«

»... dann werden wir alle vernichtet«, vollendete Rock den Satz. »Das werden wir ohnehin, verlasse dich darauf. Entweder wir verschwinden in den Raum mit der Aussicht, davonzukommen und einen Planeten zu finden, auf dem wir neu anfangen können, oder wir gehen gleich in den sicheren Tod. Du mußt dich entscheiden. Du und Professor Homer – ihr steht beide auf der schwarzen Liste. Eure Flucht wird jetzt als Hochverrat ausgelegt, Unterschlagung wissenschaftlicher Ergebnisse zum eigenen Nutzen. So ähnlich wird man es hinstellen. Von den anderen Delikten will ich gar nicht reden. Man wird uns garantiert ins Jenseits befördern. Bestenfalls Zwangslager auf Lebenszeit. Außerdem wird man drastische Methoden anwenden, um Homer und dir die letzten Erkenntnisse zu entreißen.«

»Das wird man nicht«, klang eine tiefe Stimme auf.

Professor Homer stand mit geballten Händen hinter ihnen.

»Ich denke nicht daran, mein Lebenswerk zu verraten. Wenn Sie nicht mitwollen, Katmann, so starte ich alleine. Dann wären Sie hier aber der einzige Wissenschaftler, der den Weg nicht vorzöge. Entschließen Sie sich! Wir starten in etwa dreißig Stunden.«

Katmanns Gesicht rötete sich. Wütend starrte er den väterlichen Freund an.

»So etwas möchte ich nicht mehr hören, Professor. Bei allem Respekt! Hoffen wir, daß sie uns bis dahin nicht aufgespürt haben. Die Antarktis ist zwar sehr groß, doch völlig unsichtbar bleiben können wir meiner Ansicht nach auf die Dauer nicht. Wie weit sind Sie mit den Schaltungen, Professor? Ich bin hier fertig.«

Homer schmunzelte und fuhr sich mit den Fingern durch das

grauweiße Haar.

»Fertig, mein Junge. Jetzt wollen wir einmal sehen, ob das Triebwerk noch genauso zuverlässig arbeitet wie auf dem Prüfstand. Kommen Sie mit zur Zentrale. Die Maschinenräume sind sofort zu verlassen.«

Katmanns Augen glänzten plötzlich. Ehe das »Faß« wußte, wie ihm geschah, schoben ihn die Monteure auf die Luke zu. Rock befreite sich fluchend.

Es war sein Glück, daß Professor Homer schon verschwunden war, sonst wäre er zweifellos attackiert worden, als er das Heft mit der Bildergeschichte aus der Tasche zog.

Katmann holte tief Luft und murmelte: »Das Weltraum-Wunder! Was macht Eddy Power?«

Das »Faß« freute sich. Katmann schien einsichtig zu werden.

»Gut – gut! Hast du dich nach meinen Vorschlägen gerichtet? Ist das da die Batterie, in der du die Energie aufspeicherst?«

Die Monteure begannen zu feixen. Katmann beherrschte sich jedoch, obwohl er erzürnt war.

»Nein, Faß, das ist keine Batterie. Für deinen Raumhelden dürfte es altmodisch sein, für uns aber bedeutet die Lampe eine elementare Neuheit. Man hat sie nach mir Katmann-Lampe genannt.«

Isidor glaubte, sich verhöhnt zu haben. Das Riesengebilde sollte eine Lampe sein? Mißbilligend schüttelte er den Kopf.

»Unfug ... Lampe! Was machst du denn damit?«

Katmann stöhnte resignierend.

»Faß, raube mir nicht den Verstand. Du weißt, daß Professor Homer das Ionen-Strahltriebwerk, das man auch elektrisches Triebwerk nennt, entwickelt hat. Dabei ist es notwendig, daß ein Arbeitsmedium mit hoher Ausströmgeschwindigkeit ausgestoßen wird. Das ergibt die Schubkraft, also die Leistung. Die Strahlmassen, in unserem Fall ein Gas, das wir in flüssigem Zustand mitführen, werden beim Durchlaufen

elektrischer Felder wie in einer Kathodenstrahlröhre oder in einem Zyklotron stark beschleunigt und anschließend durch Düsen ausgestoßen. Dazu ist es aber vorher notwendig, diese Gasmassen zu ionisieren. Kannst du das begreifen?»

Das »Faß« lächelte nur. Sinnend schaute der Major auf sein Heft.

Katmann fuhr daher fort:

»Wenn wir dieses Gas in elektrischen Feldern beschleunigen wollen, muß es vorher elektrisch leitfähig gemacht werden. Dies erfolgt in unserem Fall durch Stoß-Ionisation. Das ist die Aufgabe der Katmann-Lampe. In der Röhre oder Lampe erfolgt die Ionisation durch mehrere Lichtbogen mit Temperaturen bis zu fünfzehntausend Grad. Das durch die Lichtbogen-Lampe gepumpte Gas wird elektrisch leitfähig und kann anschließend in den Kraftfeldern bis auf dreitausend Kilometer/Sekunden beschleunigt werden. Wie du siehst, ist das ein Triebwerk, das sehr real ist, in dem viel Arbeit steckt und das bereits im Jahre 1956/57 theoretisch fertig war. Gegen Eddy Power sind wir Dilettanten, aber wir werden auch so den interstellaren Raum bezwingen.«

Das »Faß« schwieg und steckte langsam das Heft in die Tasche zurück.

»Wenn es wirklich fliegt, dann will ich von heute an vegetarisch leben. Es ist doch ganz klar, daß ...«

»Katmann, wo bleiben Sie denn?« ertönte es aus den Lautsprechern der Bord-Verbindungsanlage.

Auf einem kleinen Bildschirm erschien Homers Gesicht. Unglücklicherweise stand Isidor direkt vor den Aufnahmeokularen des Bild-Sprechgeräts. Professor Homer sah ihn auf den Projektionsflächen der Zentrale.

Der ewig polternde Wissenschaftler verlor sofort die Beherrschung.

»Ah – das habe ich mir gedacht!« schrie er wütend. »Der

Nimmersatt in Person. Wenn Sie nicht schleunigst aus der Ionisationskammer verschwinden, Rock, werden Sie ab sofort auf halbe Ration gesetzt. Kommen Sie, Katmann. Befördern Sie den Major unsanft aus der Bodenluke, oder setzen Sie ihn auf den Plutoniummeiler.«

Isidor ergriff die Flucht. Die Drohung war zu schrecklich.

Dr. Katmann lachte Tränen, während das »Faß« empört zurückrief:

»Wie er wieder angibt! Dabei kann er noch nicht einmal eine Strahlpistole bauen.« Katmann hielt sich neben Professor Homer in der Zentrale des Raumgiganten auf. Schweigend standen die anderen Wissenschaftler und Ingenieure um die beiden Chefs der Station herum.

Homers Wangen waren hektisch gerötet, als er sich Katmann zuwandte.

»Dann wollen wir einmal, Junge. Ist der Abgasschacht geöffnet? Die Halle geräumt?«

Katmann nickte als Bestätigung.

»Vorsichtig, Professor. Die Verankerung hält bestenfalls eine Schubkraft von tausend Tonnen aus. Geben Sie nicht zuviel Energie auf die Kraftfelder, sonst sausen wir durch das Eis.«

Homer schmunzelte unterdrückt. Langsam drückte er den roten Schalter nach unten.

Weit hinten im Schiff – dort, wo der schlanke Rumpf durch die gewaltige Kugel erweitert wurde – begann der Plutoniummeiler zu arbeiten. Er diente im Sinne des Wortes als Anlasser für das Ionen-Strahltriebwerk. Ehe dessen Kraftfelder zur Beschleunigung der ionisierten Gasmassen in Tätigkeit treten konnten, mußte erst einmal die entsprechende elektrische Energie geschaffen werden. Je höher die Spannung in den Kraftfeldern war, um so höher konnten die Strahlmassen beschleunigt werden.

Die Atom-Kraftstation lief nun auf vollen Touren. Bis auf

zwanzigtausend Grad erhitzte Wasserstoffgase fauchten mit einer Geschwindigkeit von zwanzigtausend Meter/Sekunden in die Arbeitsturbinen, die nach einigen Augenblicken vollautomatisch mit den schweren Hochleistungsgeneratoren gekuppelt wurden.

Fiebernd verfolgten die Männer die Spannungsmesser. Das war die erforderliche Energie, durch die die Kraftfelder erst wirksam werden konnten.

Katmann zögerte noch einen Augenblick, ehe er den Stufenschalter langsam nach unten drückte.

Gewaltige Kräfte wurden in jenem Teil des Rumpfes wirksam, der hinter der Kugelausbuchtung lag. Zugleich begannen die Lichtbogen in der Katmann-Lampe aufzuleuchten. Turbopumpen saugten aus den Tanks den verflüssigten Wasserstoff, der noch in den Druckleitungen vergaste. Mit bereits hohem Druck schoß das Gas durch die Walze, die innerhalb der Kugel lag. Blitzartig wurde das Gas ionisiert, also elektrisch leitfähig gemacht.

Noch tiefer drückte Katmann den Stufenschalter hinunter. Kaum waren die Gasmassen in die Felder eingetreten, begann die auf elektromagnetischer Basis beruhende Beschleunigung.

Immer schneller wurde die Bewegung der abgestoßenen Strahlmassen, die endlich mit einer Geschwindigkeit von dreitausend Kilometer pro Sekunde die Felder verließen.

Ehe sie sich ausdehnen und an Strahlgeschwindigkeit verlieren konnten, hatten sie ihre Aufgabe schon erfüllt. Nach dem Newtonschen Gesetz erzeugten sie gewaltige Schubkräfte, wie sie bisher im Rahmen ihrer Größenordnung noch niemals erreicht worden waren.

Das verankerte Raumschiff begann zu erzittern. Pfeifend rasten die Gase aus den Heckdüsen des Giganten.

Katmanns Stirn bedeckte sich mit feinen Schweißperlen. Die Schubleistung betrug bereits neunhundert Tonnen, obgleich nur

geringfügige Gasmengen durch die Katmann-Lampe in die Kraftfelder gepumpt wurden.

Damit lief das eigentliche Triebwerk. Die Generatoren der Atomkraft-Station verstummten. Auch in dem Meiler erlosch der Kernzerfall, als Professor Homer die Kadmium-Stäbe in den Brenner senkte.

Die notwendige Energie für die Katmann-Lampe und vor allem für die Kraftfelder erzeugten die ausströmenden Gasmassen nun selbst. Ehe sie das Schiff endgültig verlassen konnten, passierten sie schwere Turbinen, die sich unter dem gewaltigen Druck zu drehen begannen. Die mit ihnen gekuppelten Generatoren im Heckteil des Schiffes erzeugten dadurch die notwendige Energie für die Kraftfelder. Es war ein genau berechneter Kreislauf. Diese Energiegewinnung war eine der größten Schwierigkeiten gewesen.

In der Halle schien die Hölle ausgebrochen zu sein. Tobend schossen die durch die Beschleunigung hocherhitzten Gase aus den Düsen und peitschten in den Abgasschacht der Werft.

Zischend jagten sie in dem isolierten Schacht nach oben und pufften dort aus dem ewigen Eis der Antarktis in den Himmel.

Die Gase bildeten in der eisigen Kälte sofort einen dichten Nebel, der sich rasch verflüchtigte.

Ein Beobachter hätte das Heulen kilometerweit hören können.

Isidor Rock befand sich wieder in einer der Radarstationen. Er wurde leichenblaß, als er die unwillkommenen Erscheinungen sah.

»Sind Sie denn wahnsinnig!« rief er aus. »Wenn wir jetzt überflogen werden, dann ist es aus. Ich werde ...«

Der Schrei eines Radarbeobachters unterbrach ihn. Mit vor Entsetzen geweiteten Augen blickte der Mann auf die große Fernbildfläche des Tasters, auf der in dem Augenblick ein blitzender Körper aufgetaucht war.

Rock war nun wieder der entschlossene Sicherheitsdienst-offizier.

Mit einem Sprung, den man ihm niemals zugetraut hätte, eilte er zu dem Bildschirm.

»Vergrößern Sie!« verlangte er.

Mit fliegenden Fingern hantierte der Beobachter an den Mikrometerschrauben der Feineinstellung. Das Bild wurde noch schärfer. Deutlich erkannten sie einen schweren Atombomber der Europäisch-Asiatischen Union.

Major Rock sprach keinen Ton mehr, aber er betätigte blitzschnell einen Schalter. Flimmernd erlosch das Fernbild.

Dann zerrte er das Tischmikrophon der Rundrufanlage vor den Mund und schrie hinein:

»Achtung, an alle Radarstationen! Geräte sofort abschalten. Antennenkuppeln einfahren. Ich wiederhole ... Ende!«

Überall wurde der Befehl gehört und blitzartig befolgt. Die Männer waren darauf vorbereitet.

Ehe die Drehbewegung der suchenden Siebantennen aufhörten, senkten sie sich schon mitsamt den Kuppeltürmen in die Tiefe. Dumpf schlugen die schweren Eisschollen in die Rahmen. Von den Stationen war nichts mehr zu sehen.

In den Gängen vor der großen Hallenpforte drängten sich verstörte Spezialarbeiter. Fluchend rissen sie trotz der leuchtenden Warnlampe die Tore auf und rannten in den Raum.

In größter Eile krochen einige Männer dicht an den Wänden entlang nach vorn, auf die Zentrale des Raumschiffs zu. Sie schrien, doch niemand vernahm die Rufe.

Erst als einer von ihnen keuchend und von den Druckwellen der ausströmenden Gase am Heck des Schiffes hin und her gezerrt die schmale Leiter zur Zentrale hinaufkletterte, wurden die angespannten Männer im Schiff aufmerksam.

Der Monteur taumelte in den Raum. Katmann warf einen Blick in sein Gesicht und begriff sofort.

Ehe Professor Homer wußte, wie ihm geschah, schob Katmann mit einem Griff den Spannungsschalter der Kraftfelder auf Null.

Das Triebwerk lief aus. Die letzten, nur noch schwach glühenden Gase zischten aus den Heckdüsen.

»Abgasschacht schließen!« schrie er in das Mikrophon.

Doch seine Anordnung war schon befolgt worden.

Als das Arbeitsgeräusch leiser wurde, schaltete der Ingenieur in der Stationszentrale.

Dreihundertfünfzig Meter über der Werfthalle schoben sich die bearbeiteten Eisplatten über den zwanzig Meter durchmessenden Abgasschacht. Ein unsichtbar installiertes Gebläse stäubte eine Schneedecke über das glatte Eis. Die Öffnung war jetzt nicht mehr zu erkennen.

Katmann und Homer fuhren mit dem Aufzug nach oben. Keuchend kamen sie in der optischen Beobachtungsstation an, wo sie bereits von Major Rock erwartet wurden.

»Ihr genialen Geister!« rief er erregt aus. »So einen Unsinn kann auch nur ein weltfremder Akademiker anrichten. Wir sind hier so vorsichtig, wie man es nur sein kann, und Sie lassen Ihr Schiff derart heftig speien, daß man es meilenweit sieht.«

»Schweigen Sie!« reagierte Professor Homer außer sich. »Wenn wir schon mit einem Schiff starten, das nicht einen einzigen Probeflug hinter sich hat, dann kann man doch wohl zumindest verlangen, daß vorher ein Test des fertigmontierten Triebwerks erfolgt. Der Probelauf war unbedingt erforderlich, und es erscheint mir nebensächlich, daß er ausgerechnet in dem Augenblick stattfand. Die Gefahr der Entdeckung besteht jetzt ebenso wie in einer Stunde oder übermorgen. Ich ...«

»Wenn hier nicht sofort Ruhe eintritt, ergreife ich durchschlagende Maßnahmen«, drohte Dr. Katmann.

Homer verstummte und sah erstaunt den Sohn seines verstorbenen Freundes an.

Katmann sah indessen angespannt durch das zweihundertfach vergrößernde Scherenfernrohr. Die optische Beobachtungsstation wurde nur dann in Betrieb genommen, wenn es nicht ratsam erschien, die Radar-Fernbildgeräte mit ihren verräterischen Tastwellen anzuwenden.

»Die Dunstwolke hat sich eben erst niedergeschlagen«, murmelte der Ingenieur. »Garantiert hat man uns entdeckt.«

Im gleichen Augenblick überflog der schwere Atombomber die Station. Das Dröhnen seiner thermischen Atomtriebwerke war sogar unter dem Eis zu hören.

Rock tastete unwillkürlich nach seiner Pistole. Die Soldaten sahen sich wie erstarrt an.

Abermals jagte der Luftgigant über die eisbedeckte Landschaft hinweg. Es war jedem klar, daß die Männer in der Maschine jeden Fleck der Oberfläche mit dem Radar absuchten.

»Ob der Atombomben an Bord hat?« meinte Rock so leise, als könnte man ihn oben hören.

Die Männer der Wachtruppe rannten an ihnen vorbei und begaben sich auf die Gefechtsstationen. Die radarferngelenkten Luftabwehrraketen schoben sich in die Führungsrohre der Rak-Batterien.

»Sendestation anrufen, Faß«, murmelte Katmann. »Sie sollen herumhören, ob der Gegner eine Funkmeldung absetzt.«

Rock instruierte die Funker, die sich in der nebenan liegenden Station aufhielten.

Erneut flog der Bomber dicht über das Eis hinweg. Katmann erkannte ihn klar in der Optik. Es war sicher, daß die Luftbeobachter das ganze Gelände filmten.

In der Station unter dem ewigen Eis der Antarktis standen die Männer an den Waffen. Ihre Gesichter waren leichenblau, die Augen glühten wie im Fieber.

Es dauerte noch Minuten, bis der Bomber endlich mit hoher

Beschleunigung im düsteren Grau des Himmels verschwand. Das laute Geräusch der Triebwerke verklang.

Dr. Katmann fuhr das Scherenfernrohr ein und wandte sich um.

»Uns bleibt keine Zeit mehr, Professor. Wenn wir erst in dreißig Stunden starten, ist es zu spät. Die letzten Schaltungen müssen innerhalb von fünf Stunden beendet werden. Alle Unterlagen sofort ins Schiff. Station zur Sprengung vorbereiten. Die Männer, die nicht mitwollen, sofort verproviantieren. Sie sollen sich klar zum Abflug halten. Ihr Ziel sind die USA. Sie können dort unbemerkt landen und sich als versprengte Soldaten ausgeben. Die Arbeiter können leicht untertauchen in dem Chaos, das in den Staaten noch immer herrscht. Start des Schiffes in spätestens zehn Stunden. Sind Sie einverstanden, Professor?«

»Es ist gut, mein Junge! Wir müssen es wagen. Start eventuell schon in neun Stunden. Ich werde unsere Mitarbeiter sofort zusammenrufen. Dr. Hult und seine Astrophysiker müssen sich schleunigst auf die neue Situation einstellen. Die Elektronengehirne werden die durch den früheren Startzeitpunkt veränderten Daten schnell ermitteln. Unser Kurs liegt fest. Alpha-Centauri, das der Erde am nächsten gelegene Sonnensystem. Kümmern Sie sich mittlerweile um das Schiff. Ich komme, sobald ich alles vorbereitet habe.«

Schwerfällig, als drückten unsichtbare Lasten auf seinen Schultern, verließ Professor Dr. Homer den Raum. Katmann sah ihm ernst nach.

5.

Dr. Mauser, Kernphysiker und Homers erster Assistent, stand stumm vor dem Atommeiler der Kraftstation, fünfhundert

Meter unter der Eisdecke. Langsam, fast müde, wandte sich der junge Deutsche ab. Gleichgültig strich er mit seinen leicht verschmutzten Händen über den weißen Laborkittel und schloß dann die Schiebetür.

Noch lief die Kraftstation, noch erfolgte der geregelte Kernspaltungsprozeß in dem Meiler. Summend drehten sich die Turbinen in dem nun menschenleeren Raum.

Dr. Mauser, der vor acht Jahren zusammen mit Rolf Katmann aus Deutschland geflohen war, fuhr mit dem Aufzug nach oben. In den Gängen wimmelte es von geschäftigen Menschen. Immer wieder klangen die Lautsprecher der Rundrufanlage auf. Größte Eile war angebracht.

Die Soldaten hasteten schwerbepackt nach oben, wo die Entladehallen dicht unter der Oberfläche lagen. Dort standen die drei mittelgroßen Strato-Schiffe bereit, mit denen die Geheimstation vor dem Kriegsausbruch laufend versorgt worden war.

Dr. Mauser betrat die hellerleuchtete Halle und bemerkte zufrieden, daß sich die achtzig Spezialarbeiter schon in den Schiffen befanden. Auch die Soldaten der Wachtruppe, die trotz der bereits erfolgten Kapitulation ausgehalten hatten, waren bereits eingestiegen. Nur Isidor Rock mit fünf seiner besten Männer stand verlassen in dem großen Raum. Sie hatten sich entschlossen, den Wissenschaftlern in den Weltraum zu folgen.

Von den zwanzig Wissenschaftlern und Ingenieuren der Station blieb keiner zurück. Mit Professor Homer und Dr. Katmann waren es zweiundzwanzig Männer, die alles auf eine Karte setzten. Sie machten sich alle kleine Illusionen über ihr Schicksal, wenn sie in die Hände der neuen Machthaber fielen. Lebenslängliche Zwangsarbeit hätte auf sie gewartet.

Diese zweiundzwanzig Männer waren aus vielen Tausenden von Wissenschaftlern und Ingenieuren ausgesucht worden.

Keiner von ihnen war verheiratet; keiner hatte nähere Angehörige, die sich sorgen konnten, als sie vor zwei Jahren von der US-Regierung zur Antarktis geschickt worden waren. Sie hatten auf dieser Erde nichts mehr verloren.

Die letzten Soldaten verschwanden in den Stratokreuzern. Die Piloten überprüften kurz die Ruderausschläge und Instrumente ihrer granatförmigen Maschinen.

Einer nach dem anderen meldete sein Schiff klar zum Start.

Katmann stand in der Schaltzentrale der Entladehalle. Langsam ließ er die gewaltigen Deckenbleche mit den zur Tarnung aufgelegten Eisschollen zurückgleiten. Die blasse Morgensonne der Antarktis schien in den Raum.

Mit hydraulischen Hebern wurden die Maschinen ins Freie befördert.

In allen Lautsprechern klang Katmanns Stimme auf: »Ich danke Ihnen im Namen aller Wissenschaftler und Ingenieure der Staaten für Ihre opfervolle Hilfe. Wir wünschen Ihnen alles Gute und einen ungestörten Flug. Landen Sie wie geplant in den Staaten. Es kann Ihnen nichts passieren. Sollte man Sie trotzdem als ehemalige Angehörige der Südpolstation erkennen, so erklären Sie, wir hätten Sie gezwungen, das Raumschiff zu vollenden. Fügen Sie sich dem Regime der neugebildeten Weltregierung. Wir werden Sie nicht vergessen. Jetzt starten Sie so schnell wie möglich. Suchen Sie sofort große Höhen auf. Es wird nur noch kurze Zeit dauern, bis die Bomber der EAU hier eintreffen. Start frei! Viel Glück!«

Mit rauhen Stimmen dankten die Chefpiloten der drei Maschinen. Sie machten nicht viele Worte. Jeder von ihnen wußte, welches Wagnis die Männer auf sich nahmen. Mit Major Rock und dessen fünf Sicherheitsdienststoffizien waren sie achtundzwanzig Personen, die in bisher unerforschte Tiefen des Raumes vorstoßen wollten.

Augenblicke später begannen die ausgefahrenen Hub-

schrauben der drei Transporter zu rotieren. Einige hundert Meter über dem Eis heulten die thermischen Atomtriebwerke auf.

Donnernd verschwanden sie als blitzende Pünktchen im grauen Himmel.

Katmann sah ihnen schweigend nach. Dann ließ er entschlossen die Klappen wieder zugleiten.

Ebenfalls wortlos folgten ihm Rock und seine Leute nach unten, wo das Schiff in der großen Eishalle lag.

Würde der Gigant halten, was man von ihm erhoffte?

In der Mitte der hundert Meter hohen Hallendecke klaffte nun ein Schacht von mehr als fünfzig Meter Durchmesser. Dreihundertfünfzig Meter führte er durch das Eis. In seiner Wandisolation waren Gleitschienen eingelassen, die den zweihundertsechzig Meter langen Raumgiganten beim Start unterstützen sollten. Der Schacht lief in einem steilen Winkel von achtzig Grad nach oben.

Katmann und die Soldaten kletterten die schmale Leiter zur vorderen Luke empor. Hinter ihnen schloß sich die druckfeste Luke der Luftschleuse.

Auch deren Innenpforte glitt zu. Sie standen in der hellerleuchteten Zentrale.

Professor Homer überprüfte mit einigen Ingenieuren letztmalig die Instrumente. Das Schiff war erstklassig ausgerüstet und hatte für dreizehn Jahre Proviant an Bord. Alle Erfahrungen der noch jungen Raumfahrt waren bei seiner Konstruktion berücksichtigt worden.

Die Klimaanlage arbeitete einwandfrei. Aus den Düsen strömte die regenerierte Frischluft.

»Alles fertig?« erkundigte sich Katmann.

Homer nickte bedächtig.

»Ich denke schon, Junge. Der Robotautomat ist eingestellt. Er wird den Start übernehmen, bis wir die irdische Gravitation

überwunden haben.«

Katmann schwang sich in den Kunstpolstersessel hinter der hufeisenförmig angeordneten Zentralschaltung. Die Fernbildflächen der Innenbord-Verbindung flammten auf.

Auf ihnen erschienen drei größere Räume, die direkt hinter der Zentrale im Rumpf des Schiffes lagen. Es hatte noch immer keinen Namen erhalten. Kein Mensch hatte bisher daran gedacht.

Die Männer lagen festgeschnallt auf den Andrucklagern. Auch Rock und seine Leute hatten die Druckpolster aufgesucht. Nur Katmann, Homer und zwei Ingenieure befanden sich in der Zentrale.

»Fertig zum Aufrichten, Konturlager nicht mehr verlassen. Dr. Mauser, wie lange läuft der Zünder?«

»Noch eine knappe Stunde«, ertönte die ruhige Stimme des Physikers.

Katmann gab sich gelassen, doch in ihm vibrierte jeder Nerv. Jeden Augenblick konnten die alarmierten Truppen, oder die mit atomaren Bomben beladenen Maschinen der BAU auftauchen. Es wurde allerhöchste Zeit.

Entschlossen drückte er den Kontakt der Hebevorrichtung nieder.

In der menschenleeren Riesenhalle begannen schwere E-Motoren zu summen. Langsam hob sich die zweihundert-sechzig Meter lange Montagebühne mit dem Ende an, über dem der Bug des Schiffes ruhte.

Immer höher richtete die Spezialbühne den Rumpf auf. Bald berührte die in einer Spitze auslaufende Bugzentrale die Decke und verschwand danach in dem gewaltigen Startschacht.

Die anhebende Bewegung hörte auf. Dafür begann der schwere Rollschlitten mit dem das Heck fest verbunden war, nach vorn zu laufen.

Der Schiffskörper folgte zwangsläufig, wobei er sich mit dem

Bug von dem Montagegestell löste und in die Führungsschienen des Schachtes hineinglitt.

Minuten später war mehr als die Hälfte des Schiffskörpers in dem Schacht eingetaucht. Im Winkel von achtzig Grad stand der Raumer auf dem Rollschlitten. Die Haltevorrichtungen lösten sich. Nichts mehr konnte ihn am Start hindern.

»Nennen wir sie PLATO«, dröhnte Homers heiser klingende Stimme in den Lautsprechern des Bildsprechgerätes auf. »Es ist nicht gut, mit einem Schiff zu starten, das noch keinen Namen erhalten hat. PLATO – damit wollen wir es wagen.«

Die erschöpften Männer lächelten. Sie alle hofften, sie alle bangten.

Nur einer unter ihnen ignorierte den feierlichen, rasch herbeigeführten Augenblick.

»Zum Teufel mit der Sentimentalität!« schrie er in das über seinem Kopf eingebaute Mikrophon. »Wenn Sie nicht bald starten, wird unsere Hoffnung schneller atomisiert, als sie gebaut wurde.«

Rocks Worte lösten ein befreiendes Gelächter aus.

Das »Faß« grinste respektlos, doch als es unter ihm zu heulen begann, überzog doch Blässe sein Gesicht.

Der Plutoniummeiler schuf die Energie für die Kraftfelder. Sorgfältig überwachten Homer und Katmann die Instrumente.

Dann schaltete der Ingenieur die Ionisationslampe ein. Die Turbopumpen saugten den flüssigen Wasserstoff an und preßten ihn als Gas in die Katmann-Lampe.

Fauchend lief das Ionen-Strahltriebwerk an. Die PLATO begann zu erzittern. Helleuchtende Treibgasmassen zischten aus den Heckdüsen.

Tiefer schob Katmann den Stufenschalter der Kraftfeld-Spannung. Zugleich wurden noch größere Mengen des Gases durch die Lampe gejagt.

»Schubleistung zehntausend Tonnen erreicht«, sagte Homer

ruhig. »Schalten Sie um auf den Robotautomaten.«

Katmann führte den entsprechenden Handgriff aus.

Die entweichenden Gasmassen peitschten weißglühend auf den Boden. Gewaltsam drängten sie die Luftmoleküle zur Seite und erhitzten sie auch.

Der Isolationsbelag unter dem Heck flammte auf. In Strömen begann das Eis hinwegzuschmelzen.

Donnern und Heulen erfüllte die Riesenhalle. Langsam begann das Schiff anzurucken.

Die volle Schubleistung des Triebwerks betrug hundert-zwanzigtausend Tonnen. Die Sekunden des Startes kosteten enorm viel Treibstoff, der bei dem Ionen-Strahltriebwerk im verflüssigten Wasserstoffgas bestand.

Das Heck hob sich von der Montagebühne ab. Hellweiß glühte das Metall auf. Schwankend verschwand der Rumpf in dem Schacht, wurde immer schneller und schoß schließlich wie ein Ungetüm der Urzeit aus dem Eis ans Licht des Tages.

Der Schacht flammte auf; überall zerbarst das Eis.

Dann befand sich die PLATO in der Luft, wo sie von dem Robotautomaten sofort genau senkrecht aufgerichtet wurde.

Mit einer Anfangsgeschwindigkeit von vier g raste sie in den bleigrauen Himmel.

Die Piloten der drei schweren Atombomber rissen im gleichen Augenblick ihre Maschinen steil nach oben, um nicht den Weg des tobenden Giganten zu kreuzen.

»Feuer frei! Schießen Sie das Schiff ab!« forderte ein japanischer Offizier mit verzerrtem Gesicht über das Mikrophon seiner BzB-Sprechverbindung.

»Die Jäger, wo sind die Jäger?« schrie er mit sich überschlagender Stimme. »Greifen Sie an! Benutzen Sie atomare Munition.«

Doch dafür war es zu spät.

Der Gruppenkommandeur der zwanzigmal überschall-

schnellen Maschinen konnte den Raumer nicht mehr einholen.

Tosend verschwand die PLATO im Raum. Der Robotautomat beschleunigte das Schiff augenblicklich mit 9,6 g.

Als kleine Feuerpunkte schossen die Rak-Jäger hinterher, obgleich jeder Pilot wußte, daß sie keine Chance mehr hatten.

Nutzlos rasten die radarferngelenkten Kampftraketen aus den Stummeltragflächen. Jede einzelne von ihnen hätte genügt, die PLATO in Energie zu verwandeln.

Die PLATO hatte bereits vierhundert Kilometer Höhe erreicht. Mit flammendem Heck eilte sie den zwar noch schnelleren, dafür aber in der Reichweite begrenzten Kampftraketen davon.

Kilometer unter dem Schiff waren die festen Treibsätze der Geschosse abgebrannt. Sie explodierten bei Brennschluß automatisch, da diese gefährlichen Ato-Geschosse nicht auf die Erde zurückfallen durften.

Weißglühende atomare Feuerkugeln zuckten unter dem in den Raum rasenden Schiff auf. Sekundenlang glühte der Himmel, als wäre eine zweite Sonne aufgegangen.

Die kleinen Ionosphären-Jäger wurden wie welke Blätter im Sturm durcheinander gewirbelt, doch das als Opfer auserkorene Schiff verschwand in der Schwärze des Alls.

»Abdrehen, bei den Ato-Bombern landen«, sprach der Gruppenkommandeur in sein Atemmasken-Mikrophon.

Generalmajor Tsugawa verlor seine Beherrschung.

»Landen Sie sofort!« schrie er in das Bildsprechgerät. »Nein, Befehl zurück! Landen Sie nicht! Umfliegen Sie die Station in zweitausend Meter Höhe. Schießen Sie jeden Flugkörper ab, der von dort aus startet. An die Piloten der Transporter: Landen Sie mit allen Maschinen bei den angegebenen Punkten. Truppen sofort in Marsch setzen. Jeder Widerstand ist zu brechen. Ende!«

Die Piloten der zwanzig Transporter fuhren die Hubschrauben aus. Jede Maschine hatte zweihundert schwerbewaffnete Soldaten an Bord.

Als die Jäger gelandet waren, bildeten sie einen riesigen Ring um die Station, die an Hand der Filmaufnahmen trotz aller Tarnung eindeutig erkannt worden war.

Hastig sprangen die Soldaten ins Freie. Sie wurden von einer grimmigen Kälte empfangen. Fluchend drehten sie an den Heizungsknöpfen ihrer Spezialausrüstung.

Befehle wurden erteilt. Mit schußbereiten Waffen stürmten sie über das Eis auf den Punkt zu, wo der Startschacht lag.

Er hatte sich nicht mehr geschlossen. Die zerschmolzenen Eismassen waren bereits wieder gefroren. In der Eisdecke klaffte jetzt eine Öffnung, die wie ein gigantischer Trichter wirkte.

Es fiel nicht ein Schuß. Kein Gegner tauchte auf. Unbehelligt trafen sich die Abschnittskommandeure bei dem Krater im Eis.

Mit schrill pfeifenden Hubschrauben näherte sich der Atombomber, in dem der kommandierende General mitflog.

Schwer setzte die Maschine auf.

Generalmajor Tsugawa sprang ins Freie und eilte auf seine Offiziere zu.

»Zurück, ihr Narren!« schrie er. »Das war ein Raumschiff. Der Schacht und die gesamte Umgebung müssen radioaktiv verseucht sein. Zurück!«

Einer der anwesenden Wissenschaftler schüttelte widersprechend den Kopf.

»Verzeihen Sie, das ist nicht der Fall. Ich habe das Gelände gründlich abgetastet. Keine Spur von Radioaktivität. Nicht einmal der Schacht ist verseucht.«

Generalmajor Tsugawa schaute den europäischen Physiker verständnislos an.

»Das ist unmöglich, Doktor! Seit wann entwickelt das

Atomtriebwerk eines Raumschiffs keine Radioaktivität? Das gibt es nicht! Die von einem Atommeiler erhitzten Gasmassen müssen verseucht sein, also demnach auch der umliegende Boden und die Luft.«

Der Physiker schüttelte erneut den Kopf.

»Sie irren sich. Es gibt keine Radioaktivität! Dieses Schiff wird nicht von einem thermischen Atomtriebwerk angetrieben, wie wir sie in unseren Raumflugkörpern verwenden. Ich habe den Start beobachten können. Die ausgestoßenen Strahlmassen, die dabei erfolgte Leuchterscheinung, lassen nicht auf ein thermisches Triebwerk schließen. Das beweist nun auch die fehlende radioaktive Verseuchung der Umgebung.«

Tsugawa verkrampfte die Hände. Plötzlich wußte er, was in dieser endlich entdeckten Geheimstation der Amerikaner und Australier hergestellt worden war.

»Ein neuartiges Triebwerk«, stieß er fassungslos hervor. »Wissen Sie auch, was Sie da behaupten? Das bedeutet eine revolutionäre Erfindung! Das bedeutet, daß dieses Schiff den unseren in jeder Beziehung weit überlegen ist. Um welchen Antriebsmechanismus kann es sich dabei handeln? Antworten Sie, Doktor!«

Der Physiker sah ihn unschlüssig an. Zögernd meinte er:

»Ich möchte mich nicht festlegen. Es könnte aber sein, daß Professor Homer und Dr. Katmann das sogenannte Ionen-Strahltriebwerk entwickelt haben. Wir sind noch lange nicht soweit. Die Beschleunigung der Strahlmassen erfolgt in elektrischen Feldern. Es handelt sich also nicht um eine thermische Ausdehnung durch die freiwerdende Wärmeenergie eines geregelten Kernspaltungsprozesses. Durch die Kraftfeldbeschleunigung der ionisierten Strahlmassen werden diese natürlich auch nicht radioaktiv, wie das bei allen anderen Atomtriebwerken der Fall ist. Das wäre meine Ansicht.«

Generalmajor Tsugawa verfärbte sich. Wie sollte er diese

Tatsache der Weltregierung beibringen ...

Mit spröder Stimme befahl er:

»Warten Sie, bis die Soldaten den Eingang zur Station gefunden haben. Folgen Sie sofort mit Ihrer wissenschaftlichen Gruppe. Alles sicherstellen, was für uns von Wert sein könnte. Vor allem auf Unterlagen achten. Ich fordere Verstärkung aus Europa an.«

Er grüßte kurz und ging zu seinem Bomber zurück, der seine Fünfzig-Megatonnen-Wasserstoffbombe umsonst mitgeführt hatte. Sie war für den äußersten Notfall gedacht gewesen. Wenn die Station hartnäckig verteidigt worden wäre, hätte Generalmajor Tsugawa sie eingesetzt.

Von seiner Maschine aus befahl er den Abflug der beiden anderen Atombomber. Die Maschinen starteten sofort und flogen nach Australien zurück.

Tsugawa rief Frankfurt am Main. Als auf der Fernbildfläche das Gesicht des Chefs der Staatspolizei, Alexandro Torni, auftauchte, zuckte der Japaner zusammen.

Er lächelte krampfhaft. Stockend gab er seinen Bericht durch.

Tornis Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse.

»Sie werden von mir hören, Tsugawa. Ich komme natürlich persönlich. Besetzen Sie die Station und lassen Sie alles unangetastet. Ende!«

Das farbige Fernbild erlosch. Tsugawa war mehr als unruhig. Natürlich würde man ihm die Schuld geben.

Er sah aus den Kunstplastluken der Kabine nach draußen. Die Soldaten hatten den Zugang zu der Entladehalle gefunden. Soeben ließen sich einige Männer in Traghubschraubern hinab.

Tsugawa wollte gerade einen Befehl in sein Funkgerät sprechen, doch er kam nicht mehr dazu.

Fünfhundert Meter tiefer tat Dr. Mausers Zünder seine Schuldigkeit.

Die Kadmium-Neutronenbremsen zogen sich langsam aus

dem Meiler. Die nicht mehr absorbierten, freiwerdenden Neutronen unterbrachen durch ihre Überproduktion die geregelte Kettenreaktion – und schlagartig verwandelte sich der Plutoniummeiler in eine explodierende Atombombe.

Generalmajor Tsugawa sah das Eis vor sich bersten. Eine gigantische Feuerflut schoß aus dem Boden. Den ohrenbetäubenden Donner der atomaren Explosion hörte er nicht mehr.

Seine Maschine wurde als verglühender Körper emporgerissen. Durch die Spaltungswärme der Plutonium-Ladung entzündete sich die von dem Bomber mitgeführte Wasserstoffbombe.

Sie explodierte zwei Kilometer über dem Eis. Die Station lag unter dem Punkt Null.

Ein weißglühendes Feuermeer stieg hoch. Millionen Tonnen zerschmelzenden und dann verdampfenden Eises wurden mit dem Detonationspilz in den Raum gerissen.

Unvorstellbare Hitzegrade wurden frei. Die Druckwelle der Doppel-Explosion türmte das feste Inlandeis Hunderte von Metern auf. Ein Schauer radioaktiver Spaltprodukte verseuchte ein riesiges Gebiet. Schwarz und unheildrohend stand der gigantische Pilz über dem Ort des Grauens.

Als Alexandro Torni zwei Stunden später eintraf, riß sein Pilot entsetzt die Maschine herum. Der Pilz war auf Hunderte von Kilometern zu sehen.

Der Chef der Staatspolizei, der mächtigste Mann in der neugebildeten Weltregierung, preßte die Lippen zusammen. Er sagte nichts, doch in seinen Augen lauerte der Tod.

Wehe den Männern, die in dieser Station ein Werk geschaffen hatten, für das die Regierung Milliarden geboten hätte. Wehe ihnen, wenn sie der Staatspolizei in die Hände fielen!

6.

Isidor Rock gebärdete sich, als wäre er in die Gewalt von Kannibalen geraten.

Professor Homer stand vor ihm. Dem »Faß« schien es, als läge über dem Gesicht des Wissenschaftlers ein diabolisches Grinsen.

Die fünf Soldaten, die ihren Major festhielten, amüsierten sich köstlich. Der Dicke wehrte sich mit allen Kräften, doch das nützte ihm nicht viel.

Von allen Seiten kamen sachverständige Ratschläge, die von den Soldaten prompt befolgt wurden. Die zweiundzwanzig Wissenschaftler und Ingenieure lachten. Das »Faß« war als Opfer ausersehen worden.

»Schlagen Sie ihm den Helm einfach über den Kopf«, meinte Homer sarkastisch. »Dieser Mensch frißt für zehn ausgewachsene Männer. Soll er auch zusehen, wie er in den Raumpanzer hineinkommt. Schlagen Sie auf den Helm!«

Der cholerische Kernphysiker hatte vor einer halben Stunde die Geduld verloren, als er Isidor dabei erwischte, wie er in einem der Laderäume der PLATO herumstöberte. Als der Major mit einer Kiste in der Verbindungsschleuse zu den Wohnräumen auftauchte, hatte er ihn gestellt.

Professor Homer war schockiert, als er die Kiste persönlich öffnete. Sie enthielt ungefähr fünfhundert Bildhefte, die verschiedene Abenteuer des Weltraumhelden Eddy Power erzählten.

Das »Faß« hatte die Kiste heimlich an Bord geschleppt. In dieser Beziehung war der sonst überaus tüchtige und gewissenhafte Major unbelehrbar.

»Man verpasse ihm einen stabilen Raumpanzer, damit er nicht zerplatzt, wenn wir ihn über Bord werfen«, hatte Homer außer sich ausgerufen.

Unfreiwillig hatte Isidor Rock für eine hochwillkommene Unterbrechung des langweiligen Dienstbereichs gesorgt.

Die Männer lachten schallend, während die PLATO, sicher geleitet von dem Steuerautomaten, durch den Raum raste.

Das »Faß« jammerte in allen Tonlagen. Es war ein Problem gewesen, einen einigermaßen passenden Raumanzug zu finden, obgleich das Schiff über eine beachtliche Auswahl verfügte.

Isidors korpulenter Körper steckte in dem größtenteils starren Panzer, wie ein Nilpferd im Netz eines Fischers. Er hatte ihn nur unter allergrößten Anstrengungen anziehen können.

Das hatte er dem erbosten Professor zu verdanken, der aus purer Schikane nicht den Anzug hatte bringen lassen, der speziell für das »Faß« angefertigt worden war.

Infolgedessen steckte der Dicke in einem Panzer, an dem nur die Arm- und Beingelenke in der Form von Plastikwulsten beweglich waren. Es war ein sogenannter schwerer Panzer, berechnet für sehr hohen Außendruck, wie er auf großen Planeten üblich war.

Die druckfesten Verschlüsse des letzten Formstückes rasteten ein. Nur der Helm fehlte noch.

Plötzlich begann das »Faß« erneut zu lamentieren.

»Setzen Sie ihm endlich den Kopfschutz auf«, forderte Homer unnachgiebig.

Eine Sekunde später klappte der Kunstplast-Kugelhelm über Isidors Kopf.

Hinter der großen Sichtscheibe war sein rot angelaufenes Gesicht zu erkennen. Fünf Mann ließen die Patentverschlüsse einschnappen. Dann räumten sie dem »Faß« endlich wieder Bewegungsfreiheit ein.

Der Dicke stolperte in dem großen Gemeinschaftsraum hinter der Zentrale herum. Er schrie etwas, was aber niemand verstand.

Schließlich kam einem der Ärzte die Erleuchtung.

»Es könnte sein, daß er auch Atemluft braucht. Da das möglich wäre, regulieren Sie besser die Sauerstoffanlage ein.«

Dr. Katmann drehte grinsend die Ventile auf. Zischend strömte die künstliche Atemluft aus den beiden Druckflaschen auf dem Rückenteil des Panzers.

Isidor war völlig erschöpft. Schwer ließ er sich auf ein Konturlager sinken.

»So, und jetzt an die frische Luft mit unserem Supermann«, meinte Homer tief befriedigt. »Falls es draußen keine Luft geben sollte, wird sich der Herr großzügig an den Weltraumhelden Eddy Power erinnern, der es ohne weiteres fertigbringt, auch ohne Druckpanzer im leeren Raum zu wandeln.«

»Sicher«, bestätigte Katmann. »Die Regel gilt für den Fall, daß der Panzer infolge seines fülligen Inhaltes nicht dicht schließt.«

Isidor Rock starrte entsetzt auf die Sichtflächen des Außenbord-Bildgeräts. Hell flimmerten unzählige Welten in der Schwärze des Alls.

Er stieß derbe Verwünschungen aus, aber Homer ließ keine Gnade walten.

Sie schleppten ihn zur Steuerbord-Luftschleuse und öffneten die Innenluke.

Katmann wollte eben die Marselium-Luke schließen, als der Astrophysiker, Dr. Legon, hastig den Raum betrat. Sein Gesicht war kalkweiß. Heftig umklammerte er Katmanns Arm.

»Lassen Sie den Unsinn!« sagte er verstört. »Kommen Sie bitte sofort in die Zentrale. Ich weiß nicht, was das bedeutet.«

Katmann fuhr zusammen. Sein Gesicht verhärtete sich. Auch Homer kniff die Augen zusammen und fragte in die plötzlich eingetretene Stille hinein:

»Was ist los, Legon? Stimmt unser Kurs nicht?«

»Doch, alles in Ordnung«, erklärte der Astrophysiker. »Die

Zone der Planetoiden zwischen Mars und Jupiter liegt hinter uns. Wir nähern uns schnell dem größten Planeten unseres Sonnensystems. Wir passieren ihn in einem Abstand von etwa 1,3 Millionen Meilen. Doch kommen Sie! Ich kann es Ihnen so nicht erklären.«

Katmann und Homer folgten wortlos dem Voraneilenden. Plötzlich unruhig geworden, schlossen sich die anderen Männer an.

Isidor Rock befreite sich schleunigst aus dem viel zu engen Panzer und rannte hinter ihnen her.

Katmann ließ sich in den Kunststoffsessel fallen und überprüfte rasch die Instrumente.

»Das Triebwerk – zum Teufel!« stieß Professor Homer plötzlich hervor. Mit starren Augen blickte er auf den Strahlmassenregler, der die Dosierung der in die Kraftfelder einströmenden Gasmengen vornahm.

Demnach mußte das Ionen-Strahltriebwerk das Schiff mit zehn Meter/Sekunden, also etwas mehr als ein g beschleunigen. Das war seit neun Tagen der Fall. Nach der hohen Startbeschleunigung zur endgültigen Überwindung der irdischen Schwerkraft war das Triebwerk von dem Robotautomaten auf zehn Meter/ Sekunden einjustiert worden.

Das Schiff hatte in den vergangenen Tagen die Bahnen des Mars und der kleinen Planetoiden gekreuzt. Planmäßig und entsprechend der elektronischen Berechnungen war die Fahrt verlaufen.

Durch mehrere, dreißig Minuten anhaltende Perioden zusätzlicher hoher Beschleunigungen nach erfolgtem Start war die Geschwindigkeit des Schiffes in Jupiternähe auf elftausend Kilometer pro Sekunde angewachsen. Die angestrebte Lichtgeschwindigkeit sollte erst nach dem Kreuzen der Jupiterbahn durch stufenweise Höchstbeschleunigungen innerhalb von vierzehn Tagen erreicht werden. Es war nicht

ratsam gewesen, die Fahrt noch vor der Durchquerung des gefährlichen Planetoidenrings zwischen Mars und Jupiter bereits zu sehr zu erhöhen.

In den neun Tagen hatte die PLATO fast siebenhundert Millionen Kilometer bewältigt. Das bedeutete Jupiternähe, dessen mittlere Sonnenentfernung 777,8 Millionen Kilometer beträgt.

Durch die günstige Konstellation der Erde beim Start war Jupiter schon nach siebenhundert Millionen Kilometer sehr nahe gekommen.

Das hatte Dr. Katmann mit einigen Blicken erkannt. Genau wie Professor Homer sah er blaß auf den Gravitometer, dessen Drehskala soeben in Nullstellung glitt. Das war ein unwiderlegbarer Beweis dafür, daß die PLATO nicht mehr beschleunigt wurde, sondern nur noch mit der erreichten Geschwindigkeit durch die Weiten des Raumes schoß.

»Das – das ist doch unmöglich!« flüsterte Homer. Seine Lippen begannen zu zittern. »Die Kraftfelder haben volle Spannung. Wenn die zugeführten Strahlmassen infolge der gewünschten niedrigen Dauerbeschleunigung auch sehr gering sind, so werden sie doch in den Feldern auf dreitausend Kilometer/Sekunden beschleunigt und ausgestoßen. Die Schubleistung der geringen Mengen muß ausreichen, uns im leeren Raum ständig mit etwa einem g zu beschleunigen.«

Monoton sprach er die Worte aus. Es war, als wollte er sich selbst die längst bekannten Daten nochmals einprägen.

Homer war ein hervorragender Wissenschaftler, doch in solchen überraschend auftretenden Situationen wurde er hilflos.

Stumm sahen alle auf Katmann, hinter dessen Stirn sich die Gedanken jagten. Sie fühlten alle, daß die PLATO nicht mehr beschleunigt wurde, denn urplötzlich trat der Zustand der Schwerelosigkeit ein.

Isidor Rock schwebte als erster gegen die Decke, als er eine unbedachte Bewegung machte. Durch die bis dahin herrschende Dauerbeschleunigung hatte in dem Schiff die gewohnte Schwere geherrscht.

Katmann schnallte sich vorsichtig fest. Niemand achtete auf die leisen Flüche der anderen Männer, die plötzlich in den seltsamsten Stellungen in der künstlichen Atmosphäre der Zentrale schwebten. Sie suchten sich schleunigst einen festen Halt.

»Ruhe, keine Aufregung«, klang Katmanns Stimme auf. »Kein Grund zur Besorgnis. Wir werden den sicherlich geringfügigen Fehler bald gefunden haben.«

Isidor war beruhigt. Die Sache schien nicht ernst zu sein. In dem Gefühl der Erleichterung meinte er empört:

»Das ist ja allerhand. Warum schaltest du nicht sofort das künstliche Gravitationsfeld ein? Dann ist doch alles gut.«

Homer gewann seine Ruhe zurück. Auch ihn hatten Katmanns Worte einigermaßen zuversichtlich gestimmt.

»Sie Narr!« zischte er. »Ein künstliches Gravitationsfeld mag Ihr Held Eddy Power besitzen. Wir haben es jedenfalls nicht, weil wir harmlose Wissenschaftler sind, die sich glücklich preisen dürfen, überhaupt ein Triebwerk geschaffen zu haben, mit dem sich ein solches Schiff auf Lichtgeschwindigkeit bringen läßt. Können Sie mir verraten, wie ich ein künstliches Schwerefeld innerhalb des Schiffes herstellen soll? Was ist überhaupt Gravitation? Denken Sie einmal darüber nach. Die Masse der PLATO ist viel zu gering, als daß sie eine bemerkenswerte Schwere erzeugen könnte. Wir können diese Schwere nur dann künstlich herbeiführen, wenn wir das Schiff beschleunigen. Damit sind wir mit unserer Kunst am Ende.«

»Die Turbinen laufen aus«, ertönte die Stimme eines Ingenieurs. »Sie laufen aus, sehen Sie doch! Demnach müssen auch die mit ihnen gekoppelten Generatoren stehenbleiben. Es

ist klar, daß die Kraftfelder dadurch keine Energie bekommen und auch die Strahlmasse nicht beschleunigt werden kann. Also keine Beschleunigung mehr.«

Die Männer sahen sich verstört an. Besonders die Ärzte, Chemiker, Astronomen und Fachleute jener Wissensgebiete, die mit der Materie des Triebwerks zwangsläufig nicht so vertraut waren wie die Ingenieure und Physiker, blickten ratlos und von größter Unruhe erfüllt auf Katmann und Homer.

»Ruhe, nicht aufregen«, sagte Katmann, sich seine Erregung nicht anmerken lassend. Wieder begannen sich seine Gedanken zu überstürzen.

Ruckartig riß er den Strahlmassenregler auf volle Zufuhr. Normalerweise hätten jetzt enorme, vollionisierte Strahlmassen in die Kraftfelder zur Weiterbeschleunigung zischen müssen.

Es geschah nichts! Die Instrumente blieben tot.

»Die Turbopumpen arbeiten auch nicht«, flüsterte Homer mit bebender Stimme. »Keine Energie für die E-Motoren.«

Katmann warf ihm einen beschwörenden Blick zu. Homer verstand und schwieg.

Langsam bewegte Katmann den Regelschalter auf Null zurück. Seiner ruhigen Stimme hörte niemand an, daß er von großer Nervosität erfüllt war.

»Lassen Sie die Atom-Kraftstation anlaufen, Professor. Wir werden sehen, was geschieht, wenn die Energie in die Kraftfelder geleitet wird. Sie müßten wieder arbeiten, wenn die Turbinen oder Generatoren im Heck aus irgendeinem Grund den Dienst versagt haben sollten. Vielleicht sind wir vorübergehend in ein starkes elektromagnetisches Kraftfeld des nahen Jupiter geraten, das für die Störung verantwortlich war. Lassen Sie anlaufen, Professor.«

Homer handelte sofort. Es mußte sich so verhalten – es gab keine andere Möglichkeit. Das Triebwerk war hervorragend durchkonstruiert, daß so etwas einfach nicht vorkommen

konnte, wenn kein triftiger Grund vorlag.

Weit hinten, in der Kugelausbuchtung des Rumpfes, begann der Plutoniummeiler zu arbeiten. Lautlos, in dem luftleeren Raum der Anlasserkraftstation nicht hörbar, liefen die vier schweren Turbinen unter dem Druck des atomar erhitzten Arbeitsmediums an. Die Generatoren kuppelten ein, und gleich darauf wanderten die Nadeln der Spannungsmesser über die Skalen.

Homer stieß einen Freudenruf aus. Nur Katmann erfüllte ein seltsames, Ungewisses Gefühl.

»Leiten Sie die Energie in die Kraftfelder!« schrie Homer.

Katmann führte die notwendige Schaltung zögernd aus.

Die Ato-Station arbeitete nun mit voller Kraft. Genügend Energie wurde produziert. Sie hätte ausgereicht, das Triebwerk zum Anlaufen zu bringen.

Doch es geschah nichts! Der Strom verpuffte auf dem Leitungsweg von den Generatoren der Ato-Station zu der Kraftfeldanlage hinter der Rumpfkugel.

Katmann schien zu erstarren. Alle sahen es; alle wußten, was das zu bedeuten hatte. Die Angelegenheit schien viel schwerwiegender zu sein, als es anfänglich den Anschein gehabt hatte.

Professor Homer verkrampfte die Hände. Sein Assistent, Dr. Mauser, flüsterte in die entstandene Stille:

»Das ist unheimlich! So etwas gibt es doch gar nicht. Das wirft unsere Gesetze vollständig über den Haufen. Wie kann der nachweislich von den Generatoren erzeugte Strom auf dem Weg zu der Kraftfeldanlage verlorengehen? Es sind nur einige Meter lange Leitungen, die zudem noch sorgfältig isoliert sind. Ich verstehe das nicht! Das ist unfassbar. Wo bleibt der Strom? Wohin fließt er? Klar, daß unter solchen Umständen die Selbstversorgungs-Kraftstation stehenbleiben mußte.

Nicht die Heckgeneratoren oder deren Turbinen haben

versagt, sondern die elektromagnetische Beschleunigungsanlage. Wenn sie die Strahlmasse nicht hochbeschleunigt, können die Turbinen auch nicht laufen.«

»Das sind die Energiestrahlen der Jupitermenschen«, meinte das »Faß« kläglich. Es hielt sich im Hintergrund auf. »Das kenne ich. Eddy Power erging es genauso. Man hat ihm auch die Energie hinweggeblasen.«

Katmann geriet außer sich.

»Noch einen Ton von deinem Helden – und ich werfe dich in den Atommeiler!«

Dann wandte er sich an einen seiner Ingenieure:

»Gut, Tommy, wir sitzen vorläufig in der Klemme. Du gehst mit mir nach hinten. Wir sehen uns die Sache einmal an. Schwinde dich vorsichtig durch den Raum und entnimm dem oberen Bodenfach einige Paare der Magnetschuhe. So können wir wenigstens laufen. Beeile dich!«

»Für mich auch ein Paar«, warf Homer ein.

Katmann drückte den Schalter nieder, der die Fußböden magnetisierte.

»Hoffentlich bleibt da nicht auch der Strom weg«, murmelte er.

Der Ingenieur stieß sich sanft von seinem Sitz ab und segelte lautlos durch die Zentrale. Flach über dem Boden schwebte er dahin, bis er die Schiebetür erreichte. Er nahm einen der Speziaalschuhe mit der dicken Metallsohle und stieß ihn nach unten.

Der Schuh prallte hart auf und blieb fest stehen.

Katmann atmete erleichtert auf.

»Gott sei Dank, hier haben wir Strom. Beeile dich, Tommy.«

Der Ingenieur schlüpfte mit einiger Mühe in die Schuhe und stand dann sicher auf dem Boden. Trotzdem fiel es ihm nicht leicht, das Gleichgewicht auszubalancieren.

Katmann und Homer bedienten sich ebenfalls. Auch die

anderen Männer besorgten sich die haltverleihenden Schuhe.

»Lasse den Meiler weiterlaufen«, sagte Katmann emotionslos zu Dr. Mauser. »Wir melden uns von den Maschinenräumen.«

Es verging eine halbe Stunde. Unentwegt schoß die PLATO mit elftausend Kilometer/Sekunden durch den Raum. Nichts hinderte sie daran. Ewig würde sie ohne Antrieb so weiterfliegen, bis sie eines Tages von irgendeiner Sonne angezogen und in ihr verbrennen würde.

Dr. Mauser, der junge deutsche Physiker, sah schweigend auf die leuchtenden Bug-Bildflächen. Deutlich, einen kleinen Teil der riesigen Scheibe schon bedeckend, war der gewaltige Jupiter erkennbar. Noch acht Millionen Kilometer und sie mußten ihn in einem Abstand von nur 1,3 Millionen Meilen passieren.

»Hoffentlich zieht er uns nicht so stark an, daß wir auf ihm zerschellen«, meinte ein Soldat.

Dr. Legon, einer der beiden Astrophysiker an Bord, schüttelte den Kopf.

»Unmöglich, sorgen Sie sich nicht. Wir sind viel zu schnell. Wenn die Fahrt eines Körpers höher ist als die Fluchtgeschwindigkeit eines Himmelskörpers, kann dieser das vorbeijagende Objekt nicht halten. Die Fluchtgeschwindigkeit des Jupiter beträgt 59,4 Kilometer/Sekunden. Wir sind elftausend km/sec schnell. Er kann uns nicht halten, nicht einmal in eine Kreisbahn zwingen. Das ist ein unabänderliches physikalisches Gesetz. Wenn es sich anders verhielte, wären schon einige Kometen auf die Erde gefallen. Sie entfernten sich immer wieder, da auch sie zu schnell für die Erde waren. Der Jupiter wird uns allerdings etwas aus dem Kurs bringen. Insofern wird sich seine gewaltige Masse auswirken.«

Isidor Rock wollte etwas sagen. Als ihn Dr. Legon jedoch drohend ansah, schwieg er vorsichtshalber.

Die quadratische Bildfläche über dem Schaltpult flammte

auf. Katmanns Brustbildnis erschien. Er sah müde und deprimiert aus.

»Kurt, schalte den Meiler auf Kraftstufe eins. Das genügt zur Energieversorgung der Geräte. Ich komme zurück.«

Dr. Mauser schluckte krampfhaft. Besorgt musterte er den Freund.

»Was ist? Hast du den Fehler gefunden?«

»Es gibt keinen Fehler«, erklärte Katmann ruhig. »Das Triebwerk befindet sich in einwandfreiem Zustand. Der Fehler muß außerhalb liegen.«

Katmann schaltete ab. Minuten später kehrte er mit Homer und dem Ingenieur Tommy Helop zurück.

Er blickte in besorgte Gesichter. Dennoch bewahrten die Männer ihre Fassung. Es wurde kein Vorwurf laut.

Katmann ließ sich in den Führungssitz sinken und drehte ihn um seine Achse. Seine Augen verengten sich. Homer stockte der Atem, als er das sah. So hatte der breitschultrige, 1,90 Meter große Ingenieur ausgesehen, als er vor Wochen den japanischen Atombomber entführte.

»Nun hört mal alle genau zu«, sagte er betont. »Mir ist ein Gedanke gekommen, den wahrscheinlich nur unser verehrter Major Rock als selbstverständlich aufnimmt. Er dürfte als einziger von uns nicht überrascht oder skeptisch reagieren.«

Das »Faß« begann zu strahlen. Homer blickte ihn plötzlich sinnend an.

»Ihr alle wißt, daß in den vergangenen fünf Jahren insgesamt drei große Raumschiffe zur Jupiterbahn geschickt wurden. Es handelte sich um Forschungsexpeditionen der USA. Alle Schiffe kehrten nicht zurück. Sie gelten als verschollen. Es sind keine Funkmeldungen eingegangen. Wir wissen nicht, was mit diesen drei Schiffen geschehen ist. Außerdem ist noch ein Raumschiff mit Mars-Kolonisten in diesem Gebiet verschwunden. Das war die STARLIGHT des ›US-Emigration

Departement«. Die STARLIGHT meldete Triebwerkschaden und schoß in den interplanetarischen Raum zwischen Mars und Jupiter hinaus. An eine Rettung der Auswanderer war nicht zu denken. Die üblichen Schiffe mit einfachen, thermischen Atomtriebwerken können solche Entfernungen nicht überbrücken. Das sind also zusammen vier Raumer, die in diesem Sektor verschwunden sind. Es ist seltsam, daß sie regelmäßig in nächste Nähe des Jupiter kamen. Das haben die Berechnungen ergeben. Ein anderes Schiff, das auch mit Triebwerkschaden zur Jupiterbahn hinausgeschleudert wurde, konnte sich nach der Reparatur mit den letzten Treibstoffresten bis zum Planetoidengürtel zurückschleppen, wo die Insassen von einem Marsschiff gerettet wurden. Zu der Zeit stand Jupiter aber auf der anderen Seite der Sonne, also viele Millionen Kilometer entfernt. Fällt euch etwas auf?«

Die Männer schwiegen. Doch allen drängte sich jetzt der gleiche Verdacht auf.

»Seltsam«, murmelte Homer, »äußerst seltsam! Nur die Schiffe, die den Jupiter direkt anfliegen, sind verschwunden. Das bedeutet, daß es hier eine unbekannte Gefahrenquelle gibt. Es könnte mit dem gewaltigen Planeten zusammenhängen. Vielleicht ausgedehnte Kraftfelder oder magnetische Strömungen, die den Raum in diesem Sektor durchziehen wie ein Fluß eine Landschaft. Was sagen unsere Astrophysiker dazu?«

Dr. Legon zuckte mit den Schultern.

»Nichts, Professor! Die Raumfahrt ist noch zu jung, als daß wir es wissen könnten. Der Raum ist von Kraftlinien aller Art erfüllt. Die Kräfte halten sich die Waage. Sie stellen das intersolare Gleichgewicht her. Mehr wissen wir nicht. Es tut mir leid.«

Isidor Rock lächelte wissend, doch er getraute sich nicht, etwas dazu zu sagen.

Katmann nickte.

»Sie sagen es, Legon. Wir haben nicht beabsichtigt, den Jupiter so nahe zu passieren. Durch unseren verfrühten Start sind wir aber in diese Lage gekommen, und jetzt müssen wir sie durchstehen. Wir haben begründete Hoffnungen, daß die Störung in unserem Beschleunigungssystem nur auf die Nähe des Jupiter zurückzuführen ist. Der Teufel mag wissen, welche Kraftströmungen der Gigant in den Raum schickt. In seinem Schwerfeld sind wir ohnehin. Da wir aber mehr als hundertmal schneller sind als all die anderen Schiffe, kann er uns unmöglich an sich fesseln. Wir warten ab und lassen uns treiben. In einer Stunde sind wir um vierzig Millionen Kilometer weiter. Wir haben eine Fahrt, wie sie noch niemals erreicht wurde. Wir werden ohne Zwischenfall aus dem Störungsbereich des Planeten herauskommen. Wenn das geschehen ist, wird auch das Ionen-Strahltriebwerk wieder arbeiten. Mehr habe ich nicht zu sagen.«

Die Männer sahen sich an. Nur so konnte es sein.

Isidor Rock erhob sich ruckartig. Seine Gesichtszüge waren hart geworden.

»Bin ich der militärische Kommandant des Schiffes?« fragte der ehemalige Major des australischen Sicherheitsdienstes kurz.

Dr. Katmann schluckte betont, bevor er antwortete:

»Allerdings! In Gefahrenfällen bist du für die Gefechtsbereitschaft verantwortlich. Warum fragst du?«

»Ich frage nicht, ich stelle fest!« entgegnete Rock.

»Alle Mann auf Gefechtsstation«, befahl der Major. »Alle drei Panzerkuppeln ausfahren. Rak-Werfer laden und sichern. Wasserstoff-Atommunition benutzen. Kuppelzielgeräte sofort umschalten auf meine Radar-Zielerfassungsstation. Verschwinden Sie, meine Herren. In zehn Minuten erwarte ich Ihre Klarmeldung.«

Die fünf Männer grinnten nicht mehr. Sie kannten ihren »Alten« und wußten auch, daß er einen Extrasinn für Gefahren entwickelt hatte.

Hastig verließen sie die Zentrale.

»Bist du närrisch, Faß?« erkundigte sich Katmann lächelnd. »Etwa raumkrank? Oder spukt in deinem Kopf Eddy Power herum? Wofür soll der Unsinn gut sein?«

»Du magst mich für einen Narren halten, Rolf, aber ich sage dir, daß ich seit einigen Minuten ein seltsames Gefühl verspüre. Allerdings kann ich es nicht erklären. Auf Grund dieser Intuition und weil immer das eintraf, was ich spürte, bin ich Major geworden. Das wäre alles.«

Nach diesen Worten wandte sich Major Rock um und verließ die Zentrale.

7.

»Radarkontrolle ... Entfernung?« fragte Dr. Katmann kurz.

Auf den Fernbildflächen des Radargeräts war deutlich eine rasch größer werdende Scheibe von gelbroter Färbung erkennbar. Es war der geheimnisvolle Jupiter, der größte Planet des Sonnensystems, mit einem Äquatordurchmesser von 143 640 Kilometer.

»Noch 7,1 Millionen Kilometer«, las Dr. Mauser ab.

Bis auf ihn, Katmann und Homer hielt sich niemand mehr in der Zentrale auf. Die Männer befanden sich in gedrückter Stimmung im großen Aufenthaltsraum.

Katmann erhob sich aus dem Kunstpolstersessel, um eine Berechnung vorzunehmen, als es völlig unerwartet geschah.

Ehe der Chefsingenieur die Lage erfassen konnte, wurde er von einer schlagartig spürbaren Gewalt nach vorn gerissen.

Seine Magnetschuhe lösten sich vom Boden. Wie ein Torpedo schoß er durch die Zentrale und schlug mit den Schultern heftig gegen die Lehne des Steuersitzes.

Benommen klammerte er sich fest. Schwer fiel sein Körper auf den Boden. Das Schiff hatte urplötzlich wieder seine Eigenschwere zurückgewonnen, doch noch wußte niemand, woher sie kam.

Durch die spaltweit geöffnete Luke der Zentrale drangen Flüche und Schreie. Es polterte, als die Männer gegen die vordere Querwandung prallten.

Katmann war leichenblaß geworden. Auch Homer hatte das Ungeheuerliche sofort erfaßt. Beide Männer merkten die langsam, aber ständig anwachsende Beschleunigung, die sich jedoch gegen die Fahrtrichtung der PLATO richtete.

»Wir werden gebremst«, klang Mausers Stimme auf. Sein Gesicht war verzerrt. »Arbeitet das Triebwerk wieder? Hast du auf die Bugdüsen umgeschaltet?«

Katmann handelte instinktiv. Er schwang sich schnell in den Sessel und schwenkte ihn herum. Mit ihm drehte sich die hufeisenförmige Zentralschaltung.

Ein Blick auf die Instrumente bewies ihm, daß das Triebwerk nicht arbeitete. Aber der Zeiger des Gravimeters huschte unaufhaltsam über die Skala.

Mit einem Griff schaltete Katmann die Bildsprech-Bordverbindung ein. In allen Räumen des Schiffes leuchteten die Projektionsflächen mit seinem Bildnis auf. Dröhnend klang seine Stimme in den Lautsprechern auf:

»Katmann an alle Besatzungsmitglieder. Suchen Sie sofort die Konturlager auf und schnallen Sie sich fest. Wir werden von einer unbekannten Gewalt gestoppt, was naturgemäß eine hohe Bremsbeschleunigung ergibt. Also rasch auf die Lager und anschnallen. Lager um einhundertachtzig Grad schwenken. Tempo! Sie können den Andruck nur im Liegen aushalten.«

Sie fühlten alle, daß er die Wahrheit sprach. Schwerfällig stolperten sie zu den Konturlagern und schnallten sich sofort fest.

Professor Homer stöhnte. Das Schiff wurde bereits mit drei g gebremst.

In der Zentrale flammte die große Bildfläche auf. Isidor Rock erschien auf ihr. Auch er ruhte auf dem Polster.

»Ich habe es gewußt«, war seine Stimme zu vernehmen. »Das hat niemals eine natürliche Ursache. Der Jupiter ist daran vollkommen unschuldig. Macht euch auf allerlei gefaßt. Wir werden eine interessante Begegnung erleben.«

Leichenblaß starrte Professor Homer den neben ihm liegenden Cheffingenieur an, in dessen Augen ein sinnender Ausdruck lag.

»Unmöglich!« keuchte der Kernphysiker, dem die Belastung arg zusetzte. »Es gibt außer uns keine intelligenten Lebewesen im solaren System. Noch niemals davon gehört. Sagen Sie doch etwas, Katmann.«

»Nicht aufregen und vor allem nicht wundern, Professor«, entgegnete der Ingenieur beherrscht. »Es steht fest, daß wir von einer unheimlichen Gewalt aufgehalten werden. Der Fachmann in mir sträubt sich gegen die Annahme, es könnte sich dabei um sorgfältig berechnete. Kräfte handeln. Mein Verstand aber sagt mir, daß es nur so sein kann.«

»Nein – niemals!« wehrte sich Homer heftig. »Ich halte das ...«

»Ruhig, Professor«, ertönte die Stimme eines Arztes aus dem Aufenthaltsraum. »Ganz ruhig bleiben. Legen Sie sich zurück, entspannen Sie sich. Atmen Sie ruhig und tief durch. Die Beschleunigung steigert sich, demnach auch die Schwere. Absolut ruhig bleiben. Wir können gar nichts anderes tun als abwarten.«

In den Männern stieg das nackte Grauen auf. Wenn sie

wirklich von rätselhaften Intelligenzen gestoppt wurden – was geschah mit ihnen, wenn diese Fremden nicht wußten, daß Erdenmenschen eine Beschleunigung von beispielsweise zwölf g nur kurze Zeit aushalten konnten? Was würde geschehen, wenn der Andruck auf zwanzig oder gar dreißig g anstieg? Das vertrug ein menschlicher Körper nicht. Bestenfalls für einige Sekunden, falls die Umstände günstig waren.

Diese Sorge peinigte alle ...

Sie rangen nach Luft. Vor Homers Augen wallten rote Nebel. Er glaubte zu ersticken. Bewegungslos lag er auf dem Konturlager, dessen weiches Material sich unter dem steigenden Gewicht seines Körpers tief eindrückte.

Auf acht g pendelte die Nadel. Für fünf Minuten blieb die Bremsbeschleunigung konstant, dann stieg sie ruckartig auf zehn g an.

Katmanns Gehirn registrierte alles. Er war noch bei vollem Bewußtsein. Das Zentrifugentraining machte sich jetzt wohltuend bemerkbar.

Homer hatte die Besinnung verloren. Sein Gesicht glich einer grotesken Maske. Auch Katmann fühlte, wie seine Wangenmuskeln nachgaben.

Vierzehnfache Erdbeschleunigung! Das nahm er noch wahr, ehe auch er ohnmächtig wurde.

Elftausend Kilometer pro Sekunde. Das waren fast vierzig Millionen Kilometer/Stunden. Eine solche Geschwindigkeit konnte nicht in wenigen Minuten aufgehoben werden, denn das verbot das schwächste Glied der Raumfahrt – der Mensch! Das Material würde eine viel höhere Beschleunigung aushalten, nicht aber die Menschen mit ihrem komplizierten Körperbau, den sensiblen Gehirnen und Kreislaufsystemen.

Das von einer unvorstellbaren Gewalt gebremste Schiff schoß an dem gewaltigen Planeten Jupiter vorbei, raste Millionen Kilometer weiter in den Raum auf die Saturnbahn

zu, ehe sich sein Kurs langsam veränderte.

Es beschrieb eine ellipsenförmige Bahn und begann den Jupiter zu umkreisen.

Katmann wachte plötzlich wieder auf. Ein Rauschen erfüllte seinen Kopf. Rote Gebilde tanzten vor seinen Augen.

Es dauerte eine Weile, ehe er wieder einigermaßen klar sehen konnte.

Sein erster Blick galt dem Gravitometer. Er zeigte nur noch ein g an.

Der starke Mann stöhnte. Homer und Dr. Mauser lagen bewegungslos in den Polstern, doch ihre Gesichter röteten sich allmählich.

Katmann wußte jetzt, was geschehen war. Die Instrumente verrieten es ihm. Er erkannte, daß die Fahrt noch viel zu hoch war. Es würden noch viele solcher enorm hohen Bremsperioden stattfinden. Es waren Wesen am Werk, die anscheinend genau wußten, daß sie den Menschen im Schiff zwischendurch immer Gelegenheit geben mußten, sich von dem unerträglichen Andruck zu erholen, ehe sie ihn wieder steigerten.

Katmann sah auf den Sichtflächen der Außenbord-Bildgeräte, daß der Jupiter plötzlich rechts von ihnen stand. Mit rasender Fahrt näherten sie sich dem Planeten.

»Bremsellipse – zumindest zehn Millionen Kilometer«, dachte Katmann.

Vor der Hermetikluke wurden Schritte laut.

Taumelnd erschien einer der beiden Ärzte, die als Astromediziner auf solche Fälle vorbereitet worden waren.

Wortlos richtete sich Katmann auf und hielt dem Arzt den rasch entblößten Arm hin.

Ohne ein Wort zu sprechen, löste er die Druckfeder der Injektionsspritze aus. Die Nadel drang schmerzlos in Katmanns Armvene und brachte das Medikament in die Blutbahn.

»Das wird Ihnen helfen, wenn es wieder losgeht«, murmelte der Arzt. »Gut für Ihren Kreislauf und die Durchblutung des Gehirns. Helfen Sie mir. Wir müssen vordringlich Professor Homer versorgen.«

Auch der junge Physiker Mauser erhielt seine Injektion. Mauser erlangte das Bewußtsein zurück, Professor Homer zeigte auch kurz darauf die erste Reaktion.

»Was ist mit den anderen, Doc?« fragte Katmann.

»Sie verabreichen sich die Injektionen selbst. Dürfte schon geschehen sein. Es ist ja einfach. Nur auf den Knopf drücken. Wilson ist nach hinten gegangen. Er versorgt den Major und die fünf Soldaten.«

»Danke, Doc. Suchen Sie rasch wieder Ihr Lager auf. Es dürfte bald wieder losgehen.«

Der Arzt verschwand. Kein Wort war zwischen ihm und Katmann über die Ursachen des Unheils gefallen. Die Männer wußten alle, daß sie nur warten konnten.

Fünf Minuten später wurde der wachsende Andruck wieder spürbar. Erneut trafen sich seine und Katmanns Blicke.

Dem Chefindgenieur schwanden die Sinne. Diesmal aber hatte es entschieden länger gedauert, bis der Zustand eintrat.

Nach wie vor umlief die PLATO den Jupiter; ständig gebremst von einer Gewalt, die niemand der nüchternen Wissenschaftler erklären konnte.

Nur Isidor Rock hatte dafür eine Erklärung, wenn er zwischen den einzelnen Hochbeschleunigungsperioden aufwachte. Er hatte schon zuviel gelesen, als daß ihn dieses Geschehen hätte überraschen können.

Man sollte es nur noch einmal wagen, sich über ihn lustig zu machen; diese Realisten, die rundweg alles abstritten, wenn sie es nicht mit den eigenen Händen greifen konnten.

Die Ellipsenbahn der PLATO hatte sich in eine Kreisbahn verwandelt.

Die Zeit verging den Männern zwischen langen Perioden der Bewußtlosigkeit und kurzen Augenblicken des Erwachens. Immer wieder verabreichten die Ärzte Injektionen, ohne die der gepeinigte Organismus längst aufgegeben hätte.

Katmann wußte nicht, wie oft es schon geschehen war, als er wieder erwachte. Es mußten schon viele Stunden vergangen sein. Die Geschwindigkeit des Raumschiffs hatte sich von elftausend km/sec auf knapp hundert km/sec verringert.

Als gigantische Kugel glühte der Jupiter auf den Bildflächen, die er bereits völlig ausfüllte.

Sie befanden sich aber immer noch im leeren Raum. Die geheimnisvolle Macht schien zu wissen, daß die PLATO verbrennen mußte, wenn sie mit dieser Fahrt in die Atmosphäre eintauchte.

»Großer Jupiter!« murmelte Katmann erschöpft. »Dort kann man doch nicht leben, wenigstens wir Menschen nicht. Seine Schwere ließe sich noch ertragen, aber den ungeheuren atmosphärischen Druck können wir nicht aushalten. Wir würden von ihm zerdrückt werden.«

Immer wieder folgten hohe Bremsbeschleunigungen, bis die PLATO nur noch 0,5 km/sec Fahrt hatte. Mit rücksichtsloser Gewalt war die hohe Geschwindigkeit gesenkt worden. Doch damit war sehr viel Zeit gespart worden. Es war in Stunden geschehen, wofür das Raumschiff vorher neun Tage benötigt hatte.

Diesmal stieg die Beschleunigung nicht über drei g an. Niemand verlor das Bewußtsein. Professor Homer war allerdings schwer mitgenommen.

Erregte Stimmen wurden laut. Meinungen wurden ausgetauscht.

Katmann schwieg und starrte auf die Bildflächen. Sie hatten sich dem Jupiter nicht weiter genähert, obgleich ihre Fahrt ständig weiter abnahm. Sie waren nicht mehr schneller als ein

normales Flugzeug, als Dr. Mauser plötzlich aufschrie:

»Da ist Ganymed, der größte Jupiter-Mond. Mond III – eben taucht er auf der Steuerbordbildfläche auf. Wir entfernen uns vom Jupiter.«

Katmann fuhr herum und richtete sich schwerfällig auf.

Es stimmte! Mauser hatte sich nicht getäuscht. Sie näherten sich Ganymed, der bedeutend größer als der irdische Mond ist. Jupiter war jetzt als große Scheibe zu sehen, die die Bildflächen nicht mehr voll ausfüllte.

Sehr schnell wurde der Mond größer, dessen Entfernung zu seinem Planeten eine Million neunhundertsechzigtausend Kilometer beträgt. Es war klar ersichtlich, daß die PLATO direkt auf seine Oberfläche zustürzte.

Nach kurzer Zeit begann es draußen verhalten zu pfeifen. Die Männer lauschten mit angehaltenem Atem.

»Atmosphärische Reibung!« schrie Dr. Legon. »Seit wann besitzt Ganymed eine so dichte und hohe Atmosphäre? Wir befinden uns doch noch mindestens hundert Kilometer über der Oberfläche. Ganymed kann keine Atmosphäre besitzen. Sie ist zwar vorhanden, aber in gefrorenem Zustand. Das verstehe ich nicht.«

Sprachlos schaute der Astrophysiker auf die Bildflächen, auf denen jetzt nur noch Ausschnitte des Mondes sichtbar waren. Die PLATO begann ihn in immer enger werdenden Spiralen zu umkreisen, in deren Verlauf sich ihre Restfahrt ständig verminderte. Die Bremsbeschleunigung ging über ein g nicht mehr hinaus.

Katmann erhob sich von seinem Lager und schwang das zentrale Schaltpult wieder in Normallage. Seine Handbewegung zeugte von der Nervosität. Doch auch jetzt schwieg das Triebwerk.

»Aus«, murmelte Katmann. »Wir sind fertig, Professor! Jetzt weiß ich auch, weshalb die vier anderen Schiffe in diesem

Raumsektor verschwunden sind. Sie wurden von den gleichen unerklärlichen Kräften heruntergeholt wie wir.«

Dr. Legon war in die Zentrale gekommen. Sein Gesicht glühte.

»Sehen Sie sich das an, Katmann. Ein Mond, der infolge seiner großen Sonnenentfernung eiserstarrt sein müßte, weist am Äquator eine Temperatur von plus vierzehn Grad Celsius auf. Keine Spur von Eis ist festzustellen. Der Boden ist trocken. Von einer Flora ist gleichfalls nichts zu entdecken. Es würde mich interessieren, woraus sich diese Atmosphäre zusammensetzt.«

»Methan und Ammoniak natürlich, was sonst? Genau wie bei Jupiter«, meinte Professor Homer müde.

»Glaube ich nicht«, widersprach Katmann leise.

»Ich weiß, Sie treten jetzt in die Fußspuren von Major Rock«, lächelte Homer. »Vielleicht kämpfen Sie bald mit urweltlichen Riesenechsen oder intelligenten Spinnen.«

Während das Schiff ohne die geringste Hilfeleistung der Besatzung zur Landung ansetzte, entwickelte Isidor Rock in seiner Kampffzentrale eine fieberhafte Tätigkeit. Das »Faß« stand vor dem Zielgerät und hantierte an seinen Beinen herum. Seine fünf Soldaten sahen ihm sachverständig zu.

»Okay«, brummte ein hochgewachsener Südaustralier. »Ihr Bauch hängt so weit über, Sir, daß Sie darunter zehn Pistolen verbergen könnten, ohne daß man es sähe.«

»Schweigen Sie!« reagierte Isidor scharf und entfernte aus einer der schweren Automatiks das Magazin. Mit glänzenden Augen kontrollierte er, ob es auch gefüllt war. Es enthielt sechsunddreißig Schuß der nur fünf Millimeter durchmessenden, aber ungeheuer wirkungsvollen Rahob-Geschosse. Auch die andere Waffe war voll geladen.

Isidor band sich beide Waffen an die Oberschenkel, direkt unter seinem stattlichen Bauch. Je drei gefüllte

Reservemagazine befestigte er an der Rückseite der Oberschenkel. Dann kletterte Rock wieder in seine Kunstfaserkombination und zog den Reißverschluß zu.

»Etwas zu sehen?« fragte er seine Männer.

Sie schüttelten die Köpfe. Jeder von ihnen trug eine Waffe unter der Kombination. Sie hatten sie jedoch in die Gürtel gesteckt. Ihre Taschen waren voll Munition.

»Gut«, meinte Rock zufrieden. »Jeder hängt sich einen Maschinenkarabiner um. Man muß sie auf den ersten Blick sehen können. Wer uns auch immer empfangen mag, muß den Eindruck haben, daß wir nur damit bewaffnet sind. Die Maschinenkarabiner werden wir zweifellos abliefern müssen, und zwar sofort. Ich bin davon überzeugt, daß wir von intelligenten Wesen erwartet werden.«

Isidor reichte jedem noch vier Handgranaten, die sie in den Innentaschen verstauten.

»Vorsichtig damit umgehen. Sie enthalten atomare Plutoniumladungen. Wir bleiben zusammen. Hoffentlich werden wir nicht abgetastet.«

Die sechs Männer rannten nach vorn, als die PLATO sanft aufsetzte.

Eine schwache Erschütterung durchlief das Schiff; dann stand es still auf den vier gewaltigen Heckstützen, die Katmann ausgefahren hatte. Zweihundertsechzig Meter hoch ragte es senkrecht in den Ganymed-Himmel, der entgegen allen Erwartungen blau schimmerte.

Bedrückt wartete die Besatzung auf das, was nun kommen mußte.

Auf den leuchtenden Bildflächen gewahrten sie ein flaches Felsplateau, das sich ungefähr hundert Kilometer weit ausdehnte. Direkt vor dem Schiff erhob sich eine zerrissene Hügelkette, die die Aussicht nach dieser Seite hin versperrte.

Die beiden Chemiker waren mit der Analyse der Atmosphäre

beschäftigt. Ihre Gesichter wirkten grau, als sie aus dem Labor zurückkehrten.

»Wenn ich nicht wüßte, daß wir uns auf Ganymed befinden«, sagte einer von ihnen stockend, »dann würde ich behaupten, irgendwo auf der Erde, und zwar im Hochland von Tibet gelandet zu sein. Das ist unheimlich, unerklärlich. Die Atmosphäre besteht aus etwa zwanzig Prozent Sauerstoff, sehr wenig Stickstoff, nur knapp dreißig Prozent gegenüber etwa achtundsiebzig Prozent auf der Erde. Das kann für uns aber nur vorteilhaft sein, denn Stickstoff trägt bekanntlich nicht zum Wohlbefinden bei. Helium eignet sich viel besser zur Verdünnung des reinen Sauerstoffs. Es erstaunt mich deshalb, daß hier fast vierzig Prozent der Atmosphäre aus diesem Edelgas besteht, das auf der Erde nur geringfügig vorkommt. Die restlichen zehn Prozent bestehen aus kleinen Verunreinigungen, die nichts zu bedeuten haben.«

»Gehen wir hinaus«, fragte einer der Ingenieure unsicher.

»Wir bleiben und warten ab!« ordnete Katmann an. »Lassen wir uns überraschen. Ändern können wir ohnehin nichts.«

»Von der Erde geflohen und jetzt in der Gewalt von Mächten, die wir noch nicht einmal annähernd einschätzen können«, sagte Homer voller Bitterkeit.

8.

Der mittelgroße, aber breitschultrige Mann in der Kunststoffkombination eines Raumpiloten kroch langsam vorwärts. Dicht schmiegte er seinen Körper an den rissigen Felsboden. Sorgfältig achtete er auf jede Deckungsmöglichkeit.

Sein Gesicht war asketisch. Scharfe Falten hatten sich von den Mundwinkeln zum Kinn gebildet.

Raumcaptain Hatleg fühlte langsam seine eiserne Tatkraft schwinden. Vorsichtig zog er sich den steilen Abhang hoch und lag nun mitten zwischen bizarr geformten Felstrümmern.

Weit schweifte sein Blick über die große Hochebene, die sich unter ihm erstreckte. Ein Fluch entfloß seinen Lippen. Seine Hände verkrampften sich.

»Wieder einer – diese Teufel haben abermals einen erwischt«, murmelte er vor sich hin.

Aus zusammengekniffenen Augen sah er zu der Bodenerhebung hinüber, die knapp einen Kilometer vor ihm aus der Ebene wuchs. Gebannt musterte er das Raumschiff. Solch einen Giganten hatte er niemals zuvor gesehen.

Hinter ihm rollten Steine in die schmale Felsschlucht hinunter. Er fuhr blitzartig herum. Seine Hand, die einen faustgroßen Felsbrocken umspannte, zuckte wurfbereit zurück. Doch dann ließ er sie wieder sinken und rief leise:

»Sie sollen doch unten bleiben, Nora. Was wollen Sie hier? Wenn wir gesehen werden, wandern wir zurück in die Versuchsstation.«

Nora Surbat fuhr erschreckt zusammen. Aus angstgeweiteten Augen sah sie nach oben. Krampfhaft schmiegte sie ihre schlanke Gestalt in den Bodenriß.

Ihr feingezeichnetes Gesicht war verschmutzt. Das dunkle Haar hing unordentlich in ihrer hohen Stirn.

Nora Surbat war schön, doch in dem Augenblick war sie kein dreiundzwanzigjähriges, selbstbewußtes und sicher auftretendes Mädchen, sondern ein völlig verstörter Mensch, in dem das Entsetzen tobte.

»Sprechen Sie nicht davon, John«, bat sie verängstigt. »Ich mag nicht daran denken. Helfen Sie mir doch, bitte!«

Raumcaptain Hatleg preßte die Lippen zusammen. Voller Mitleid sah er auf die junge Frau, die seine Tochter hätte sein können. Schweigend half er Nora empor. Schweratmend

drängte sie sich neben ihn zwischen die sichtdeckenden Felstrümmer und spähte angestrengt zu dem Schiff hinüber.

Ein Hoffnungsschimmer leuchtete in ihren braunen Augen auf. Erregt sah sie den Raumcaptain an, der als Kommandant des Mars-Auswandererschiffs STARLIGHT fungiert hatte. Vor knapp einem Jahr war der Raumer durch Triebwerkschaden in die Jupiterbahn hinausgeschossen. Dann war es ihm ebenso ergangen wie der PLATO.

»John«, flüsterte sie heiser, »sehen Sie das Schiff! Es ist wenigstens dreimal so groß wie die STARLIGHT. Sind sie auf der Erde jetzt schon soweit, daß sie solche Giganten bauen können? John«, Tränen der Hoffnung schimmerten in ihren Augen, »vielleicht handelt es sich um ein schwerbewaffnetes Schiff, das man zu unserer Rettung geschickt hat. Was denken Sie? Vielleicht wissen sie auf der Erde, daß diese Teufel auf Ganymed eine Station eingerichtet haben? Oder meinen Sie«, sie stockte eine Sekunde, »es könnte eines von ihren Raumschiffen sein?«

Fragend sah sie den grauhaarigen Raumcaptain an.

»Unsinn, Mädchen.« Er schüttelte den Kopf. »Das ist ein irdisches Schiff.«

»Dann sind sie unseretwegen gekommen, nicht wahr, John?«

Wieder ballte er seine Hände zu Fäusten.

»Machen Sie sich keine Illusionen, Nora. Auf der Erde weiß man nicht, was hier geplant wird. Man hat dort genug mit sich selbst zu tun. Vielleicht ist sogar in den letzten Monaten der drohende Krieg zwischen der BAU und den demokratischen Staaten ausgebrochen. Das Schiff muß eine Neukonstruktion sein. Vielleicht mit einem neuartigen Triebwerk. Seine Besatzung wird genauso überrascht gewesen sein wie wir.«

Sie schluchzte haltlos. Unbeholfen strich er ihr über das Haar.

»Nicht weinen, Kind. Wir können es nicht ändern. Zurück

gehe ich jedenfalls nicht mehr. Eher renne ich mit dem Kopf gegen den Felsen.«

Sie lächelte schwach.

»Bisher kamen alle wieder, die aus der Station entfliehen konnten. Auch wir werden zurückgehen, wenn unsere spärlichen Lebensmittel aufgebraucht sind. Deshalb suchen sie uns auch nicht. Oder haben Sie etwas davon bemerkt, John?«

Hatleg verneinte.

»Sie werden uns auch nicht suchen. Wenn ich nur Waffen hätte, wenn ich nur an mein Schiff heran könnte.«

»Es ist längst demontiert und die Waffen auch«, sagte sie wieder gefaßt. »Unsere einzige Hoffnung sind die Männer da drüben. Sehen Sie, John, eben steigen sie aus. Es sind viele. Sie werden abgeholt.«

Raumcaptain Hatleg schmiedete in der Sekunde einen verwegenen Plan. Mit Argusaugen verfolgte er die Bewegungen der Fremden. Sie bewegten sich nicht so, als wären sie mutlos.

Hatleg hatte sehr gute Augen, und das Schiff war nur knapp fünfhundert Meter entfernt. Er sah alles. Erstmals seit Monaten wieder huschte ein Grinsen über sein Gesicht.

»Ich habe das Gefühl, Nora, als würden die Männer drüben unsere Wohltäter gehörig täuschen. Vielleicht wissen sie doch schon annähernd, was sie hier erwartet. Vielleicht spielen sie nur Angst und Dummheit vor.«

Nora Surbat schaute freudig erregt auf.

»Also sind sie doch unseretwegen gekommen, nicht wahr?«

»Wenn auch nicht gerade das, so scheinen sie aber zumindest zu wissen, daß auch wir vor ihnen hier ankamen. Sie können schließlich auch logisch denken. Verschwinden Sie nun aber nach unten, Nora, und rühren Sie sich nicht. Ich beobachte weiter!«

Wortlos glitt das hochgewachsene Mädchen in die Schlucht

zurück und kauerte sich in einer Höhle zusammen. Sie sah Hatleg schmunzeln, einmal lachte er sogar leise auf und murmelte:

»Gerissene Bande! Der Dicke scheint gar nicht so dumm zu sein.«

Minuten vorher.

Katmann öffnete die große Heckluke und ließ die Schiebeleiter auf den Boden hinabgleiten. Zwischen den wuchtigen Spreizstützen, auf denen das Schiff senkrecht stand, berührte sie den Grund.

Wortlos drängten die achtundzwanzig Männer nach unten. Erstaunt musterten sie die fremdartige Umgebung.

Sie befanden sich auf der Tagesseite des Mondes. Die Sonne war zu einem kleinen Ball zusammengeschrumpft. Dennoch spendete sie ausreichend Licht. Die seltsame Wärme konnte allerdings niemals von ihr stammen.

Prüfend atmeten sie die reine Luft ein. Sie schüttelten nur noch die Köpfe. Das ging über ihr Begriffsvermögen.

Fassungslos sah Katmann dem Wesen entgegen, das sich ihnen mutterseelenallein näherte. Der Bursche sah wahrlich nicht aus wie ein Ungeheuer. Er war weder eine Spinne noch ein schuppenbedecktes Kriechtier mit Verstand und auch kein intelligentes Rieseninsekt.

Isidor Rock war maßlos enttäuscht. Er hatte sich auf allerhand gefaßt gemacht.

Der zerlumppte Bursche war zweifellos ein Mensch, wenigstens sah er wie ein solcher aus. Er war klein und hager. Ein Grinsen lag auf seinem Gesicht. Jetzt piffte er sogar einen uralten Blues.

»Hier ist anscheinend Karneval«, brummte Homer grimmig.
»Woher mag der Tramp kommen?«

»Raumpiraten«, meinte Isidor sachverständig. »Kenne ich! Hat Eddy Power oft geschildert.«

Der Fremde war nahe genug herangekommen, um die Worte verstehen zu können. Sein meckerndes Gelächter bedeutete, daß er zweifellos die englische Sprache beherrschte.

Er blieb vor den fassungslosen Wissenschaftlern stehen und betrachtete sie wortlos. Endlich sagte er mit rauher Stimme:

»Tag, ihr Narren. Auch schon da? Andruck überlebt? Man wird sich freuen, daß wieder neue Tiere eingetroffen sind. Die anderen sind eingegangen. Hi – Hi! So’n Dicker war hier auch noch nicht. Interessant!«

Den Männern stockte der Atem. Normalerweise hätten sie gelacht. In den Worten lagen aber zuviel Andeutungen, die besonders Katmann zu denken gaben.

»Reden Sie vernünftiger! Was geht hier vor? Wer sind Sie?«

Der hagere Mann sah Katmann erstaunt an und krächzte:

»Das sind große Töne. Die werden Ihnen bald ausgetrieben, Sonny. Ich heiße Rannos, Jim Rannos, ehemaliger Funker der TERRA I. Ich bin seit fünf Jahren hier. Von den anderen lebt keiner mehr. Auch die Expeditionen TERRA II und TERRA III, die nach uns ankamen, gibt es nicht mehr. Ich bin der letzte. Siehst du klar, Sonny?«

Katmann verfärbte sich. Plötzlich erkannte er die furchtbare Wirklichkeit.

Die Männer sahen sich schweigend an. Blässe bedeckte ihre Gesichter. Nur Rock lächelte friedlich und drängte sich nach vorn.

Freundlich meinte er:

»In Ordnung, du bist also Jim Rannos von der ersten Forschungsexpedition, die vor fünf Jahren zur Jupiterbahn geschickt wurde. Seid ihr genauso heruntergeholt worden wie wir?«

Rannos schnitt eine Grimasse. Mit glänzenden Augen

betrachtete er den schweren Maschinenkarabiner, der auf Rocks Bauch baumelte.

»Verdammt«, murmelte er, »der Mensch besitzt Waffen. Die hätten wir haben müssen. Bis wir daran dachten, war es aber schon zu spät. Sie haben uns mit Gebilden empfangen, aus denen ein höllisches Feuer hervorbrach. Drei Mann von uns starben sofort.«

»Strahlpistolen, was?« meinte Rock.

»Habt ihr die auch?« fragte Rannos erregt.

Das »Faß« sah triumphierend zu Professor Homer hinüber.

»Nein, noch nicht. Unsere Wissenschaftler bekommen einen Tobsuchtsanfall, wenn man nur davon redet. Sie glauben nicht, daß es eine handliche Waffe gibt, die reine atomare Energie in der Form eines Hitzestrahles verschießt.«

»Das dachten wir auch mal, aber das ist schon lange vorbei. Hier verfügt man über eine Technik, an die auf der Erde niemand auch nur im Traum denken würde. Ihr werdet es sehen. Doch nun kommt. Ich soll euch zur Station bringen. Macht keinen Unsinn; es hilft euch alles nichts. Sie beobachten uns mit den Fernsichtinstrumenten. Wenn ihr mir nicht freiwillig folgt, werden sie euch mit Antigravstrahlern auf dem Boden herumwirbeln. Kommt!«

»Was ist denn das?« murmelte Homer verstört.

»Damit wird die Schwerkraft aufgehoben«, erklärte Jim Rannos unwillig. »Es wird alles gewichtslos. Ich weiß auch nicht genau, wie das Gerät funktioniert. Sind Sie Wissenschaftler?«

Homer nickte bejahend.

»Dann werden Sie sich schwer wundern. Die können mehr als Sie. Das haben Sie ja schon gemerkt. Euer Schiff haben sie mit den gigantischen Kraftfeldern des Jupiters heruntergeholt. Sie werden gleichgeschaltet, irgendwie gerichtet und einpolig leitfähig gemacht. Euer Schiff haben sie als Gegenpol benutzt.

Gleichmäßige Pole stoßen sich ab, verstehen Sie?«

Homer schien unter Schluckbeschwerden zu leiden.

»Nein, kein Wort«, stöhnte er fassungslos.

»Dann lassen Sie es bleiben«, brummte Rannos. »Sie werden es schon noch sehen. Los, kommt jetzt!«

Nach den Worten drehte er sich um und ging auf die Felsen zu. Für ihn schien alles ganz selbstverständlich zu sein. Die Männer erkannten, daß sich dieser Mann, der sich Jim Rannos nannte, schon vollkommen den Verhältnissen angepaßt hatte. Er redete von Dingen, die einem unvorbereiteten Menschen den Atem raubten, wenn er nur daran dachte.

Katmann gab allen einen Wink und schritt hinter Rannos her.

»Hören Sie, Jim«, sagte er leise. »Sind Sie eigentlich gern hier? Ich meine, haben Sie sich mit den Unbekannten verbündet?«

Rannos sah ihn empört an.

»Für diese Worte würde ich Sie am liebsten verprügeln, wenn ich noch die dazu notwendige Kraft besäße. Das sind Teufel. Ich verstelle mich nur geschickt, und deshalb lebe ich noch. Sie haben mich in Ruhe gelassen. Hier – sehen Sie!«

Er deutete auf seinen linken Arm. Katmann achtete jetzt erst darauf. Das Glied hing als schwarzer Stumpf an Rannos' Schulter.

»Was – was ist das?« fragte Katmann entsetzt. Unwillkürlich blieb er stehen.

»Was das ist? Wir sind als Versuchsobjekte benutzt worden. Sie wollen genau wissen, wie unser Körper auf alle möglichen Teufeleien reagiert. Sie wollen testen, wie sie die Menschen der Erde am besten vernichten können, ohne dabei Atomwaffen einsetzen zu müssen. Ihre Energiestrahler wollen sie auch nicht anwenden, da die Erde nicht verbrannt oder strahlenverseucht werden soll. Auch die Tiere sollen nicht umkommen. Nur die Menschen, verstehen Sie? Deshalb haben

sie hier eine Station aufgebaut. Sie gehen auf Menschenfang aus, um unser Verhalten zu studieren.«

Die Besatzung der PLATO durchlief ein Zittern. Plötzlich wußten die Männer, was das alles zu bedeuten hatte. Rannos grinste mitleidig. Seine Apathie kehrte zurück.

Isidor Rock faßte den Maschinenkarabiner fester.

»Soll das heißen, diese Ungeheuer planen eine Invasion der Erde? Wollen sie den Planeten für sich, aber ohne Menschen? Reden Sie, Jim!«

Rannos nickte und schritt gleichmäßig weiter.

»Nicht stehenbleiben! Geht weiter und hört genau zu. Sie können nicht hören, was wir sprechen. Sie wollen die Erde erobern. Daheim haben sie nicht mehr genug Platz. Für sie sind wir alle unterentwickelte Tiere, die kein Gehirn besitzen. Deshalb gehen sie auch so mit uns um. Und von wegen Ungeheuer, Dicker! Da haben Sie sich schwer getäuscht. Das sind nur Ungeheuer in ihren Gefühlen. Sonst sehen sie genauso aus wie wir. Sie sind nur etwas kleiner und schwächlicher gebaut. Ihre Köpfe verbreitern sich nach oben hin. Ich bezeichnete es als Wasserkopf. Aber sie besitzen ein unheimliches Gehirn.«

Katmann konnte ein Stöhnen nicht unterdrücken.

Plötzlich sah die Lage ganz anders aus. Er hätte zumindest erwartet, daß Lebewesen eines anderen Himmelskörpers mit anderen Bedingungen auch anders entwickelt sein müßten. Die Natur brachte doch vielfältige Formen hervor.

»Woher kommen die Unbekannten?« wollte Rock wissen.

»Sie sind bestimmt nicht auf Ganymed aufgewachsen, wie?«

»Der erste vernünftige Spruch«, lächelte Rannos. »Ich sagte doch, daß sie Ganymed nur als vorgeschobene Station in unserem Sonnensystem benutzen. Deshalb auch die atembare Atmosphäre und die Wärme. Vor sieben Jahren, als sie hier landeten, war Ganymed noch ein erstarrter Himmelskörper mit

gefrorener Oberfläche: Das haben sie mit ihrer unheimlichen Technik gemacht. Sie behaupten, das mit der Atmosphäre und der Wärme wäre eine wissenschaftliche Spielerei gewesen. Sie verhalten sich uns gegenüber so überheblich, als wären sie Götter und wir Staub. Habt ihr jetzt begriffen?»

»Woher kommen sie?« fragte Katmann scharf. Er war der einzige unter den Ingenieuren und Wissenschaftlern, der sich mit den Tatsachen abgefunden hatte und sein Gehirn nicht zermartete, indem er sich die geschilderten, technischen Wunder mit dem Verstand zu erklären versuchte.

»Woher? Von einem anderen Sonnensystem natürlich. Von Alpha-Centauri, 4,3 Lichtjahre von hier entfernt.«

Katmann schwieg vorerst. Er wechselte nur einen Blick mit Homer und den anderen Gefährten.

In Rocks Gehirn jagten sich die Gedanken. Die Situation war völlig anders, als er sie sich vorgestellt hatte.

Noch dichter drängte er sich an Rannos heran.

»Aufpassen, Jim! Wir haben eine Chance, demnach haben Sie auch eine. Verstehen Sie das?«

Rannos' Augen begannen zu glühen. Scheu sah er sich um.

»Dicker, wenn Sie mir hier heraushelfen können, dann tue ich alles. Was haben Sie vor?«

»Vorläufig gar nichts«, murmelte das »Faß« unter dem atemlosen Schweigen der langsam ausschreitenden Männer. »Können wir, wenn wir dicht hinter den Felsen angekommen sind, von den Fernsehgeräten beobachtet werden?«

»Nein, für einige Meter nicht. Was ist los?«

Rock lächelte vielsagend, während Katmann fast das Atmen vergaß.

»Ich werde dort für einige Augenblicke verschwinden. Klar, Jim? So langsam weitergehen, daß ich mich wieder anschließen kann. Wir werden doch bestimmt nach Waffen durchsucht werden, nicht wahr?«

»Selbstverständlich! Sie müssen sich ausziehen. Haben Sie Waffen unter der Kombination verborgen? Dann lassen Sie sie unbedingt verschwinden, sonst sind Sie gleich verloren.«

Rock und seine fünf Soldaten blieben unauffällig zurück. Katmann trat der Schweiß auf die Stirn. Er blickte nicht zurück.

Dicht vor den Felsen, die sich in bizarrer Formgebung vor ihnen auftürmten, raunte Rock:

»Los, folgt mir!«

Zugleich verschwand er mit einem Sprung zwischen den Klippen.

Hastig öffnete er seine Kombination und löste die beiden Automatiks von den Beinen. Dann entleerte er auch seine Taschen.

Seine Männer zogen die schweren Pistolen hervor und häuften auch ihre Munition auf.

»Vorsicht mit den Plutonium-Handgranaten«, warnte Rock. »Tempo, wir müssen uns wieder anschließen.«

Schnell schoben sie alle Waffen mitsamt Magazinen und loser Munition in einen armtiefen Felsspalt und räumten umherliegendes Geröll darüber. Dann eilten sie den Vorangegangenen nach, die eben die Biegung erreichten. Ehe Katmann als erster herumging, vernahm er hinter sich den keuchenden Atem des Majors.

»In Ordnung, habt ihr alle die Stelle gesehen?«

Jeder hatte sich den Platz gemerkt, wo jetzt sieben Rahob-Atomautomatiks mit reichlich Munition und zwanzig atomare Handgranaten lagen.

Grinsend betrachtete das »Faß« seinen Maschinenkarabiner, den er nach wie vor umhängen hatte. Er war weitgehend beruhigt.

Das war der Moment, wo nur wenige hundert Meter entfernt Raumcaptain Hatleg anerkennend murmelte:

»Gerissene Bande! Der Dicke scheint gar nicht so dumm zu sein.«

Sie sahen stumm und von unbestimmbaren Gefühlen erfüllt in die weite Bodensenke hinunter. Es war alles so überraschend für sie gekommen, daß dem Verstand gar nicht genügend Zeit gegeben wurde, die zahlreichen Dinge auch nur annähernd zu erfassen, geschweige, sie zu verstehen.

Jim Rannos blickte Katmann von der Seite her an.

»Da unten, sehen Sie! Das ist die Station. Sieht gar nicht unwirklich aus, wie?«

Der Chefingenieur kniff die Augen zusammen und nickte. Er erblickte drei Gebäude von gleicher Größe, die in einem gleichschenkligen Dreieck erbaut worden waren. Sie glichen auf Grund ihrer Konstruktion riesigen Pilzen. Die Dächer waren halbkugelig geformt und bestanden zum größten Teil aus einem durchsichtigen kunststoffähnlichen Material. Mit den Rändern hingen sie weit über. Diese Halbkugeldächer ruhten auf einem Unterbau, der einer gewaltigen Walze glich. Auch dort unterbrachen breite Kunststoffverglasungen das feste Material, das sich schwarz und fugenlos in die Höhe reckte.

»Die Mauern bestehen aus zerschmolzenem und geformtem Felsgestein«, erklärte Rannos. »Das bewirken sie mit ihren Hitzestrahlern. Der Turm in der Mitte – das ist die Kraftstation.«

Der Turm, der sich nach oben stark verjüngte, war etwa fünfzig Meter hoch. Er stand in der Mitte des von den Gebäuden gebildeten Dreiecks. Auf und unterhalb seiner Spitze gewahrte Katmann eine große Anzahl von seltsam geformten Antennen, unter denen eine, die kugelförmig gestaltet war, jedoch aus breiten Metallstreifen bestand, besonders ins Auge

fiel.

»Damit haben sie euch heruntergeholt«, murmelte Rannos, während er rüstig ausschritt. »Bleibt nur nicht stehen. Das wird von ihnen als Ungehorsam ausgelegt. Denkt immer daran, daß ihr euch anpassen müßt. Sie werden schnell jähzornig. Verstehen Sie?«

Homer entfuhr plötzlich ein überraschter Ruf. Sprachlos deutete er auf ein riesiges Gebilde, das nun in ihr Blickfeld geriet.

»Was haben Sie?« wollte Rannos wütend wissen. »Bleiben Sie nicht schon wieder stehen. Das ist deren Raumschiff.«

Der Anblick des fremden Raumschiffs war beeindruckend. Es besaß die Form einer Kugel, deren Durchmesser zumindest vierhundert Meter betragen mußte. Nichts unterbrach die spiegelglatte Oberfläche, die aus einem blaßrot schimmernden Material bestand. Es waren keine Düsenöffnungen zu erkennen, keine Antennen, keine Kampfstationen in der Form von herausragenden Drehkuppeln. Es war nur eine gigantische Kugel, die augenblicklich auf acht ausgefahrenen Landestützen ruhte.

Homer schüttelte fassungslos den Kopf. Das ging über sein Vorstellungsvermögen. Was war dagegen die PLATO, auf die er so stolz war!

»Wie treiben die Leute diesen Giganten an? Das Schiff muß doch Hunderttausende von Tonnen wiegen?« fragte er.

Rannos lachte in hohen Tönen.

»Das glauben Sie nie, Professor! Wenn man Antigravstrahler einsetzt, wiegt das Schiff gar nichts mehr. Sie können es sozusagen mit dem Finger hochheben. Der Antrieb erfolgt auf elektromagnetischer Basis. Man macht sich die Kraftströmungen des Weltraums zunutze. Das Schiff wird einseitig gepolt und von den gleichnamigen Polen der Raumkraftfelder abgestoßen, die überall vorhanden sind, auch

im interstellaren Raum zwischen den einzelnen Sonnensystemen. Man kann also das Schiff negativ oder positiv machen, je nachdem, welche Kraftlinien anzutreffen sind. Sie verfügen über genaue Karten, auf denen die ständig gleichbleibenden Kraftfelder des Raumes angegeben sind. Sie sind genau informiert, wo sie sich einschleusen müssen, um ihre jeweiligen Ziele zu erreichen. Da staunen Sie, nicht wahr?«

Homers Gesicht rötete sich heftig. Besorgt flüsterte Katmann ihm zu:

»Ruhig bleiben, Professor! Grübeln ist sinnlos. Diese menschenähnlichen Wesen sind uns um einige tausend Jahre voraus. Das können wir einfach nicht erfassen, wenigstens nicht in wenigen Minuten. Irdische Maßstäbe sind hier nicht angebracht.«

Das »Faß« grinste seltsam befriedigt.

»Ich habe es immer gesagt!« triumphtierte er. »Antenne ausfahren, Energie speichern und ausstoßen, dann nimmt der Flugkörper Fahrt auf.«

»So einfach, wie Sie sich das vorstellen, geht es allerdings nicht«, widersprach Rannos. »Anfangs war ich auch dieser Ansicht. Doch es funktioniert ganz anders.

Die Fremden haben einige tausend Jahre Raumerfahrung gebraucht, bis sie soweit waren. Ich ...«

Er stockte mitten im Wort und flüsterte mit blassen Lippen:

»Ruhig, da kommen sie! Nicht mehr sprechen und kein Wort darüber, was ich Ihnen gesagt habe. Ehrenwort?«

Katmanns Wangenmuskulatur spannte sich, als die Maschine vollkommen lautlos über sie hinwegglitt. Auch dieser kleine Körper war kugelförmig. Die Fremdintelligenzen schienen diese ideale Form in jeder Hinsicht zu bevorzugen.

Es war kein Düsenheulen zu hören. Gespensterhaft schwebte die kaum fünf Meter durchmessende Kugel über sie hinweg

und verschwand hinter den Felsen.

»Sie sehen sich jetzt euer Raumschiff an«, flüsterte Rannos unruhig. »Hoffentlich habt ihr keine Atomwaffen an Bord. Das legen sie als geplanten Angriff aus. Sie sind verflucht komisch. Mich benutzen sie als Clown, über den sie sich köstlich amüsieren. Ich muß manchmal tanzen, und dann lachen sie schallend. Es sind vier Frauen hier, müssen Sie wissen. Sie kamen mit der STARLIGHT an, dem Auswandererschiff. Sie wollten zum Mars und sich dort mit Kolonisten verheiraten. Jetzt sind sie hier und werden als Versuchsobjekte benutzt.«

Die beiden Ärzte der PLATO sahen sich schweigend an. In ihren Blicken spiegelte sich Empörung wider. Dr. Solt verkrampfte die Hände. In allen Männern stieg ein unbändiger Zorn auf.

Inzwischen waren sie vor einem der riesigen Pilzgebäude angekommen. Kein Mensch war zu sehen. Die achtundzwanzig Männer der PLATO schienen den Wesen von Alpha-Centauri so nebensächlich zu erscheinen, daß sie es gar nicht für notwendig fanden, sich besonders um sie zu kümmern. Diese Intelligenzen aus einem anderen Sonnensystem mußten unendlich von sich eingenommen sein. Für sie waren Erdenmenschen Tiere – das sagte alles!

Weit hinten, jenseits der Gebäude, bemerkten die Männer bebaute Landstriche, auf denen fremdartige Pflanzen wuchsen. Es schien sich um Nutzpflanzen zu handeln. Die Centauri-Leute hatten den Boden anscheinend urbar gemacht.

Katmann bemerkte einige Menschen, die zweifellos von der Erde stammten. Das mußten auch Auswanderer sein. Es waren etwa acht Männer, die von metallisch schimmernden Gebilden zur Arbeit angetrieben wurden.

»Das sind Roboter. Äußerst gefährlich«, murmelte Rannos. »Es gibt hier über hundert von ihnen. Sie sind so großartig durchkonstruiert, daß sie wie Menschen handeln.«

»Und die lebenden Teufel – wieviel sind es?« erkundigte sich Isidor.

»Etwa achtzig. Genügt für den Vorposten Ganymed. Die achtzig Wesen haben mehr Macht als eine ganze Armee auf der Erde.«

Katmann begann zu lächeln und wechselte schnell mit Rock einen Blick.

Der Dicke grinste. Sie hatten sich verstanden.

Plötzlich waren sie da, wie aus dem Boden aufgetaucht.

Vor dem großen, fremdartigen Bauwerk standen zehn Wesen, die Katmann ohne Rannos Aufklärungen bedingungslos als normale Menschen angesehen hätte, die lediglich von etwas kleinerem Wuchs waren.

Ruhig und gleichmütig standen sie vor dem Gebäude. Der größte von ihnen mochte 1,60 Meter messen. Alle waren sie zart gebaut und mit enganliegenden Kombinationen aus einem grünlich schimmernden, schmiegsamen Material bekleidet.

Nur ihre Köpfe unterschieden sich von denen der Menschen. Die Stirnpartien wölbten sich weit vor.

»Gewaltige Schädel«, dachte Dr. Solt. »Eine große Gehirnmasse bedeutet zwar nicht unbedingt hohe Intelligenz, aber bei diesen Wesen scheint es sich so zu verhalten.«

Schweigend betrachteten Homer, die Ingenieure und Wissenschaftler die zehn Fremden aus einem anderen Sonnensystem.

Katmann trat einige Schritte vor. Er war der von allen gewählte Kommandant der PLATO.

»Nur ich spreche vorläufig«, raunte er den anderen zu.

Dann blieb er ruckartig stehen, da einer der Fremden die feingliedrige Hand hob.

Katmann blickte starr auf die Waffe, die einer schweren automatischen Pistole glich. Das betraf die äußere Form. Katmann erkannte aber, daß diese Waffe nach anderen

Grundsätzen konstruiert worden war. Auffällig an ihr war ein lauf ähnliches Rohr, das trichterähnliche Abstufungen aufwies, die nach der Mündung hin immer kleiner im Durchmesser wurden. Die Mündung bestand aus drei blaßrot glitzernden Kristallen, die etwas hervorragten.

Schweigend sah Katmann in die Augen des kleinen Mannes, der noch keinen Ton gesprochen hatte. Ein selbstgefälliges Lächeln huschte um dessen Mund. Langsam senkte er die Waffe wieder.

Katmann wunderte sich nicht mehr darüber, daß der Bursche seine Sprache verstand. Rannos hatte ihnen bereits erklärt, daß die Centaurianer sehr lernbegierig waren.

Eine durchaus nicht unangenehme Stimme klang auf:

»Du sprichst die Sprache, die ihr als englische Sprache bezeichnet, Erdentier?«

Katmann ließ sich nicht provozieren. Doch er konnte ein ironisches Lächeln kaum unterlassen.

»Ein schöner Tag heute, nicht wahr?« meinte er zusammenhanglos.

Jim Rannos begann zu schwitzen und schlich sich zur Seite.

Der Centaurianer sah Katmann verwundert an. Wahrscheinlich war er mit solch einer Verhaltensweise noch niemals konfrontiert worden.

Isidor Rock feixte unverhohlen, während Homer gegen einen Hustenanfall ankämpfte.

Der Fremde lief rot an. Auch diese Reaktion war durchaus menschlicher Natur. Katmann erkannte, daß der Bursche jähzornig war.

»Hüte deine Zunge, Erdentier«, warnte er. »Du hast auf meine Fragen zu antworten.«

»Und du erleidest einen Schädelbruch, wenn ich mit meiner Faust deinen Kopf massiere!« schrie einer der Soldaten aufbrausend.

Katmann konnte sich eben noch auf den Boden werfen, sonst wäre der grellweiße Strahl aus der Waffe in seinen Körper gedrungen. Der baumlange Australier wurde in Magenhöhe tödlich getroffen.

Einer der beiden Astronomen, der dicht hinter ihm gestanden hatte, schrie gellend auf und stürzte zu Boden. Auch ihn ereilte der Tod.

Entsetzt blickte Katmann auf die zehn Wesen, die jetzt alle ihre Waffen angeschlagen hatten. Er konnte es nicht fassen; sein Gehirn weigerte sich, das Geschehen zu begreifen, zumal wieder die Stimme des Sprechers, wahrscheinlich des Anführers der zehn, aufklang.

Der Bursche verhielt sich, als wäre gar nichts geschehen. Katmann und die Besatzung der PLATO wußten nun, daß Jim Rannos durchaus nicht übertrieben hatte. Diese Fremden kannten keine Gefühle. Sie handelten rücksichtslos.

Jetzt lachte der Bursche sogar.

»Du kannst rasch handeln, Erdentier«, sagte er. »Dein tierischer Instinkt befahl dir, dich sofort zu Boden zu werfen. War das so? Antworte sofort, wenn ich dich frage!«

Katmann beherrschte sich mühsam. Angesichts der drohenden Strahlwaffen war jeder Widerstand sinnlos. Der Chefingenieur ging auf das Spiel ein, wie es ihm Rannos geraten hatte. Immer beipflichten, immer den Unterwürfigen und Unterlegenen heucheln. Deutlich erkennbar machen, daß man die anderen für weit überlegen hält. Nur das konnte eine Chance bedeuten.

Katmann nickte.

»Ja, es war so«, bestätigte er. Getreu seiner Rolle fragte er unterwürfig:

»Darf ich mich wieder erheben?«

Der Anführer der Centaurianer lächelte selbstgefällig. Diese Wesen mußten ungeheuer eitel sein. Wahrscheinlich hatten sie

infolge ihrer Überheblichkeit noch gar nicht gemerkt, daß ein solcher Charakterzug immer nachteilige Folgen hat, da derart Veranlagte ihre Gegner grundsätzlich unterschätzen und für Schmeicheleien empfänglich sind. Das trübt meistens den klaren Blick.

»Du darfst, Erdentier. Es erstaunt mich, daß du so gefügig bist. Rät dir dein tierischer Instinkt, der in deinem unterentwickelten Gehirn noch vorhanden ist, uns als deine Herren anzuerkennen? Fühlst du, daß wir dir überlegen sind?«

Katmann lächelte demütig. Aus den Augenwinkeln sah er, daß die Gefährten erkannt hatten, warum er sich so verhielt. Nur Homer konnte sich schlecht beherrschen. Wütend schaute er auf die Menschen aus einem anderen Sonnensystem.

»Ja, ich fühle es. Ich weiß auch nicht genau, weshalb, aber ich fühle es. Ich merkte es schon vor Stunden, als unser Schiff in den Bann einer unheimlichen Gewalt geriet.«

Die Centaurianer lächelten und sahen sich befriedigt an. Sie wechselten einige Worte in einer hart klingenden Sprache.

Dann befahlen sie Rock und dessen Soldaten, die Waffen fortzuwerfen. Die Forderung wurde stillschweigend befolgt. Die Maschinenkarabiner mitsamt der Munition polterten auf den Boden.

Jim Rannos bekam den Befehl, sie einzusammeln und zu seinem Herrn zu bringen. Gering schätzte der Anführer zu. Er schien sie zu kennen, da auch die verschollenen Expeditionsschiffe solche Maschinenkarabiner an Bord gehabt hatten.

Rannos mußte sie hinwegschaffen.

»Eure Waffen sind so primitiv, wie ihr es selbst seid, Erdentiere«, erklärte der Centaurianer sarkastisch. »Besitzt ihr außer diesen Waffen noch andere?«

Lauernd musterte er die Männer.

»Nein, wir haben sonst keine mehr«, erwiderte Katmann

ruhig.

»Wir werden das feststellen. Folgt mir!«

Der Centaurianer wandte sich um und ging mit zierlichen Schritten voran.

Die Besatzung der PLATO folgte wortlos. Die anderen Centaurianer ließen die Männer passieren und schlossen sich ihnen dann mit schußbereiten Strahlpistolen an.

Sie schritten in den großen Bau hinein. Unsichtbare Leuchtquellen erhellten einen kreisförmigen Saal, der von einer breiten Metallgalerie umgeben war. Türen waren nirgends zu entdecken.

Der Anführer schritt auf die Galerie zu und betrat eine schräge Ebene, mit der er lautlos hinauf glitt.

Zögernd traten die Gefangenen darauf. Eine sanfte Gewalt schob sie hinauf.

Der Centaurianer wartete ungeduldig. Vor ihm öffnete sich eine breite Pforte. Dahinter erstreckte sich ein großer Raum, der mit Einrichtungsgegenständen der irdischen Raumschiffe ausgestattet worden war.

Gebrauchsgegenstände lagen herum. Hier wohnten Menschen, man roch es. Die Luft war verbraucht.

Nacheinander betraten sie den Raum, der etwa vier Meter über dem Boden lag.

Ehe sich die Pforte schloß, sagte der Centaurianer:

»Ihr habt hier zu warten, bis euch Tak-An zu sehen wünscht.«

Jim Rannos erhielt anschließend den Befehl:

»Du hast deine Mittiere zu informieren, wie sie sich zu verhalten haben. Warne sie vor einem Fluchtversuch, und bedeute ihnen, sie sollen sich nicht der Tür nähern. Das bedeutet den Tod.«

Dann schloß sich die Pforte, die lautlos aus der Wand geglitten war. Mit einem dumpfen Geräusch rastete sie in

verborgene Kontakte ein. Sie bestand ebenfalls aus geformten Gestein wie das Gebäude. Jedermann glaubte jetzt, daß die Centaurianer harten Fels verflüssigen und beliebig verarbeiten konnten. Diese Methode ersparte kostspielige Materialtransporte mit Raumschiffen.

Die sechszwanzig Überlebenden suchten nach Worten. Einige griffen sich an die Stirn. Die Überraschungen überstürzten sich.

Der Funker der TERRA I wischte sich mit dem gesunden Arm den Schweiß von der Stirn. Der Reihe nach sah er seine neuen Leidesgenossen an.

»Ihr habt nicht hören können, obwohl ich euch eindringlich gewarnt hatte. Zwei von euch sind schon tot. Seid jetzt vorsichtiger. Bleiben Sie von der Tür weg, Professor! Sehen Sie nicht das rote Flimmern?«

Homer wich zurück und ließ sich auf ein weiches Lager sinken, das ehemals in einem Raumschiff eingebaut gewesen war.

»Das ist unheimlich«, murmelte er geistesabwesend vor sich hin. »Ich befürchte, ich verliere den Verstand.«

»Wer ist Tak-An?« fragte Katmann.

Rannos grinste.

»Tak-An? Das ist der Chef. Ihr müßt wissen, daß die Leute hier eine militärische Einheit mit Offizieren darstellen. Es sind keine Privatpersonen, die eine Expedition unternommen haben. Sie sind auf Befehl hier. Tak-An wird Sie sehen wollen, Doktor. Ich habe gehört, daß er sich brennend für Ihr Raumschiff interessiert. Sie waren überrascht, als euer Schiff mit einer solch rasanten Fahrt eintraf. Unsere Schiffe waren nur einen Bruchteil so schnell. Unterlassen Sie jede Unvorsichtigkeit, wenn Sie mit Tak-An reden. Er spricht auch ausgezeichnet Englisch. Antworten Sie sofort und richtig! Man erfährt doch die Wahrheit. Sie ersparen sich in dem Fall

unangenehme Verhörmethoden:«

Katmann lächelte bitter. Allmählich klangen die Stimmen der Gefährten auf. Rannos beantwortete die zahlreichen Fragen bereitwillig in seiner abgehackten Sprechweise.

Isidor Rock meinte schließlich:

»Regen Sie sich doch nicht so auf. Abwarten, nur abwarten. Laßt mich einmal reden.«

Fest sah er Rannos an, der das »Faß« mit aufkeimender Hoffnung betrachtete. Er hatte inzwischen erfahren, daß Rock australischer Sicherheitsdienststoffizier war.

»Also, Rannos, wie steht es mit der Abhörgefahr? Werden unsere Gespräche belauscht?«

»Nein, dafür sind sie viel zu eingebildet. Für sie sind wir Tiere, die sie in einen Stall gesperrt haben und nach Belieben herausholen. Wir können hier reden, solange wir Lust dazu haben.«

Rock lachte humorlos auf.

»Noch besser, Jim. Das ist also der Stall. Werden hier alle eingesperrt? Auch die Leute, die draußen auf den Feldern arbeiten?«

»Selbstverständlich! Die vier Frauen hausen ebenfalls hier.«

»Wissen Sie, Jim, ob die Centaurianer verwundbar sind?« wollte Rock danach erfahren. »Kann man sie mit einem Rahob-Geschoß vernichten? Oder tragen sie so etwas Ähnliches wie einen Strahlschutzschirm über dem Körper?«

»Sie halten uns wohl alle zum Narren!« meinte der Funker amüsiert. »Das finden Sie nur in Büchern. Möglich, daß die Teufel das können, denn ihnen traue ich alles zu. Ich weiß aber, daß sie sehr zart gebaut sind. Verfügen Sie denn noch über Waffen? Und wenn das stimmt, wie wollen Sie hier herauskommen, um sie zu holen?«

Rock kniff die Augen zusammen.

»Was murmelte der Bursche vorhin von Flucht? Ist das schon

vorgekommen?«

Rannos wurde hellhörig. In gebeugter Haltung näherte er sich Isidor.

»Ja, habe gar nicht mehr daran gedacht. Vor drei Tagen ist Hatleg mit Nora Surbat geflohen. Hatleg ist Raumcaptain, Kommandant der STARLIGHT. Sie arbeiteten auf den Feldern und konnten verschwinden. Sie kommen aber bald wieder. Draußen gibt es nichts zu essen. Nora hatte wohl Angst vor den biologischen Versuchen. Sie sollte bald an die Reihe kommen. Von den Feldern – die einzige Möglichkeit! Suchen tun die Teufel nicht. Dazu sind sie zu vornehm.«

Rock sah Katmann aus leuchtenden Augen an.

»Rolf, das hätte ich früher wissen sollen«, flüsterte er heiser.
»Wenn erwähnter Hatleg klug war, dann hat er unsere Landung beobachtet. Merkst du etwas?«

Rannos atmete stoßweise.

»Das ist eine Idee. Daran denken die Centaurianer nicht im Traum. Hatleg ist ein Mann mit Geist.«

»Was wird mit unserem Schiff geschehen, Jim?« fragte Homer.

Rannos zuckte mit den Schultern.

»Keine Ahnung. Unsere Schiffe haben sie demontiert und die Triebwerke studiert. Das Metall haben sie eingeschmolzen und für die Bauten verwandt. Vielleicht machen sie das auch mit eurem Schiff. Sie werden von euch wissen wollen, wie der Antrieb funktioniert. So lange seid ihr vor den Versuchen sicher. Von euch können sie genau erfahren, welche Waffen es auf der Erde gibt, mit denen man eine Invasion aus dem Raum abwehren kann. Sicher ist nur, daß sie euer Schiff in die Bodensenkung bringen. Sie haben euch nur deshalb hinter den Felsen gelandet, weil das mit der Kraftströmung zusammenhängt. Da, seht einmal aus dem Fenster! Kommt aber nicht zu nahe heran. Auch da gibt es einen tödlichen

Energieschleier.«

Katmann eilte an die quadratische Öffnung im Mauerwerk. Sie war weder verglast noch mit einer transparenten Kunststoffscheibe versehen. Nur das rötliche Flimmern warnte eindringlich.

Draußen schwebte die PLATO waagrecht in der Luft des Jupiter-Mondes. Es war, als hielten unsichtbare Hände das Schiff. Über ihm hing die kleine Kugel, die sie vorher schon gesichtet hatten.

»Antigrav-Strahler. Es ist gewichtslos«, sagte Rannos. »Sie bringen es dorthin, wo ihr eigenes Schiff steht. Dort haben sie auch unsere Schiffe untersucht.«

Die Aussage stimmte. Die lautlose Vorwärtsbewegung der PLATO endete nahe dem gigantischen Kugelschiff. Sanft wurde sie auf den Boden gesetzt.

Katmann sah zu der Kraftstation hinüber. Auf der Spitze des Turmes flimmerte es grünlich. Von dort stammte die Energie.

Die PLATO lag jetzt auf ebenem Kiel. Die kleine Flugkugel verschwand hinter ihrer großen Schwester.

»Die wird dort eingeschleust. Sie haben zahlreiche Beiboote an Bord«, erläuterte der Funker.

Die Männer der PLATO schwiegen bedrückt. Diese Centaurianer besaßen eine atemberaubende Technik. Dagegen war die der Erde tatsächlich unterentwickelt.

Allerdings fühlten sich die Gefangenen durchaus nicht als Tiere.

Nur das »Faß« lächelte still vor sich hin. Katmann allein erriet dessen Gedanken. Er blickte den Freund an und meinte zweideutig:

»Ganz gut so, wie?«

»Du sagst es«, grinste Isidor. »Für Raumcaptain Hatleg ist der Weg frei. Das Schiff stand vorher in unmittelbarer Nähe der Felsen, wo ich die Waffen versteckte. Es ist kaum

anzunehmen, daß der Platz jetzt noch fernbeobachtungstechnisch überwacht wird. Das Wertobjekt befindet sich ja nicht mehr dort.«

9.

Isidor Rock fluchte. Empört stocherte er in dem schleimigen Brei herum, den die Centaurianer »Essen« nannten.

Jim Rannos feixte niederträchtig und musterte das »Faß«.

Isidor sah ihn vernichtend an, dann begann er widerwillig zu essen. Er bewies seinen starken Charakter, daß er trotzdem fünf Portionen verschlang.

Die acht Männer, die schon länger hier waren und die während der Tagesperiode auf den Feldern gearbeitet hatten, staunten nicht wenig. Sie alle bestätigten, was Rannos anschaulich geschildert hatte.

Sie waren die letzten Überlebenden der STARLIGHT, die bei ihrem Start auf der Erde vierundfünfzig Menschen an Bord gehabt hatte. Jetzt lebten nur noch acht Männer und drei Mädchen, von denen keines älter als fünfundzwanzig Jahre war.

Der entflohene Hatleg und Nora Surbat mußten noch hinzugerechnet werden.

Jim Rannos hatte geschwiegen. Außer ihm und der Besatzung der PLATO wußte niemand etwas von den Waffen und den aufrührerischen Gedanken. Das wäre zu gefährlich gewesen.

Inzwischen waren viele Stunden vergangen. Seit acht Stunden war die Nachtperiode angebrochen. Niemand hatte sich um die Gefangenen gekümmert. Das Essen, wahrscheinlich chemische Konzentrate, war von Robotern gebracht

worden.

Jim Rannos hatte erklärt, die Centaurianer hätten jetzt für sieben Stunden ihre übliche Schlafperiode. Sie waren daran gewöhnt und hielten auch auf Ganymed daran fest. Ihr Heimatplanet, der zum Sonnensystem Alpha-Centauri gehörte, besaß eine Eigenrotation von vierzehn Stunden, so daß der Wechsel zwischen Tag und Nacht dort in einem siebenstündigen Rhythmus erfolgte.

Daran waren diese Wesen gewöhnt. Ihr Körper, ihr Zellensystem, war auf diesen raschen Tages- und Nachtwechsel eingerichtet. Deshalb setzte bei ihnen nach jeweils sieben Stunden das natürliche Schlafbedürfnis ein.

Doch die sieben Stunden waren nun um. Die Gespräche verstummten allmählich. Jim Rannos wurde unruhig. Seine Nervosität übertrug sich auf die anderen.

Alle zuckten zusammen, als der schimmernde Strahlenvorhang vor der Schiebetür plötzlich erlosch.

»Sie kommen«, raunte der Funker hastig. »Vorsicht jetzt! Einen von euch werden sie holen. Bestimmt haben sie schon euer Schiff untersucht. Ich habe euch schon einmal gefragt, ob ihr Atomwaffen an Bord habt. Antwortet jetzt.«

»Nur fünf Super-Wasserstoffbomben«, entgegnete das ›Faß‹. »Ganz harmlos, was?«

Rannos begann zu stöhnen und kniff die Lippen zusammen, als er raunte:

»Dann denkt euch eine gute Ausrede aus. Sie sind so rechthaberisch, daß sie garantiert behaupten, ihr hättet einen Angriff geplant.«

Die Tür glitt lautlos in die Wand zurück. In Katmann herrschte eine große Spannung. Professor Homer erbleichte, als er die beiden Roboter gestalten sah.

Die knapp 1,50 Meter hohen, aber breit und eckig konstruierten Roboter standen unbeweglich vor der Pforte.

Die Roboter besaßen außer zwei langen Arbeitswerkzeugen in der Form von menschenähnlichen Armen noch zwei armartige Gebilde, die etwa in Hüfthöhe aus den wuchtigen Körpern ragten. Sonst waren sie geformt wie ein menschliches Wesen.

Katmann und besonders Homer waren sehr interessiert an diesen Konstruktionen technisch weit überlegener Intelligenzen. Sie hatten feststellen müssen, daß die Roboter, unabhängig von einer Fernsteueranlage, vollkommen selbständig und stets richtig handelten. Sie mußten ein kompliziertes und technisch vollendetes Elektronengehirn besitzen.

Zwischen den beiden Robotern stand ein Centaurianer. Seine Strahlwaffe hielt er schußbereit.

Die acht Männer der STARLIGHT sprangen sofort auf und blieben in unterwürfiger Haltung stehen. Angst, nackte Angst, spiegelte sich in ihren Augen wider.

Sie atmeten hörbar auf, als der Centaurianer in einwandfreiem Englisch sagte:

»Der Anführer der zuletzt angekommenen Erdentiere soll vortreten.«

Stumm sahen alle auf Dr. Katmann, der sich bedächtig von seinem Konturlager erhob und schweigend auf die Tür zuschritt.

Der Centaurianer sah ihn starr und überheblich an.

»Du bist es? So folge mir.«

Katmann unterdrückte seine aufsteigende Erregung und verließ den Raum, ohne sich noch einmal umzusehen.

Der Centaurianer ging voran. Katmann wurde rechts und links von den überraschend lautlos gehenden Robotern flankiert.

Die Tür schloß sich hinter ihnen, und gleich darauf entstand wieder der Strahlschutz.

Sie glitten zusammen die Gleitebene zu dem großen Saal

hinunter, der hell erleuchtet war.

Sie durchschritten ihn wortlos und betraten einen anderen, kleineren Raum, in dem einige Maschinen aufgestellt waren, deren Sinn Katmann auch nicht annähernd erraten konnte.

Dann verließen sie diesen Bau und gingen über den freien Platz zwischen den drei verschiedenen, pilzförmigen Gebäuden.

Sie kamen dicht an dem hohen Turm vorbei, in dem das Herz der Station untergebracht war.

Interessiert, doch möglichst unauffällig, schaute Katmann hinüber. Der Turm war hell erleuchtet. Doch der Chefsingenieur sah keinen einzigen Centaurianer. Nur zahlreiche Roboter gewährte er in und außerhalb der Kraftstation.

Jim Rannos hatte ihm erklärt, daß sie sehr selten von den Wesen aus einer anderen Welt betreten wurde. Die Roboter erledigten alle technischen Angelegenheiten.

Der kleine Centaurianer schritt auf das nächste Gebäude zu. Katmann erkannte, daß es sich dabei um das Haus handelte, in dem alle Centaurianer wohnten.

Das Gebäude, in dem die »Erdentiere« untergebracht waren, diente nur als Gefängnis und Lagerhalle. Das dritte Bauwerk beherbergte die befürchteten Labors und Versuchsstationen.

Drohend schritten die Roboter hinter ihm her. Ihr lebender Gebieter drehte sich nicht einmal nach Katmann um.

Sie betraten das Bauwerk, das spartanisch eingerichtet war. Katmann sah viele Centaurianer, die in absolut irdisch anmutenden Kunstpolstersessel saßen.

Das erschien ihm seltsam. Wie kam es nur, daß diese Wesen, die doch 4,3 Lichtjahre von der Erde entfernt zu Hause waren, so verblüffend den Menschen seines Heimatplaneten glichen. Auch die Einrichtungsgegenstände waren zwar etwas ungewöhnlich geformt, aber sie wiesen unbedingt Ähnlichkeiten mit irdischen Möbelstücken auf.

In Katmanns Gehirn zuckte ein Gedanke auf, der ihn den Atem anhalten ließ.

Geistesabwesend folgte er dem voranschreitenden Centaurianer. Die anderen in der Halle beachteten ihn so, wie man normalerweise auf einen Hund schaut, der schwanzwedelnd hinter seinem Herrchen herläuft.

Auch dieser Bau besaß eine Galerie, die in fünf Meter Höhe die Halle umlief.

Es ging wieder eine der eigentümlichen Gleitbahnen hinauf, bis vor ihnen eine breite Tür aufsprang.

»Stehenbleiben!« forderte der Centaurianer und trat ein.

Katmann bezähmte seine stärker werdende Erregung. Er blickte in einen großen, kreisförmigen Saal.

Der Centaurianer nahm eine gewisse Haltung an und legte seine Rechte flach auf die Brust. Das mußte eine Art Ehrenbezeugung sein.

Dann wurde Katmann von den Robotern förmlich hineingestoßen. Es schien, als hätten sie eine unhörbare Anweisung erhalten.

Der Chefindgenieur stolperte über seine Füße und wäre fast gestürzt. Gerade rechtzeitig genug konnte er sein Gleichgewicht zurückgewinnen und brachte es sogar noch fertig, unterwürfig auf die Centaurianer zu blicken, die sich in dem Saal aufhielten.

Es waren etwa fünfundzwanzig Wesen, die ihn hochmütig musterten.

In der Mitte des sonst vollkommen leeren Raumes stand ein ausladender, fünfzig Zentimeter hoher Tisch, der recht gut in das Arbeitszimmer eines irdischen Millionärs hätte passen können.

Er bestand aus dem blaßroten, metallisch schimmernden Material und war von unzähligen Tasten, Bildflächen und anderen technischen Geräten bedeckt.

Dahinter saß in einem hochlehnigen, sesselähnlichen Möbelstück ein Centaurianer, der die gleiche enganliegende Kombination trug wie alle Angehörigen seines Volkes. Auf seiner linken Brustseite bemerkte Katmann unübersehbare Linien und wellenförmige Figuren, die zweifellos den Dienstgrad des Wesens bezeichneten.

Bei anderen Centaurianern, die Kombinationen ohne Rangabzeichen trugen, mußte es sich auf Grund von Rannos' Erzählungen um die Wissenschaftler der Invasoren handeln.

Katmann blieb stehen. Unwillkürlich lächelte er.

Tak-An – er war es, der hinter dem gewaltigen Schalttisch saß – neigte den großen Kopf und sah ihn unwillig an. Der Chef dieser Station schien über das eigenmächtige Lachen des Erdentiers empört zu sein.

Katmann lächelte weiter. Interessiert betrachtete er Tak-An, der hier große Machtbefugnisse zu besitzen schien.

Eine Zornesfalte bildete sich auf dessen Stirn.

»Bist du wahnsinnig geworden, Erdentier?« fuhr er den Chefingenieur in gutem Englisch an. »Dein ohnehin beschränkter Verstand scheint noch mehr gelitten zu haben. Warum verziehst du dein grobes Gesicht? Antworte! Du hast mich mit ›Sir‹ anzusprechen.«

Katmann nahm sich zusammen. Er dachte an Jim Rannos, der ihm Unterwürfigkeit geraten hatte.

»Verzeihung, Sir. Ich habe an etwas gedacht«, entgegnete er ruhig und schlug bei diesen Worten devot die Augen nieder.

Tak-An wandte sich erstaunt zu seinen Wissenschaftlern um und sagte etwas in der harten Sprache.

Nach dieser kurzen Unterbrechung fuhr Tak-An fort:

»Du denkst? Das ist unmöglich. Doch ich will großzügig sein und dir erlauben, das auszusprechen, was du eben dachtest. Womit beschäftigte sich dein unterentwickeltes Gehirn? Rede!«

Der Chefindgenieur blieb trotz dieser Herausforderung auffällig ruhig. Er konnte sich meisterhaft beherrschen.

»Ich dachte daran, welcher Zeitraum wohl vergangen sein mag, seitdem Ihre Vorfahren die Erde verließen und zum Sonnensystem Alpha-Centauri auswanderten. Es erscheint mir seltsam, daß Sie mich für so tierisch halten, wo Sie doch selbst von dem Planeten Erde abstammen.«

Tak-An fuhr hoch, als wäre er von einer Viper gebissen worden. Sprachlos sah er Katmann an, der wieder lächelte.

Die Wissenschaftler waren einen Moment wie erstarrt. Dann riefen sie sich mit einem für Katmann unerwartet ausbrechenden Temperament anscheinend ihre Eindrücke zu.

Tak-An setzte sich wieder und hob gebieterisch die Hand. Sofort wurde es ruhig. Bedächtig meinte er anschließend:

»Sage, Erdentier, bist du ein Wesen, das die Wissenschaftler der Erde mit dem Ausdruck ›Mutation‹ bezeichnen? Also ein Wesen, dessen Erbmasse durch radioaktive Einwirkungen litt? Hast du dich anders entwickelt?«

Katmann begriff sofort. Der Bursche suchte nach einer Erklärung.

»Sie irren sich, Sir. Ich bin keine Mutation, und auch meine Eltern waren keine Mutationen. Mein Gehirn ist völlig normal entwickelt und nicht, wie Sie annehmen, durch Radioaktivität leistungsfähiger geworden.«

Tak-An schwieg. Dann wechselte er rasch einige Worte mit seinen Wissenschaftlern, die sicherlich auch Englisch verstanden. Sie durften aber anscheinend nicht unerlaubt fragen. Nur Tak-An, der sichtlich verblüfft war, sprach ihn an.

Katmann amüsierte sich innerlich.

»Gehen wir darüber hinweg, Erdentier. Ich gebe zu, daß du weit intelligenter bist als alle anderen Erdentiere, die wir bereits einfingen. Du bist sicher eines der intelligentesten Erdentiere, oder?«

»Durchaus nicht, Sir«, entgegnete Katmann. »Es gibt Menschen, die bedeutend intelligenter sind.«

Der Chef der Centaurianer sah ihn sinnend an und fuhr fort:

»Du bist der Führer jenes Schiffes, mit dem du angekommen bist. Wir haben es untersucht. Die Geräte des Antriebs sind primitiv. Dennoch sind sie nicht so primitiv wie die Maschinen der anderen Schiffe. Als meine Vorfahren die Erde verließen, besaßen sie bereits weit bessere Antriebsmittel.«

»Also hatte ich recht«, fiel Katmann unvorsichtig ein. »Sie kommen von der Erde. Warum haben Sie sie verlassen?«

Tak-An sah ihn drohend an.

»Wenn du nochmals unaufgefordert sprichst, Erdentier, oder es sogar wagst, deinerseits Fragen an mich zu richten, werde ich dich in Energie verwandeln.«

Katmann schluckte seinen Grimm hinunter und meinte unterwürfig:

»Verzeihung, Sir, das wollte ich nicht.«

»Ich rate es dir. Solltest du aber nur daran denken, wir könnten mit euch verwandt sein, so wirst du ein schreckliches Ende erleiden. Wir haben mit euch nichts gemeinsam. Als meine Vorfahren die Erde verließen, herrschte dort ein atomarer Brand, der den Planeten zu vernichten drohte. Die Besten meines Volkes suchten die neue Welt im Centauri-System auf. Entgegen ihren Erwartungen wurde die Erde nicht zerstört. Doch die, die zurückbleiben mußten, degenerierten zu Tieren. Es dauerte zwanzigtausend Jahre nach deiner Zeitrechnung, bis sie erneut begannen, Metall zu plumpen Werkzeugen zu formen. Du gehörst zu den Nachkommen dieser Urtiere. Wage es nicht, mein Volk nochmals mit dir zu vergleichen.«

Katmann sah klar, doch er schwieg. Ähnliches hatte er vermutet.

Der erwähnte Atombrand war vielleicht durch ein

Experiment entstanden, über das die damaligen Wissenschaftler die Kontrolle verloren hatten. Die führenden Köpfe und hochstehenden Personen setzten sich ab und ließen die Völker zurück, dem Untergang preisgegeben. Es folgte eine zwangsläufige Rückentwicklung bis zur Stufe des Steinzeitmenschen.

Vielleicht waren damit die Sagen von Atlantis erklärt. Katmann getraute sich nicht, danach zu fragen.

Daher also waren diese Centaurianer in jeder Hinsicht so menschenähnlich. Ihre Gestalt war nur etwas kleiner und zarter geworden, was in der Natur des neuen Heimatplaneten liegen mochte. Er besaß wahrscheinlich eine geringere Schwerkraft, und die Muskulatur dieser Wesen hatte sich in den Jahrtausenden angeglichen. Nur ihre Gehirne waren größer und leistungsfähiger geworden. Pietätsgefühl besaßen sie nicht. Sie waren ein vollkommen fremdes Volk geworden.

»Denkst du schon wieder, Erdentier?« fragte Tak-An höhnisch. »Unterlasse das; es beleidigt mich. Wir werden den Planeten Erde von euch minderwertigen Geschöpfen reinigen und ihn in Besitz nehmen, denn er gehört uns. Mein Volk hat sich entwickelt und ist groß geworden. Wir brauchen Raum, also müßt ihr sterben. Wir haben den Weg dazu gefunden. Die Versuchstiere haben ihn uns gewiesen. Ich habe beschlossen, dich und die überlebenden Erdentiere als Schauexemplare für mein Volk aufzuheben. Willst du am Leben bleiben, Erdentier?«

Katmann war leichenblaß geworden. Nur die Roboter hinter ihm hinderten ihn daran, sich auf diesen Teufel zu stürzen, der sich für so unendlich groß hielt.

Wieder beherrschte sich der junge Mann. Er nickte und sagte heiser:

»Ja, Sir, das möchte ich.«

Tak-An und die Wissenschaftler lachten. In Katmann tobte

ein Gefühlschaos. Lange konnte er sich nicht mehr beherrschen.

»Warum bist du in die Nähe des Planeten gekommen, den ihr Jupiter nennt? Was wolltest du hier? Etwa Weiterreisen?«

Katmann bemühte sich, rasch und präzise zu antworten. Er spürte immer mehr, wie gefährlich es war, diesen Burschen zu reizen.

»Ja, Sir, wir wollten weiterfliegen. Sie haben es natürlich an unserer Geschwindigkeit bemerkt.«

Tak-An nickte wohlgefällig. Das war eine Anerkennung seiner Fähigkeiten gewesen.

»Natürlich! Wohin also wolltest du?«

Mit blassen Lippen murmelte Katmann:

»Zum System des Alpha-Centauri, Sir. Wir suchten eine neue Heimat, da auch wir von der Erde fliehen mußten.«

Ein Roboter erhob blitzschnell den Arm und schlug sein Greifwerkzeug mit nur mäßiger Kraft in Katmanns Genick.

Der Chefindgenieur stürzte zu Boden und blieb bewegungslos liegen.

Tak-An sah sich gleichmütig um und meinte in seiner Sprache:

»Dieses Erdentier wagte es erneut, sich mit unseren Vorfahren zu vergleichen. Sieh nach, Taan-Tor, ob es noch lebt. Wenn nicht, holt ein anderes Tier herbei.«

Einer der Wissenschaftler beugte sich über den Ohnmächtigen und betastete dessen Halswirbel. Mit Verwunderung stellte er fest:

»Das Tier lebt, Tak-An. Es ist erstaunlich, wie stark sein Körper entwickelt ist.«

Es dauerte zehn Minuten, bis Katmann wieder zu sich kam. Überraschend schnell erfaßte er die Lage und richtete sich sofort auf. Wieder hatte er eine Dummheit begangen.

»Du weißt, warum das geschah?« fragte Tak-An sachlich.

»Ja, Sir. Verzeihen Sie.«

»Du wolltest also zu dem System, das uns gehört.

Warum mußt du von der Erde fliehen? Hängt das mit dem Krieg zusammen, den die Erdtiere miteinander führten?«

»Ja, Sir. Die Erde besitzt nun eine einheitliche Regierung. Wir mußten fliehen, da wir noch nach der Kapitulation unserer Völker das Raumschiff erbauten, dessen Triebwerk unser Geheimnis war.«

Tak-An nickte kurz.

»Mag es so sein. Es interessiert uns nicht. Ich will jedoch wissen, warum du dein Schiff mit Atomwaffen armierst. Wußtest du, daß Alpha-Centauri bewohnte Planeten besitzt?«

»Nein, Sir, das war uns unbekannt. Wir wollten auch niemand angreifen. Die Atomwaffen gehörten zur Ausrüstung des Schiffes. Es war so geplant worden. Niemand dachte daran, es könnte im Centauri-System hochintelligente Lebewesen geben. Wir hätten mehr als fünf Jahre für die Reise benötigt.«

Tak-An lachte laut, auch seine Wissenschaftler fielen ein.

»Du bist doch ein unterentwickeltes Tier. Fünf Jahre! Wir schaffen die Reise in einem Zeitraum, den du als einen Monat bezeichnest. Du weißt nicht, wie man Zeit und Raum überbrücken kann? Du weißt nicht, daß Zeit nur ein relativer Begriff ist? Du hältst die Geschwindigkeit des Lichtes für nicht überbietbar? Das sind doch die Ansichten von euch niederen Tieren, nicht wahr?«

Katmann schwindelte. Der Centaurianer eröffnete ungeheure Aspekte. Er sprach mit einer Selbstverständlichkeit von Dingen, die einem normalen Menschen den Verstand rauben konnten. Raum und Zeit – welch ein Begriff!

»Ich kenne die Lehre, Sir, mehr aber nicht. Wir hätten die einfache Lichtgeschwindigkeit annähernd erreichen, sie aber niemals überschreiten können. Ich kann Ihnen in diese Gebiete nicht folgen, Sir.«

»Das habe ich auch nicht erwartet, Erdentier. Wir werden in drei Monaten zu unserem Heimatplaneten zurückkehren und dort unsere wissenschaftlichen Ergebnisse auswerten. Du wirst vielleicht mitkommen. Dann wirst du sehen, daß man 4,3 Lichtjahre in einem Monat bewältigen kann. Du gehst nun in deine Behausung zurück und wartest, bis ich dich rufen lasse. Du hast mir und meinen Wissenschaftlern genauestens die Art deines Schiffsantriebs zu erklären. Es würde infolge seiner Primitivität zu lange dauern, bis wir uns hineingefunden hätten. Du bist doch der Konstrukteur des Schiffes, oder?«

»Ja, Sir. Es ist meine Konstruktion. Das Triebwerk habe ich zusammen mit Professor Homer entwickelt, der sich auch in Ihrer Gewalt befindet.«

Tak-An wechselte wieder einige Worte mit seinen Leuten. Dann meinte er:

»Es ist gut. Du darfst gehen. Das Erdentier Homer wird mitkommen, wenn ich dich rufen lasse. Geh!«

Taumelnd verließ Katmann mit den Robotern, die ihn diesmal allein zurückbrachten, den Raum.

Völlig deprimiert kehrte er zu den Gefährten zurück und ließ sich auf ein Polster fallen.

Sein Genick war stark angeschwollen. Teilnahmslos sahen ihn die Leute der STARLIGHT an. Seine Gefährten fluchten, und Homer kämpfte mit den Tränen.

»Ich habe es gewußt«, meinte Jim Rannos schulterzuckend. »Es mußte ja so kommen. Ihr müßt noch viel lernen, glaubt mir!«

10.

Raumcaptain Hatleg spähte in den wolkenlosen Himmel. Es war hell genug, um das vor ihm liegende Panorama klar erkennen zu können.

Mit vorsichtigen Bewegungen schlich er weiter.

Nora Surbat war weit zurückgeblieben. Sie sollte warten.

Hatleg hatte seinen Beobachtungsposten allein bezogen. Er hatte einige Stunden laufen müssen, ehe er den Platz erreichte. Jetzt lag er Kilometer von seinem ehemaligen Standort entfernt in den schroffen Felsmassen des mehr als dreitausend Meter hohen Gebirges, das die Hochebene nach Süden hin abschloß.

Unter ihm befand sich die Station der Centaurianer, die sich bisher noch nicht um den entlaufenen Gefangenen gekümmert hatten.

Hatleg schob sich noch etwas weiter vor und erblickte nun dicht unter sich, nur zweihundert Meter entfernt, das gigantische Kugelraumschiff der Centaurianer.

In dem Schiff befand sich niemand, auch keine Roboter. Hatleg wußte, daß es von einem für jedes Lebewesen tödlichen Strahlschutzmantel umgeben war.

Geduldig lag der Raumcaptain Stunde um Stunde in seinem Versteck. Er wartete auf etwas, was er infolge seiner gründlichen und logischen Überlegungen für durchaus wahrscheinlich hielt, und zwar, daß jemand von den fremden, irdischen Raumfahrern zu der PLATO gebracht würde, da die Centaurianer erfahrungsgemäß neugierig waren. Auch er hatte das Triebwerk der STARLIGHT erklären müssen, als er vor einem Jahr hier angekommen war. Hatleg vertraute auf seine Logik.

Es verging eine weitere Stunde. Plötzlich zuckte der Raumcaptain zusammen. Er gewahrte die rötlich aufstrahlende Kugel, die sich soeben vom Boden löste und in rascher Fahrt

auf ihn zukam.

Erregt atmend, drückte er sich zwischen die Felsen. Das mußten sie sein. Seine Vermutung traf zu! Die kleine Flugkugel landete dicht vor dem Raumschiff, neben dem die PLATO unscheinbar wirkte.

Heftig pulsierte sein Blut durch die Adern. Er konnte die beiden hochgewachsenen Männer deutlich erkennen. Es waren Dr. Rolf Katmann und Professor Dr. Homer, die vor Minuten abgeholt worden waren.

Homer ahnte nichts von Katmanns wildverwegenen Gedanken. Der Chefingenieur war felsenfest entschlossen, in irgendeiner Form die Entscheidung herbeizuführen. Er wußte nur zu gut, daß sie alle keine Chance hatten davonzukommen, wenn er nicht handelte. Nur er und Homer hatten überhaupt eine Möglichkeit. Die Gefährten wurden aus dem Bau nicht herausgelassen.

Unauffällig sah sich Katmann um. Fest prägte er sich die Form der näheren Umgebung ein. Nur hundert Meter weiter begann das unvermittelt aus der Ebene aufsteigende, zerklüftete Gebirge.

Aus der Kugel kletterten vier Centaurianer und zwei Roboter, die als Bewacher gedacht waren.

Aus dem kleinen Fahrzeug fiel helles Licht auf die PLATO.

Homers Herz krampfte sich zusammen. Verzagt sah er auf den jungen Mann an seiner Seite, dessen Halsgeschwulst ihn eindringlich warnte. Sie durften nicht zusammen sprechen, was dem cholerisch veranlagten Professor sehr schwer fiel.

»Kommt mit!« sagte jetzt einer der Centaurianer knapp. »Öffnet die Tür zu den Räumen, in denen die Maschinen untergebracht sind. Verhaltet euch so, als hättet ihr ein denkendes Gehirn. Wenn ihr aufsässig werdet, werden euch unsere Diener vernichten.«

Er deutete warnend auf die Roboter, die Katmann keineswegs

übersah. Die Centaurianer waren mit Strahlpistolen bewaffnet, deren Feuermechanismus der Chefingenieur inzwischen begriffen hatte, als kurz nach der Landung der Soldat und der Astronom getötet wurden. Er hatte genau beobachtet, wie der Strahlschuß ausgelöst wurde.

Schweigend ging er voran und öffnete die Steuerbordluftschleuse des Maschinenraumes.

Die Schiebeleiter schob sich herab und berührte den Boden. Automatisch leuchtete in der Schleuse das Licht auf.

Als sie die Stufen hinaufstiegen, begannen die Centaurianer schallend zu lachen. Sie schienen sich über die Erdtiere köstlich zu amüsieren. Leitern kannten sie nicht, dennoch folgten sie ziemlich behende.

Die Roboter erhoben sich lautlos vom Boden und flogen zu der Schleuse hinauf. Professor Homer erschauerte. Er besaß nicht Katmanns Phantasie und auch nicht dessen Einfühlungsvermögen. Für ihn war alles unwirklich, allen irdischen Gesetzen Hohn sprechend.

Die Centaurianer interessierten sich vor allem für den Raum, in dem die Strahlmassen ionisiert wurden.

Katmann begann nach der Aufforderung zu sprechen. Er dehnte seine Erklärungen lange aus, verweilte bei Nebensächlichkeiten und war krampfhaft bemüht, sich betont ruhig und unterwürfig zu geben.

Es gelang ihm vorzüglich. Etwas wie Wohlwollen dem Tier gegenüber kam bei den fremden Wissenschaftlern auf.

Sie waren hochinteressiert. Oftmals redeten sie laut und ziemlich hitzig in ihrer Sprache. Anscheinend gab es auch bei ihnen Meinungsverschiedenheiten.

Katmann und Homer wurde immer bedeutet, für wie primitiv man das Triebwerk hielt, das Homers Lebenswerk darstellte.

Der Kernphysiker sagte kein Wort. Er stand genauso teilnahmslos da wie die beiden Roboter, deren geschliffene

Augenlinsen flimmernd aufzuckten und dann wieder erloschen. Auf der Rückseite der Köpfe waren auch zwei dieser Mechanismen angeordnet, die zur Wahrnehmung optischer Eindrücke dienten.

Katmann fühlte sich nur noch von ihnen beobachtet. Die Centaurianer dachten in ihrer maßlosen Überheblichkeit nicht im Traum daran, diese verachteten Erdentiere könnten fähig sein, ihnen ein Leid zuzufügen.

Jetzt beugten sie sich alle vier über die Katmann-Lampe zur Ionisierung der Strahlmassen. Katmann stand auf der anderen Seite der gewaltigen Röhre aus härtestem Marselium-Metall.

Ehe Homer überhaupt begriff, was er vorhatte, handelte Katmann.

Die Centaurianer kamen nicht mehr dazu, auch nur einen Schrei auszustoßen. Jetzt fühlten sie die gewaltige Kraft des Erdenmenschen, der ihren zarten Körpern weit überlegen war.

Katmann umklammerte blitzschnell die Hälse der beiden innenstehenden Centaurianer und schlug deren Köpfe kräftig gegeneinander.

Die beiden anderen Fremden fuhren auf. Sie wollten ihre Strahlpistolen ziehen – doch der Chefingenieur hatte die völlig Überraschten bereits fest im Griff.

Er hatte richtig gefolgert. Die Roboter rührten sich nicht, da ihre mechanischen Sehorgane nur ihre Herren wahrnahmen, die mit den Körpern das Erdentier verdeckten.

Katmann ließ sich mit seiner Körperschwere hintenüber fallen, wodurch er die beiden Centaurianer über die Ionisationsröhre auf seine Seite riß. Krampfhaft umklammerten sie mit ihren geringen Kräften die Handgelenke des jungen Mannes.

Er riß seine Arme hoch und schleuderte somit die beiden Centaurianer über seine Schultern.

Das war in Bruchteilen von Sekunden geschehen. Ein

Mensch hätte niemals so rasch handeln können, wie es die zwei Roboter nun taten.

Während Katmann auf den Metallboden stürzte und mit fliegenden Fingern einem Toten die Strahlpistole aus dem Halfter zerrte, zischten aus den Köpfen der Roboter blendendweiße Strahlen. Sie traten dort aus, wo sich bei einem Menschen der Mund befindet.

Sonst standen die Roboter unbeweglich. Die Hitzestrahlen prallten gegen die Röhre, deren Marselium-Metall erst bei zwanzigtausend Hitzegraden schmolz.

Für diese verheerenden Strahlungen war das kein Hindernis. In Sekundenbruchteilen flammte die Röhre auf. Zischend lief zerschmolzenes Metall auf den Boden, und scharf riechende Wolken erfüllten den Raum.

Die Energiestrahlen fraßen sich weiter. Über Katmann, der immer noch hinter der Röhre auf dem Boden lag, glühte es auf.

Doch dann hatte er die Waffe des Centaurianers in der Hand. Mit einem Sprung der Verzweiflung stürzte er nach vorn und umfaßte mit der Rechten den Sockel der Röhre.

Kräftig drückte er auf den rotmarkierten Knopf, der seitlich des Haltegriffes angebracht war.

Die Waffe entlud sich. Katmann fühlte keinen Rückstoß. Er hatte über den seltsamen, trichterförmig abgestuften Lauf hinweggezielt. Sein Strahl traf einen der Roboter mitten auf dem Brustteil.

Hinter Katmann schoß flüssiges Metall auf den Boden. Doch auch der Roboter verwandelte sich schlagartig in einen zerschmelzenden Metallklumpen.

Der andere Roboter fuhr herum, gewarnt von seinen empfindlichen Mechanismen.

Katmann schoß erneut. Auch dieser Roboter explodierte mit einem grellen Blitz.

Das Gesicht des Chefindgenieurs war verzerrt und

schweißüberströmt, doch er verlor keine Sekunde. Zu oft hatte er sein Vorgehen durchdacht.

Wie von Furien gehetzt, rannte er um die Röhre herum und riß den wie gelähmt dastehenden Professor an den Schultern herum. Homer brachte keinen Ton hervor.

»Los, kommen Sie!« schrie Katmann und stieß den Wissenschaftler vor sich her.

Jetzt begriff Homer die Sachlage und schüttelte die Starre ab.

Er fragte nicht lange, sondern rief nur:

»Wohin, Junge?«

»Zur Schleuse auf der anderen Seite. Tempo! Sie müssen bald hier sein. Vielleicht haben die Roboter eine Meldung abgesetzt.«

Homer eilte schwer atmend in die Backbord-Schleuse und ließ die äußere Luke auf gleiten. Viel zu langsam für ihre Ungeduld schob sich die Leiter nach unten.

Ehe Katmann dem Professor folgte, ließ er die Strahlpistole auf den Boden der Schleuse fallen; so deutlich, daß sie unmöglich übersehen werden konnte.

»Sind Sie verrückt?« rief Homer, der bereits auf der Leiter stand. »Nehmen Sie doch die Waffe mit.«

Katmann drängte ihn wortlos die Leiter hinunter und folgte. Mit weiten Sprüngen rannte er auf die nahen Felsen zu. Die PLATO lag zwischen ihnen und der fernen Station.

Die beiden Männer liefen um ihr Leben. Keuchend erreichten sie die Felsen, hinter denen sich in dem Augenblick ein verblüffter Mensch aufrichtete.

Hatleg riß die Rahob-Pistole hoch, ließ sie dann aber wieder sinken. Das waren doch die zwei irdischen Raumfahrer, die er beobachtet hatte. Er hatte sich bereits den Kopf zermartert, wie er mit ihnen Verbindung aufnehmen könnte – und jetzt kamen sie genau auf ihn zugeklettert.

Verhalten, aber doch so laut, daß sie es hören konnten, rief er

hinunter:

»Hierher, Freunde! Bewegt eure Beine. Ich bin Hatleg, Raumcaptain Hatleg. Beeilen Sie sich.«

Katmann war nicht besonders überrascht. Darauf hatte er beinahe gewartet. Hatleg war ihm nicht aus dem Sinn gegangen, seitdem er erstmalig von ihm gehört hatte. Auch Homer verstand. So schnell sie konnten, kletterten sie zu dem Captain hinauf, der ihnen behilflich war, das letzte steile Stück zu überwinden.

»Keine unnützen Worte«, sagte er rauh. »Später. Wir müssen verschwinden. Sie sind gleich hier. Folgen Sie mir. Ich kenne diese Gegend.«

Er rannte in den schmalen Felsriß hinein, der sich weiter hinten zu einer sanft ansteigenden Schlucht erweiterte. Nun erst entdeckte Katmann die Waffe in Hatlegs Hand.

Er begann so zu lachen, daß Professor Homer am Verstand des jungen Mannes zu zweifeln begann.

»Sie haben sie also gefunden, Hatleg!« rief er. »Auch die Plutonium-Handgranaten?«

»Was denken Sie! Ich war doch nicht blind«, lautete die Antwort. »Haben Sie eine Strahlpistole erbeuten können?«

»Wäre leicht möglich gewesen. Ich habe aber darauf verzichtet, da ich diese Bestien unbedingt davon überzeugen will, daß ich waffenlos bin. Wenn man alle vier Strahler findet, wird man vielleicht nicht nach uns suchen, was bestimmt der Fall wäre, wenn ich die Waffen mitgenommen hätte.«

Jetzt erst durchschaute Homer diese Maßnahme. In solchen Dingen war ihm Katmann zweifellos überlegen. Das erkannte er neidlos an.

11.

Tak-An stand schweigend in der teilweise zerschmolzenen Ionisationskammer. Teilnahmslos blickte er auf die vier Toten, die auf dem Boden lagen. Die Roboter waren zerlaufene Metallklumpen.

Tak-An konnte das nicht begreifen. Wie hatte das Erdentier nur den Feuermechanismus der Strahlwaffe begreifen können?

Ein Centaurianer betrat den Raum. In der Hand hielt er eine Strahlpistole.

»Hier ist die vierte Waffe, Tak-An. Sie lag auf dem Fluchtweg der Erdentiere. Wahrscheinlich war das große Tier mit dem besser entwickelten Verstand über seine Tat entsetzt und ließ die Waffe fallen. Das Tier wird sich gefürchtet haben. Nur so kann es sein.«

Tak-An nickte. Natürlich – so war es!

»Die Tiere sind demnach waffenlos. Sie können nicht mehr gefährlich werden. Wir werden auch dieses Schiff mit einem Energieschild sichern. Die Tiere werden nach einigen Tagen zurückkommen, wie das bisher immer geschah, wenn welche entflohen waren. Meine Strafe wird sie treffen.«

Damit war für Tak-An der Fall erledigt.

Es waren Stunden vergangen. Nach wie vor lag dunkle Nacht über dem Jupitermond Ganymed. Es mochte nun vierundzwanzig Stunden dauern, bis er wieder aus dem Schatten des Riesenplaneten austrat.

Katmann und Hatleg jedoch sahen recht gut.

Soeben richteten sie sich hinter den Felsen des Höhenzugs auf, der mitten in der Hochebene lag und an dessen Ausläufern Isidor Rock die Waffen versteckt hatte.

Katmanns Gesicht war hart und verschlossen. Im schwachen

Licht der leuchtenden Monde sah ihn der Raumcaptain von der Seite an. Hatleg war über alles unterrichtet, was inzwischen geschehen war. Er hatte Katmann die letzten Informationen über die Charakterzüge der Centaurianer gegeben.

Hinter ihm und Hatleg kauerten der Professor und Nora Surbat zwischen den Felsen.

Alle konnten sie die knapp vierhundert Meter entfernte Station der Centaurianer sehen, die vor ihnen in der Bodensenke lag.

Dort war es so still wie immer. Nur die Gebäude waren erleuchtet. Der Turm mit der Kraftstation gleißte in hellem Licht.

Katmann atmete schwer und umspannte die Rahob-Automatik.

»Hatleg«, flüsterte er, »sind Sie absolut sicher, daß die Schlafperiode der Centaurianer angebrochen ist?«

»Bin ich, Doktor«, erwiderte der Raumcaptain. »Ich habe seit meiner Flucht ausdrücklich darauf geachtet. Augenblicklich sind sie nicht besonders gefährlich. Aber denken Sie an die etwa hundert Roboter.«

Katmann biß sich auf die Lippen.

»Hatleg, handeln die Roboter vollkommen selbständig?« wollte er wissen.

»Was wollen Sie, Doktor?«

»Von wo aus erhalten die Maschinenkörper die Energie? Sie ist für jede Bewegung der Metallglieder unerläßlich. Auch die elektronischen Gehirne können nur mit Energie arbeiten. Woher also kommt sie?«

Hatleg lachte grimmig auf.

»Ich verstehe, Doktor. Sie denken aber falsch, wenn Sie annehmen, Sie könnten alle Roboter schlagartig ausschalten, indem Sie die Kraftstation sprengen. Das nützt nichts, denn jeder Roboter verfügt über eine eigene Energiequelle im

Metallkörper. Die Kraftstation hat damit gar nichts zu tun. Sie dient nur zur Energieversorgung der Station und vor allem zur Weltraumüberwachung. Dort sind sämtliche Geräte untergebracht, mit denen diese Teufel unliebsame Erdenbesucher herunterholen können. Es ist sinnlos, wenn Sie den Turm zerstören. Daran denken Sie doch, oder?«

Katmann nickte schweigend, während sich seine Überlegungen erneut überstürzten.

»Hatleg, in dem Bau, in dem alle Centaurianer wohnen, befindet sich auch ein Raum, in dem sich Tak-An gewöhnlich aufhält. Es gibt dort einen riesigen Schalttisch. Es ist doch wohl so, daß die Roboter von irgendeiner Stelle aus kontrolliert werden können. Man muß sie nach Belieben abschalten können, wenn das erforderlich erscheint. Hängt das vielleicht mit diesem großen Schaltaggregat zusammen?«

Fiebernd sah er Hatleg an, der plötzlich tief durchatmete.

»Doktor, das ist der Gedanke!« sagte er. »Darauf wäre ich nie gekommen! Klar, sie müssen kontrolliert werden, auch wenn sie noch so selbständig handeln können.«

Hatleg schwieg, und Katmann begann zu lächeln.

»Hatleg, hören Sie zu! Könnte es sein, daß sämtliche Roboter bewegungsunfähig werden, sobald dieses Hauptschaltorgan zerstört wird?«

Hatleg zögerte nur eine Sekunde, ehe er entschieden bejahte.

Jetzt lachte Katmann. Es war ein humorloses Gelächter.

»In Ordnung, Hatleg, wir wissen also endlich, was wir zu unternehmen haben. Unser Ziel ist der Bau, in dem die Centaurianer wohnen und in dem sich die Hauptschaltung befindet. Wenn sie vernichtet ist, können auch von dort aus die gefährlichen technischen Einrichtungen der Kraftstation nicht mehr dirigiert und gegen uns angewandt werden. Damit erreichen wir einen Volltreffer. Die Roboter werden lahmgelegt, und die Fernsteuerung der Geräte wird auch

unbrauchbar gemacht.«

Hatleg nickte sinnend. Er konnte keinen Fehler in den Überlegungen finden.

»Okay, Doktor. Ich mache mit!«

Katmann drehte sich um.

»Professor, Sie und Nora bleiben hier in der Deckung. Sie beobachten die Station, vor allem den Turm mit der Kraftstation. Wir kümmern uns nur um den Bau mit den Centaurianern. Sie müssen darauf achten, daß sich keiner von ihnen dem Turm nähert oder ihn gar betritt. Dann wäre alles umsonst. Es könnte sein, daß uns einer entkommt.«

Homer stöhnte und blickte unglücklich auf die Rahob-Pistole in seiner Hand.

Nora Surbat blieb vollkommen ruhig und gefaßt.

»Sie können sich auf mich verlassen, Doktor. Ich schieße ausgezeichnet. Es kommt keiner in den Turm hinein.«

Katmann verlor keine unnützen Worte. Wie ein Schatten kroch er mit Hatleg davon, in die Ebene hinunter.

Fünzig Meter vor dem Gebäude, in dem Lagerräume und auch die Gefährten untergebracht waren, verharrten sie. Hatleg begann zu schwitzen. Er bewunderte Katmann, der keine Nervosität zu kennen schien. Er richtete sein besonderes Augenmerk auf die Roboter, von denen eine größere Anzahl in der Nähe des Turmes sichtbar war.

»Weiter!« forderte Katmann. »Deckung suchen hinter der Lagerhalle. Dann können wir nicht ausgemacht werden.«

Mit weiten Sprüngen arbeitete er sich voran. Hatleg folgte ihm keuchend. Falls irgendwo ein Energieschirm existierte, waren sie rettungslos verloren.

Doch Katmann hatte richtig kalkuliert. Unbemerkt kamen sie hinter der Rundmauer des Gebäudes an.

Unbeirrt kroch Katmann dicht an der Mauer weiter. Er zögerte keine Sekunde. In seinen Taschen fühlte er die

Plutonium-Handgranaten, auf die er seine ganze Hoffnung gesetzt hatte.

Endlich kamen die beiden anderen Bauten in ihr Sichtfeld. Der Wohnblock der Centaurianer war gut hundert Meter entfernt.

»Verdammt, zu weit!« meinte Katmann besorgt. »So weit kann ich nicht werfen. Ich muß näher heran. Sie bleiben hier, Hatleg. Geben Sie mir Feuerschutz, wenn die Roboter aufmerksam werden.«

»Sie sind zu waghalsig, Doktor«, warnte der Raumcaptain.

»Es gibt keinen anderen Weg«, entgegnete Katmann entschlossen. »Achten Sie auf mich. Ich komme hierher zurück. Die Explosion ist sehr stark.«

Katmann holte tief Luft und straffte seinen Körper. In der Rechten hielt er eine atomare Plutonium-Handgranate. Fest preßte sich sein Daumen auf den Sicherungsknopf, der sofort herausspringen würde, sobald er losließ. Dann war das Wurfgeschosß scharf. In der Linken hielt er die Rahob-Automatik.

Er hatte kaum zwanzig Meter zurückgelegt, als hinter ihm Hatlegs Waffe aufklang. Aus den Augenwinkeln sah er, wie einige Roboter vor dem hundert Meter entfernten Turm zusammenbrachen. Der Raumcaptain schoß gut. Inmitten der in rasender Folge ausgelösten Schüsse stürmte Katmann weiter. Dann blieb er ruckartig stehen.

Mit mächtigem Schwung schleuderte er die Handgranate nach vorn und sprang sofort blitzschnell zurück.

Hatleg schrie ihm etwas zu. Instinktiv ließ er sich zu Boden fallen. Dicht über ihn hinweg zischte ein blendendweißer Energiestrahle. Rechts von ihm begann der Boden zu kochen.

Hatleg riß seine zweite Waffe hoch und zog den Abzug durch. Pfeifend jagten die kleinen Geschosse zu dem Turm hinüber, zu den regungslos stehenden Robotern, aus deren

Köpfen die tödlichen Strahlenbündel zuckten.

Die Roboter stürzten getroffen zu Boden, während Katmann mit letzter Kraft die deckende Mauer erreichte.

»Was ist?« rief Hatleg.

»Zurück!« schrie Katmann und warf sich dicht an die Mauer.

In dem Augenblick stürzten hundert Meter entfernt viele Centaurianer aus dem Bau. Sie rannten in den Atomtod, da die Granate soeben zündete.

Eine blendende Feuersäule schoß in den dunklen Himmel. Es war der typische Pilz einer atomaren Explosion, der in unfaßbar kurzer Zeit aufzuckte.

Mit sich riß er den großen Bau in den Himmel. Wo er gestanden hatte, loderte jetzt eine glühende Hölle. Die Druckwelle fegte mit solcher Wucht über den Platz, daß die Mauern der Lagerhalle barsten. Das Pilzdach wurde hinweggeblasen und weit in die Gegend geschleudert.

Dann wurde es schlagartig still.

Katmann richtete sich auf und spähte zu dem Turm hinüber. Er stand fast unversehrt, und die Roboter vor ihm waren zu bewegungslosen Gebilden erstarrt.

»Es hat gewirkt!« rief Hatleg in unbändiger Freude. »Das war wirklich die Hauptschaltung.«

12.

Ganymed war aus dem Schatten des Jupiters herausgetreten. Es war wieder hell geworden.

Katmann sah zu den Männern hinüber, die eifrig diskutierend vor der Lagerhalle standen.

Die radioaktiven Strahlungen der atomaren Explosion hatten sich verflüchtigt. Diese Ladungen waren speziell auf eine

geringfügige Strahlung mit sehr kurzer Halbwertszeit abgestimmt.

Professor Dr. Homer und einige andere Wissenschaftler der PLATO kamen zu ihm.

Homer war wieder der alte.

»Na, großer Feldherr und Stratege, was gedenkt Ihr nun zu unternehmen? Ich war soeben in unserem Schiff und habe es inspiziert. Es ist nicht mehr flugfähig. Die Ionisationsröhre ist restlos zerstört. Wir können nicht mehr starten. Was nun?«

»Was unsere Lage anbetrifft, Professor, so bleiben wir hier. Ganymed ist durch die künstliche Wärme und durch seine Atmosphäre durchaus annehmbar. Wir bleiben auf dem Mond und werden uns hier eine neue Heimat schaffen. Wir werden auch die Station der Centaurianer wieder in Betrieb nehmen. Diesmal aber nicht zu ungunsten der Erde. Außerdem werden wir das Riesenraumschiff der Wesen aus dem Alpha-Centauri-System gründlich untersuchen und sein Innenleben studieren. Später wird es ein wertvoller Besitz für uns sein.«

Homer schaute ihn stirnrunzelnd an. Nachdenklich äußerte er:

»Können Sie mir vielleicht verraten, wie Sie das anstellen wollen? Um all die technischen Einrichtungen und sonstigen Geräte zu begreifen, dafür ist unser Gehirn doch wirklich zu unreif. Das schaffen wir niemals, möchte ich orakeln. Vielleicht in hundert Jahren!«

Katmann deutete stumm auf die Lagerhalle.

»Sie vergessen bei Ihren Überlegungen, daß drei Centaurianer das Chaos überlebten. Die Burschen werden uns ihre Kenntnisse preisgeben.«

Jim Rannos war auch herbeigekommen. Er hatte die letzten Sätze noch gehört.

»Große Worte, Doktor. Sie werden sich wundern. Was denken Sie, passiert wohl, wenn die Fremden auf Alpha-

Centauri herausbekommen, was mit der hiesigen Station geschehen ist, he? Sie werden wiederkommen.«

Rolf Katmann schaute die Gefährten ernst an.

»Das ist mir auch klar. Wir müssen schwer arbeiten, bis wir soweit sind, sie mit den eigenen Waffen zu empfangen.«

Langsam schritt er davon und betrat das Gebäude.

Nora Surbat hielt sich in der großen Halle auf. Fragend blickte sie dem jungen Chefingenieur entgegen.

»Nora, jetzt wird alles gut werden«, sagte er aufmunternd.

»Haben Sie immer noch die Absicht, nach dem Mars auszuwandern und dort –« er zögerte – »zu heiraten?«

Das Mädchen lächelte still vor sich hin.

»Das habe ich gar nicht beabsichtigt, Dr. Katmann. Ich wollte nur meinen Bruder besuchen. Heiraten kann ich doch immer noch, nicht wahr?«

In Katmanns Augen lag ein versonnener Ausdruck. Nach einer Weile fragte er:

»Auch hier, auf Ganymed?«

Sie nickte stumm und senkte leicht den Kopf.

»Dann ist es gut«, meinte er und setzte sich zu ihr auf das Lager.

ENDE

Als Band 28 der Reihe

UTOPIA BESTSELLER

erscheint:

Vorposten Jupitermond

von K. H. Scheer

Ingenieur Rolf Katmann und die Männer der PLATO, die sich dem Zugriff der Häscher von der Europäisch-Asiatischen Union durch die Flucht in den Raum entziehen konnten, haben ein weiteres Husarenstück vollbracht, indem sie sich und andere Terraner auf Ganymed aus der Versklavung durch die Centaurianer befreien.

Der Jupitermond gehört nun den Menschen, doch der Gegner vom Centaurus ist noch lange nicht geschlagen. Er kehrt ins Solsystem zurück und greift an.

Nach FLUCHT IN DEN RAUM (Band 27) legen wir hiermit den zweiten Band der Centaurianer-Trilogie des Autors vor. Der dritte Roman folgt mit dem Titel GRENZEN DER MACHT als Band 29 der UTOPIA-BESTSELLER-Reihe.